Heute auf Seite 3: Goethes „Osterspaziergang"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 39 — Folge 14 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 2. April 1988 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutschlandpolitik:

Verankerung im Bewußtsein der Deutschen

Die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge, Aussiedler und Übersiedler werden in die Konsensbildung einbezogen

Der Vorsitzende des CDU-Bundesfachausschusses Deutschlandpolitik, Dr. Ottfried Hennig MdB, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, erklärt zu den Aufgaben des neuen Bundesfachausschusses:

Die Einsetzung eines besonderen Bundesfachausschusses Deutschlandpolitik ist Ausdruck des besonderen Stellenwertes, den die CDU der Deutschlandpolitik beimißt. In ihrer Regierungspolitik seit dem 1. 10. 1982 hat die von der CDU geführte Bundesregierung diesen gestiegenen Stellenwert immer wieder deutlich gemacht. Der Parteivorsitzende der CDU, Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl, hat dazu bei vielfältigen Gelegenheiten, unter anderem in seinen Regierungserklärungen und in seiner Tischrede beim Besuch Erich Honeckers am 7. September 1987, eindeutig Stellung bezogen.

Ausgangspunkt der Deutschlandpolitik der CDU ist das Grundgesetz, welches uns in seiner Präambel auffordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden. Die Väter des Grundgesetzes waren von dem Willen beseelt, die nationale und staatliche Einheit des deutschen Volkes zu wahren. Gleichzeitig wollten sie, daß das deutsche Volk als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt dient.

Beginn intensiver Diskussion

An unserer erfolgreichen Deutschlandpolitik wird sich nichts ändern. Dies ist auch mit dem Entwurf der Kommission „Unsere Verantwortung in der Welt — christlich-demokratische Perspektiven zur Außen-, Sicherheits-, Europa- und Deutschlandpolitik" nicht beabsichtigt. Mit diesem Kommissionsentwurf und den anderen Diskussionsentwürfen beginnt eine intensive Diskussion in der Partei. Der Generalsekretär hat den Bundesfachausschuß Deutschlandpolitik der CDU gebeten, dieses Papier intensiv zu beraten, was in der konstituierenden Sitzung am 3. März 1988 mit mehr als 30 Wortmeldungen geschehen ist.

Alle Mitglieder des Bundesfachausschusses hatten in den vergangenen Wochen Gelegenheit, schriftliche Änderungsvorschläge zu machen. Damit entspricht der Bundesfachausschuß seiner Beratungsfunktion für den Bundesvorstand der CDU, der am 17. und 18. April in einer Klausurtagung Leitanträge für den 36. Bundesparteitag verabschieden wird. Diese werden dann auf den antragsberechtigten Ebenen der Partei diskutiert. Eine abschließende Entscheidung trifft der Bundesparteitag der CDU, der vom 13. bis 15. Juni 1988 in Wiesbaden stattfindet.

Der Bundesfachausschuß will einen Beitrag zur Konsensbildung in der Deutschlandpolitik leisten. Die CDU hat auch in der Deutschlandpolitik die Aufgabe, alle Gruppen und Teile unserer Bevölkerung zu integrieren und Konsens zu schaffen. Heimatvertriebene und Flüchtlinge, Aussiedler und Übersiedler werden in die Konsensbildung ebenso einbezogen wie alle anderen Bevölkerungsgruppen.

Ansprechpartner: Jugend

Der Bundesfachausschuß will die Deutschlandpolitik ins Zentrum des öffentlichen und politischen Bewußtseins rücken. Deutschlandpolitik darf nicht allein das Thema derjenigen sein, die Deutschland noch als Ganzes erlebt haben oder die noch Freunde und Bekannte in anderen Teilen Deutschlands haben, sondern sie geht alle an. In der Deutschlandpolitik geht es nicht nur um eine Fachdiskussion, sondern um eine breite Verankerung im Bewußtsein der Bevölkerung. Dies gilt vor allem für unsere Jugend. Es ist daher ein wichtiges politisches Ziel, für die deutsche Frage bei unseren Schülern und Studenten Verständnis und Engagement zu wecken.

Der Bundesfachausschuß sieht eine weitere Aufgabe darin, bei unseren Nachbarn in der Europäischen Gemeinschaft, vor allem bei unseren Partnerparteien (EVP, EDU, EUCD) das Bewußtsein zu schärfen, daß die Frage der deutschen Einheit nicht nur eine Frage der Deutschen ist. Dies wird um so eher gelingen, je mehr wir allen Nachbarn klarmachen, daß die Teilung Berlins, Deutschlands und Europas die gleichen Ursachen hat und nur auf dem gleichen Wege gelöst werden kann. Wir bemühen uns um die Unterstützung unserer Nachbarn in West und Ost für unser Ziel, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden. Die Überwindung der deutschen Teilung ist Auftrag unserer Geschichte und unserer Verfassung. Sie entspricht unserem festen politischen Willen. Die CDU ist für die Wiedervereinigung Deutschlands und für das vereinte Europa. Beides entspricht dem Auftrag des Grundgesetzes.

Konkrete Schritte erarbeiten

Der Bundesfachausschuß betrachtet es als seine Aufgabe, in der kommenden Zeit zu konkretisieren, was die CDU im einzelnen unter aktiver Deutschlandpolitik versteht. Im Rahmen seiner Beratungsfunktion für den Bundesvorstand wird er jeweils mögliche konkrete Schritte erarbeiten und vorschlagen, damit jede vernünftige Chance zur Überwindung der Teilung Deutschlands genutzt wird.

Deutschlandpolitik ist eingebettet in die Verbesserung unseres Verhältnisses zu allen Völkern Mittel- und Osteuropas. Der Bundesfachausschuß betrachtet es deshalb als seine Aufgabe, den Dialog mit den Menschen und Völkern Osteuropas zu fördern, mehr menschliche Begegnungen zu erreichen, einen breiteren Kulturaustausch zu schaffen und die wirtschaftlichen und technologischen Beziehungen zu intensivieren sowie für die Wahrung und Erhaltung der Menschenrechte und der Volksgruppenrechte einzutreten. In diesem Sinne ist Deutschlandpolitik Teil der Verbesserung des Ost-West-Verhältnisses.



Ostern in Berlin: Das Charlottenburger Schloß — Foto Bundesbildstelle Berlin

Die Hand am Puls der Zeit

H.W. — In der Sprache seiner Zeit gab Martin Luther der Obrigkeit den wohlgemeinten Rat, „dem Volk aufs Maul zu schauen", was wohl auch in dem Sinne gedeutet werden darf, daß derjenige, der für das Wohl des Volkes verantwortlich ist, die Pflicht hat, auf das Wollen aller Bürger zu hören.

Wenn wir jedoch so manche Fehlleistungen betrachten, können wir uns des Eindrucks nicht erwehren, als habe so mancher, der da mitredet, weniger den Finger am Puls der Zeit als mehr die Meinung, daß man große Teile unseres Volkes, die für jene überkommenen Werte eintreten, ohne die keine Gemeinschaft auf die Dauer zu leben vermag, einfach übersehen und übergehen könne.

Die Redaktionen der Vertriebenenpresse wissen um die Proteste, die das kürzlich vorgelegte Deutschlandpapier hervorgerufen hat. Wir nehmen daher mit großer Befriedigung zur Kenntnis, daß die Union nun einen Ausschuß berufen hat, der als die Stimme der heimatvertriebenen Mitbürger bezeichnet werden kann. Er sollte die Möglichkeit haben, Unklarheiten entgegenzuwirken und eine unmißverständliche Definition unserer Deutschlandpolitik aufzuzeigen. Wir sind der Überzeugung, daß Zusammensetzung und Vorstellungen dieses neu geschaffenen Gremiums die volle Gewähr für die Wahrung unserer Interessen bieten.

Dabei sind es keine „Interessenvertreter" im Sinne der Lobbyisten, denen es um den Vorteil der von ihnen vertretenen merkantilen Sache geht. Unser Feld ist sehr viel weiter gestreckt: Es geht darum, unserem Volk wieder die Einheit in Freiheit zu ermöglichen und vor allem zu verhindern, daß noch einmal eine Zukunft auf der Grundlage verordneten Unrechts errichtet wird.

Es geht uns aber auch darum, daß alle Menschen unseres Volkes einen gesunden Wohlstand genießen können. Grundlage eines solchen Wohlstandes aber sind Intelligenz, Arbeit und Fleiß. Wir leben keineswegs allein in der Welt; vielmehr ist unsere Wirtschaft, von der wir leben, einem harten Druck ausgesetzt. Ihre Wettbewerbsfähigkeit sollte daher nicht durch ideologische Requisiten aus der Kiste des 19. Jahrhunderts behindert werden. Der Aufbau nach dem Kriege und der erreichte Wohlstand beruhen auf dem Zusammenwirken von Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Den „Proletarier", den man so gern ins Spiel bringen möchte, gibt es lange nicht mehr. Wenn wir aber bei den im Fernsehen gezeigten Bildern von organisierten Streiks in den vordersten Reihen Gastarbeiter aus Ländern sehen, in denen sie arbeitslos sein müßten, dann fragen wir uns, ob denn in der Tat, wie es kürzlich hieß, deren Anwesenheit sich immer befruchtend auf unser Gemeinwesen auswirkt. Unsere Politiker müßten den Mut haben, darauf hinzuweisen, welche Forderungen für unsere Wirtschaft lebensgefährlich und damit geeignet sind, bestenfalls Arbeitsplätze in Japan und Korea zu schaffen, weil dort billiger

produziert werden kann, während bei uns Arbeitsplätze verlorengehen.

Nationalgefühl, Zivilcourage, Dienstbereitschaft und Pflichtgefühl sind Tugenden, die in allen Teilen unseres Vaterlandes — und nicht nur dort — hoch geschätzt werden. Sie dürfen unter den korrumpierenden Einflüssen der Interessengruppen einer pluralistischen Gesellschaft auch nicht verlorengehen.

Es müssen bei uns wieder jene Wertmaßstäbe gelten, die andere Völker für sich in Anspruch nehmen: Wäre dem bereits so, so könnte kein Gericht die Beleidigung der Soldaten als „potentielle Mörder" straffrei lassen. Daß jedoch ein solches Urteil in Frankfurt gefällt werden konnte, beweist, wohin wir uns bewegen.

Während wir dabei sind, ein großes nationales Erbe zu verspielen, versteht es Honecker, unsere große Geschichte, obwohl sie mit dem Marxismus-Leninismus nichts zu tun hat, für sich zu vereinnahmen und umzudeuten.

Bei uns dagegen wird z. B. eine Frau wie Rosa Luxemburg (deren tragisches Schicksal hier nicht zur Diskussion steht zur „Heldin der Geschichte" hochstilisiert. Und dies, obwohl der sozialdemokratische Journalist Franz Mehring ihr „maßlose Herrschsucht und schmutzige Habgier" vorgeworfen hat und selbst August Bebel die „Heldin der Geschichte" als „unseliges Frauenzimmer" und „Giftmischerin" qualifizierte. Erinnert man sich nicht mehr daran, daß es Rosa Luxemburg war, die da sagte: „Leute wie Friedrich Ebert und Philipp Scheidemann gehören ins Zuchthaus." Oder: „In diesem letzten Klassenkampf der Weltgeschichte um die höchsten Ziele der Menschheit gilt dem Feinde das Wort: Daumen aufs Auge und Knie auf die Brust."

Wir sollten heute darauf achten, daß unsere freiheitliche Ordnung von keiner Seite in Gefahr gebracht werden kann. Das bedingt, daß sich die Bürger zu ihrem Staat bekennen und für ihn eintreten. Ein solches Bekenntnis wird jedoch durch jede nationale Würdelosigkeit erschwert, was um so bedauerlicher ist, als dadurch Zweifel an dem Inhalt und Wert unseres Gemeinwesens geweckt werden können. Wer jedoch dem Volk „aufs Maul schaut", weiß, was er der überwiegenden Mehrheit seiner fleißigen Bürger schuldig ist.

Moskau-Reise:

Für gesicherte Verhandlungsgrundlage

Verbesserung der Beziehungen zur Sowjetunion bei Wahrung deutscher Interessen

Nun ist es endlich so weit. Bundeskanzler Helmut Kohl reist in diesem Herbst in die Sowjetunion, und KPdSU-Generalsekretär Michail Gorbatschow kommt in der ersten Hälfte des Jahres 1989 in die Bundesrepublik Deutschland. Wegen der Besuche hatte es in den vergangenen Monaten einiges Hin und Her gegeben. Kohl hatte zunächst öffentlich den Wunsch geäußert, Gorbatschow möge doch noch während der bis Ende Juni dauernden deutschen EG-Präsidentschaft nach Bonn kommen. Beim Besuch des sowjetischen Außenministers Eduard Schewardnadse Mitte Januar in der Bundesrepublik war darüber keine Einigung erzielt worden. Schewardnadse hatte mit Hinweis auf den vollen Terminkalender Gorbatschows einen Bonn-Besuch in der ersten Jahreshälfte ausgeschlossen, jedoch ein Treffen beider in der zweiten Jahreshälfte entweder in Moskau oder in der Bundeshauptstadt für möglich gehalten. Doch Kohl hatte zunächst einen baldigen Besuch in Moskau ausgeschlagen mit dem verständlichen Hinweis, daß er seit 1983 bereits dreimal dort gewesen sei.

Wenn Helmut Kohl nunmehr nach Ausräumung der Terminschwierigkeiten an die Ufer der Moskwa fahren wird, kann er eine gesicherte Verhandlungsgrundlage mitnehmen. Nach den Gipfelkonferenzen der Staats- bzw. Regierungschefs von Europäischer Gemeinschaft und NATO in Brüssel mit ihren grundlegenden Festlegungen ist sowohl in sicherheits- und damit in deutschlandpolitischer als auch in wirtschaftspolitischer Hinsicht die Marschzahl vorgegeben. Kommt noch hinzu, daß bis zur Moskau-Reise des Bundeskanzlers die vierte Begegnung zwischen Ronald Reagan und Michail Gorbatschow im Juni stattgefunden hat und der Bundeskanzler vermutlich der erste westliche Staatsmann sein dürfte, der danach mit dem Kreml-Chef zusammentrifft, was das Gewicht dieses Gesprächs noch unterstreicht.

Daß sich bereits im Vorfeld der Bekanntgabe des Reisetermins eine Einigung darüber abzeichnete, war den Äußerungen maßgeblicher Politiker zu entnehmen. So kündigte der Chefredakteur der halbamtlichen sowjetischen Nachrichtenagentur



„Terroristen-Kontrolle! Zeigen Sie mal Ihren Ausweis!" Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

„Nowosti" und frühere langjährige Botschafter in Bonn, Walentin Falin, bereits Mitte Februar in einem Zeitungsinterview an, Kohl und Gorbatschow würden bei ihrer bevorstehenden Begegnung ein gemeinsames Dokument unterzeichnen, in dem Aktionen und „gemeinsame Anstrengungen" zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion beschrieben werden sollen. Er halte die Zeit für günstig, um sich einander zu nähern und Schritte im Interesse beider Seiten zu vollziehen.

Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher sagte in einem DLF-Interview, man müsse Gorbatschow beim Wort nehmen, weil er seinen Ankündigungen im West-Ost-Verhältnis habe Taten folgen lassen. Das zeige, „daß er in wichtigen Fragen des Ost-West-Verhältnisses und der Abrüstungspolitik nicht nur neues Denken angekündigt, sondern auch in der praktischen Politik verwirklicht hat". Er stehe immer noch unter dem Eindruck des Gesprächs, das der Bundespräsident und er in Moskau mit Sacharow über dessen Einschätzung dieser Entwicklung geführt habe, die sich mit dem decke, was auch er, Genscher, meine, nämlich, „daß es sich hier um eine Politik handelt, die sowohl im Interesse der Menschen in der Sowjetunion liegt, wie aber auch im Interesse des West-Ost-Verhältnisses. Und deshalb tun wir auch etwas für uns, wenn wir uns durch eine Verbesserung der Zusammenarbeit mit der Sowjetunion darum bemühen, dieser Politik zum Erfolg zu verhelfen".

Der außenpolitische Berater des Bundeskanzlers, Ministerialdirektor Horst Teltschik, sagte zu Gorbatschows Politik der Umgestaltung unter Hinweis auf den NATO-Gipfel in Brüssel, entscheidend seien nicht die Ankündigungen, sondern die Taten. Es sei bereits heute deutlich, daß eine Politik der Perestrojka, d. h. des Umbaus der Wirtschaft, auch erforderlich mache, „daß im gesellschaftlichen, politischen Bereich Reformen durchgeführt werden". Dies habe Gorbatschow durchaus erkannt mit seiner Politik von Glasnost, d. h. mehr Öffnung nach innen und Demokratisierung. Hier zeige sich, daß Gorbatschow immer wieder an die Grenzen stoße, „denn — um es einfach zu sagen — es gibt nicht ein bißchen Freiheit; die Menschen, wenn sie ein bißchen Freiheit bekommen, stellen den Anspruch auf volle Freiheit ..." Sein Eindruck sei, „daß nicht die Politik der Perestrojka und Glasnost als solche in der Zielsetzung umstritten ist — die Diskussion richtet sich auf die Frage, wie das durchgeführt werden soll und mit welchem Tempo".

Bundeskanzler Kohl wird jedenfalls Gelegenheit haben, das auszuloten. Das sowjetische Staatsoberhaupt Andrej Gromyko hat sich in diesen Tagen für eine weitere Verbesserung der deutsch-sowjetischen Beziehungen ausgesprochen. Was die Bundesrepublik Deutschland dazu beitragen kann, soll geschehen. An der Sowjetunion liegt es, auch die deutschen Interessen zu wahren und ihnen Rechnung zu tragen. **Bruno Kussl**

Frankreich:

Erneuter Antrag der Sozialisten

Marschall Petain wieder nicht mehr Ehrenbürger von Verdun

Der französische Marschall Philippe Petain, Sieger der Schlacht von Verdun 1916 und später Staatschef, ist nicht mehr Ehrenbürger Verduns. Der Rat der Lothringischen Festungsstadt beschloß einstimmig, den Namen Petains aus der Liste der Ehrenbürger zu streichen. Der Antrag kam von der sozialistischen Fraktion, die damit der „Märtyrer des Zweiten Weltkrieges" gedenken wollte. „Petain hat seinen Platz im Museum, aber nicht im Ratssaal, wo die Bürger zusammenkommen, denn er ist mit nationaler Ehrlosigkeit geschlagen", erklärten die Sozialisten.

Petain wird in Frankreich teilweise als Held des Ersten Weltkrieges verehrt, teilweise als Kollaborateur der Deutschen während seiner Tätigkeit als Staatschef des Vichy-Regimes im Zweiten Weltkriege verachtet. Wegen dieser Kollaboration wurde er nach dem Krieg zum Tode verurteilt und später begnadigt. Er starb 1951.

Petains Name war bereits nach der Befreiung von deutscher Besatzung aus der Ehrenbürgerliste Verduns gestrichen worden. Im Januar dieses Jahres ließ der liberale 70jährige Bürgermeister Barat-Dupont jedoch den Marschall als „Sieger von Verdun 1916" gegen den Widerstand jüdischer Kreise wieder in die Liste eintragen.

Terroristen:

Neue Masche

Mit Bundeswehr-Fahrzeugen

Terroristen verfügen nach Erkenntnissen der Fahnder über Bundeswehr-Fahrzeuge und -Kennzeichen, mit denen sie zunehmend militärische Einrichtungen ausspähen.

In einem Fahndungsaufruf, der in der jüngsten Ausgabe der Zeitschrift „Das Heer" veröffentlicht wurde, mahnte das Bundeskriminalamt die Soldaten zu mehr Wachsamkeit.

Die Terrorfahnder des BKA beriefen sich auf polizeiliche Ermittlungen in der jüngsten Zeit, wonach „wiederholt Bundeswehr-Fahrzeuge mit Bundeswehr-Kennzeichen bei terroristischen Ausspähungen festgestellt" worden seien (s. Zeichnung).

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw
Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Grundsatzfragen:

Im Rechtskampf nicht kapitulieren

BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja zum deutsch-polnischen Verhältnis

Zu der Erklärung des polnischen Außenministers Marzian Orzechowski, die Beziehungen zur Bundesrepublik Deutschland auf eine „solide Grundlage der Realitäten" zu stellen, die frei ist von Rechtspositionen, die gegen das Dasein unseres Landes und unseres Volkes gerichtet sind", stellte BdV-Präsident Dr. Czaja fest:

Festzuhalten gilt, daß Orzechowski davon ausgeht, es gibt Rechtspositionen für den Bestand und die Kontinuität ganz Deutschlands, die die Bundesrepublik Deutschland bisher gewahrt hat. Falsch ist, daß sie sich „gegen das Dasein" des polnischen Volkes richten. Die Bundesrepublik Deutschland hat nach dem Grundgesetz die Mitverantwortung für ganz Deutschland. Diese und die gesamtdeutschen Verpflichtungen des Deutschlandvertrags, den der Warschauer Vertrag ausdrücklich (Art. IV) als unberührt erklärt hat, darf sie nicht willkürlich beiseiteschieben und die zukünftigen Beziehungen zur VR Polen im Widerspruch zum Recht gestalten.

Die polnische Militärdiktatur bricht ständig in vielen Bereichen das Recht, auch gegenüber dem eigenen Volk, auf dem Resignation, Not und Verzweiflung lasten. Sondereinheiten von Zomo prügeln ständig friedlich demonstrierende Jugend vor den Kirchen. Immer wieder werden Intellektuelle verhaftet. Die handlungsunfähige zentralisierte Planwirtschaft hat den deutschen Steuerzahler über vier Milliarden DM geschädigt und setzt dies fort. Die menschenrechtlichen Verpflichtungen gegenüber den Deutschen werden konstant verletzt. Nun will man noch eine „Normalisierung" im Widerspruch zu einer selbst von Orzechowski als solchen nicht geleugneten Rechtslage erreichen.

Der Bundeskanzler hat wiederholt feierlich bekräftigt, er sei nicht bereit, deutsche Rechtspositionen preiszugeben. Seit 1972 ist es erklärtes Ziel polnischer Deutschlandpolitik, die nicht vertragskonforme Auslegung des Warschauer Vertrages der Bundesrepublik Deutschland aufzuzwingen. Dem wird man sich widersetzen. Insofern hat eine Reise nach Warschau nur Sinn, wenn Warschau ein Entgegenkommen signalisiert. Orzechowskis Erklärung läßt ein solches Entgegenkommen noch nicht erkennen. Unter diesen Umständen sollte auch der Bundesaußenminister die deutsche Öffentlichkeit über die fehlenden Ergebnisse der unter seiner Ägide tagenden deutsch-polnischen Arbeitsgruppen informieren. Die polnische Delegation fordert ununterbrochen Devisen- und Sonderhilfen, die angesichts der Nichterfüllung der Zahlungsverpflichtungen nach unserer Rechtsordnung nicht gewährt werden können. Sie verweigert Erklärungen zur Erfüllung der Menschenrechte Deutscher und zur Erfüllung der einschlägigen polnischen Rechtsverpflichtungen. Den Deutschen werden weiterhin alle kulturellen Rechte verweigert, Deutschen wird die ordnungsgemäß genehmigte Ausreise blockiert. An den kommunistischen Rechtsbrüchen und Zumutungen sind viele einzelne deutsche Politiker mitschuldig, die willkürliche Erklärungen zum Rechtsverzicht zu Lasten Deutschlands abgeben oder fortbestehende Rechte Deutschlands konstant verschweigen und verneinen.

Die polnische kommunistische Zumutung zwingt unsere Verfassungsorgane, für Klarheit zu sorgen: Die Bundesrepublik Deutschland hat keine Gebietsübertragungen von Teilen Deutschlands an die VR Polen anerkannt, sie konnte und durfte das nicht. Sie hat sich im Warschauer Vertrag nicht verpflichtet, die Vertretung irgendeiner Rechtsposition Deutschlands — im Widerspruch zu den gesamtdeutschen Geboten des Grundgesetzes und den Verpflichtungen des Deutschlandvertrages — zu unterlassen. Frei zu vereinbarende friedensvertragliche Regelungen drängen. Unser Selbstbestimmungsrecht ist durch den Deutschlandvertrag und die Normen des Völkerrechts gewährleistet. Selbst Honecker widersetzt sich bei Swinemünde polnischer Willkür.

Bei zukünftigen Gesprächen muß gegenüber der VR Polen verstärkt die Rechtslage Deutschlands und der Deutschen vertreten und es müssen offen die Strukturelemente eines konstruktiven und die zukünftige gemeinsame Wiederaufbauarbeit sichernden Ausgleichs unter Wahrung des Rechts für beide Völker erörtert werden. Das Vertrauen des polnischen Volkes kann nur gewonnen werden, wenn wir mit dem ganzen eigenen wirtschaftlichen und politischen Gewicht und ebenso unserer Verbündeten mehr Menschenrechte und weniger Unterdrückung im polnischen Machtbereich erreichen.

Goethes „Osterspaziergang"

Variationen zu einem zeitgemäßen Thema

VON HEIMO SCHWILK

Zwischen Daseinsverzweiflung und Teufelspakt hat Goethe in seinem „Faust" den Osterspaziergang gestellt, hübsche, scheinbar harmlose Genre-Szenen, hinter denen aber Lust und Last des irdischen Daseins aufscheinen, die alltägliche Borniertheit und die Sehnsucht des Menschen nach dem Ganz-Anderen:

„Christ ist erstanden
Freude dem Sterblichen,
Den die verderblichen,
Schleichenden erblichen
Mängel umwandeln".

Faust, Wagner, Mephisto: Drei Figuren eines tragischen Welttheaters, vielzitierte Allegorien des Menschlichen — klassisch eben, bedeutungs- und deutungsschwer. Faust, der Supermann des deutschen Seelendramas, in welche Laboratorien hätte er sich heute zurückgezogen? Hinter den Phiolen und Retorten sehen wir das schmale, nervöse Gesicht Wagners auftauchen, eine Kreatur bürokratisierter Wissensbeamtenschaft, brütend über den Verschlingungen der Doppelhelix:

„Wie schwer sind nicht die Mittel zu erwerben,
Durch die man zu den Quellen steigt!
Und eh man nur den halben Weg erreicht,
Muß wohl ein armer Teufel sterben."

Wagner ist der Phänotyp der Stunde, aus dem Famulus ist ein Ingenieur der Gene, ein Architekt der Lebendbauweise geworden. Ihn treibt nicht Sehnsucht nach Erkenntnis, die sich der Erkenntnisse der Wissenschaft nur bedient, nicht die Hoffnung nach einer Auflösung des Gegensatzes von Glauben und Wissen, er ist der Forschungs-Juppy des Informations- und Manipulationszeitalters.

Famuli der Genetiker, Atomphysiker, Biochemiker sind die Fausts der Postmoderne, handlungsscheue Hamlets zwischen New Age und bittersüßer Melancholie:

„Wer lehret mich? Was soll ich meiden?
Soll ich gehorchen jenem Drang?
Ach! unsre Taten selbst, so gut als unsre Leiden,
Sie hemmen unsres Lebens Gang."

In bewunderndem, kraftlosem Haß schauen die intellektuellen Fausts der Gegenwart auf zu den Wagners, die die Welt revolutionieren mit Zellmanipulation und Microchip.

Auf den Höhen, auf der Höhe der Fabrikschlote, unter den Arkaden weitgespannter Strommastkabel schreiten Peter Handke und Botho Strauß, mit den erloschenen Stimmen der Spätgeborenen deklamierend:

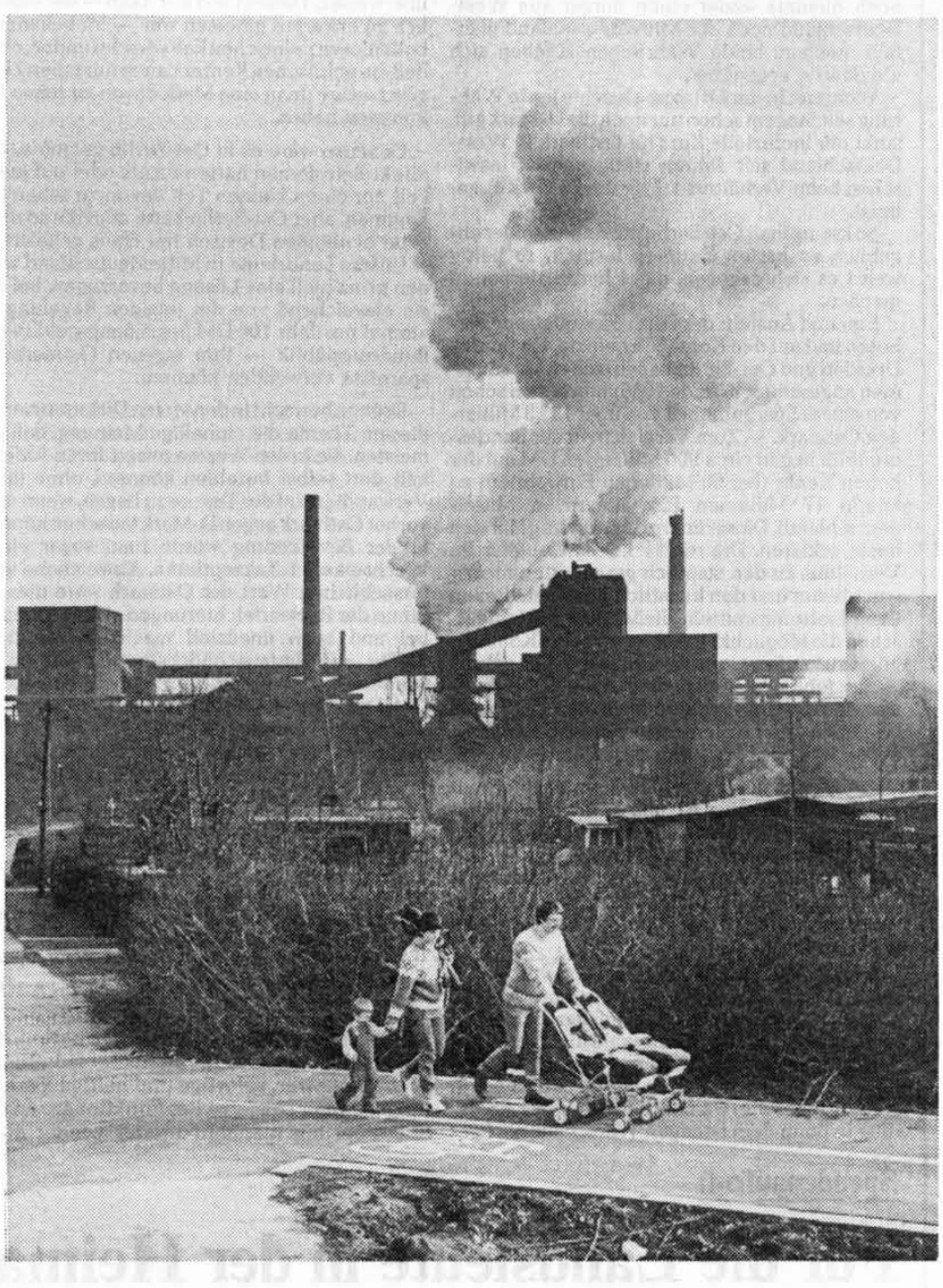
„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick;
Im Tale grünet Hoffnungsglück;
Der alte Winter in seiner Schwäche,
Zog sich in rauhe Berge zurück,
Von dorther sendet er, fliehend nur,
Ohnmächtige Schauer körnigen Eises
In Streifen über die grünende Flur;
Aber die Sonne duldet kein Weißes,
Überall regt sich Bildung und Streben,
Alles will sie mit Farben beleben;
Doch an Blumen fehlts im Revier,
Sie nimmt geputzte Menschen dafür."

Zitat nur noch, die Flucht des Selbstmordkandidaten Faust in die neugeborene Natur, kein Arkadien tröstet mehr wie noch in der Tragödie zweiter Teil. Als man sie erst richtig entdeckte, in der Romantik, war sie dem aufgeklärten Modernen der romantischen Zeit zuinnerst schon verloren: die Natur. Hölderlins Schmerz kündet den Verlust:

„Weh mir, wo nehm ich, wenn
Es Winter ist, die Blumen, und wo
Den Sonnenschein,
Und die Schatten der Erde?
Die Mauern stehn
Sprachlos und kalt, im Winde
Klirren die Fahnen";

bei Benn ist der Verlust naiven Naturerlebens endgültig geworden:

„Wenn man von Faltern liest, von Schilf und
Immen,
daß sich darauf ein schöner Sommer wiegt,
dann fragt man sich, ob diese Glücke stimmen
und nicht dahinter eine Täuschung liegt,
und auch das Saitenspiel, von dem sie
schreiben,
mit Schwirren, Dufthauch, flügelleichtem
Kleid,
mit dem sie tun, als ob sie bleiben,
ist anderen Ohren eine Fraglichkeit:
ein künstliches, ein falsch Potpourri
untäuschbar bleibt der Seele Agonie."



Unnötig, Goethes Ströme und Bäche einer Wasserprobe zu unterziehen, die alkalische Verseuchung zu konstatieren, wußte sein Faust doch schon, daß die neue, mechanistische Zeit das Geheimnis der Natur kaum lösen, sondern es zerstören wird:

„Ihr Instrumente freilich spottet mein,
Mit Rad und Kämmen, Walz' und Bügel:
Ich stand am Tor, ihr solltet Schlüssel sein;
Zwar Euer Bart ist kraus, doch hebt ihr nicht die
Riegel."

Faust wollte sich an der felix simplicitas der Bauern erfreuen, sich verlieren in den Wonnen der Gewöhnlichkeit, die ihn aus der seelischen Zerissenheit, aus dem Hunger nach Erkenntnis und „derber Liebeslust" herausführen sollte. Licht und Schatten fallen in der Osterszene über das Räsonieren des Wahrheitssuchers: Breugelsche Tableaux, in denen das Derbe neben dem Feinen, das Leben dem Hinfälligen, jung neben alt, Bettler neben Spießbürger, Hoffnung auf österliche Erlösung neben Verführung zum Teufelspakt des Genusses steht.

Goethe hat die Osterszene dramaturgisch geschickt zwischen Faust-Monolog und Teufelspakt plaziert, als teatrum mundi, in das der böse Geist einzubrechen droht. Das Festliche des Tages strahlt in der Geputztheit von Mensch und Natur, die in neuem Kleid sich zeigen. Die Ambivalenz des Festlichen hat Goethe eingefangen in den Ausschweifungen der Jugend und in den süßen Himmelstönen der Engel, in Sinnenrausch und göttlichem Augenblick.

Daß Faust zu einer gültigen Gestalt des Menschen werden konnte, liegt an der tragischen Fülle seiner Wünsche, Triebe und Strebungen, die ihn einem Sokrates, einem Prometheus ebenbürtig machen:

„Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust,
Die eine will sich von der andern trennen;
Die eine hält, in derber Liebeslust,
Sich an die Welt mit klammernden Organen;
Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust
Zu den Gefilden hoher Ahnen."

Ist diese Fülle, dieser Seelenreichtum heute, in einer Welt der abgeteilten Wahrheiten, des Spezialistentums überhaupt noch möglich? Eine Zeit, die das Festliche zur Party banalisiert, verwandelt Forscherdrang und Erkenntnislust in Forschungsstipendien, Renditen und Pensionen. Die Wagners feiern ihre blassen Triumphe.

Und der Teufel? Was ist des Pudels Kern? Wagner:

„Doch gehen wir! Ergraut ist schon die
Welt,
Die Luft gekühlt, der Nebel fällt!
Am Abend schätzt man erst das Haus.
Was stehst du so und blickst erstaunt hinaus?
Was kann dich in der Dämmrung so ergreifen?"

Faust: *„Siehst du den schwarzen Hund durch*
Saat und Stoppel streifen?"

Sein fröstelnder Blick in die Dämmerung ist der verbotene Blick des Menschen in die Nachtseiten des Lebens, die er als Gelehrter mit den Mitteln der Alchimie und der Magie herbeizuzwingen sucht. Seelenwissen ist das Ziel des klassischen Faust, Retortenwissen das von Wagner. Faust will handeln, wenn er weiß, Wagner wissen, um nicht handeln zu müssen: eine anämische Seele, lemurenhaftes Wesen der Simulationsgesellschaft. Vor den Computerschirmen wird Wissen zum Nichthandeln, Kriege (simuliert) wieder führbar, Verbrechen möglich ohne einen Schuß, wie das Unwesen der Hacker zeigt. Eine Welt, die den Teufel nicht mehr braucht? „Und wenn die Welt voll Teufel wär": Ist jeder Teufel, weil keiner mehr Faust, ganz Mensch sein kann? Die Vergiftung der Umwelt schreitet fort, obwohl alle es verhindern wollen, die Waffenberge wachsen, Wälder verschwinden. Menschen verhungern, trotz UNO, „Club of Rome" und moralischem Weltgewissen. Noch nie war eine so „moralische" Welt so abgrundtief amoralisch.

Des Pudels Kern? Gleichgültigkeit. „Und wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht": Wagner, der Erfolgsmensch, hingerissen von den technisch-wissenschaftlichen Mitteln der Welteroberung. Sein Zweifel — einmal der rüstige Bruder des Glaubens — reicht nur noch bis zur nächsten Versuchsanordnung.

„Nicht mehr zweifeln können,
selbst der Schattenseite des Glaubens nicht
mehr teilhaftig sein:
das ist erst der volle Zustand der
Gnadelosigkeit…
Diese moralische Kastration,
die völlige Ausschneidung des moralischen
Bewußtseins
bringt einen seltsamen Zustand hervor,
in dem der Mensch aus einem Diener des Bösen
in eine Maschine des Bösen verwandelt wird",

so heißt es bei Ernst Jünger.

Goethes Mephisto ist der dressierte Affe (Pudel) Gottes, der große Verneiner, der Schatten zu werfen hat, um das Lichtvolle, das Gute sichtbar zu machen. Im wahrsten Sinn ein armer Teufel, müßte er heute auf Seelenfang gehen. Das Neonlicht einer künstlichen Neuzeit bescheint eine Welt, in der Gut und Böse seltsam verwirrt erscheinen. So verhindert die Atombombe Kriege nur zu dem Preis, die Auslöschung der Menschheit zu kalkulieren wie die Vernichtung von Schädlingen mit Pestiziden. Und der Fleiß des Bürgersmannes schafft Wohlstand hier und Elend dort, verbraucht die Zukunft seiner Kinder für den Genuß der Gegenwart.

„Nah ist
Und schwer zu fassen der Gott.
Wo aber Gefahr ist, wächst
Das Rettende auch", sagt Hölderlin, der die entschwundenen Götter im Gedicht betrauerte.

Osterspaziergang, Ostermarsch, Oster-Gewaltmarsch: Wenig scheint der moderne Mensch sich zu erhoffen vom Fest, das Wiederkehr, Auferstehung ankündet. Neben die Versuchung hat Goethe im „Faust" die Hoffnung gestellt:

„Ein unbegreiflich holdes Sehnen
Trieb mich, durch Wald und Wiesen
hinzugehn,
Und unter tausend heißen Tränen
Fühlt ich mir eine Welt entstehn".

Fausts Sehnsucht nach einer heilen, wohlgeordneten Welt, ist für uns zur Vision geworden, das Feiern des Osterfestes ein Zeichen, daß wir sie ernst nehmen. Wer in einem Labyrinth geboren wurde, sucht keinen Ausgang. Das Fest aber erinnert uns daran, daß auf das Dunkel Licht folgt, das Alte neu wird. Kosmischer Wandel gibt Hoffnung auf eine irdischen, der Mensch kennt seine Ur-Heimat, aus der er in die Welt entlassen worden ist wie der Vogel in die Lüfte:

„Doch ist es jedem eingeboren,
Daß sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,
Wenn über uns, im blauen Raum verloren,
Ihr schmetternd Lied die Lerche singt,
Wenn über schroffen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet schwebt
Und über Flächen, über Seen
Der Kranich nach der Heimat strebt."

Der Osterspaziergänger setzt ein Glaubenszeichen: Ich hoffe, also bin ich. Und mag die Welt des Teufels sein, Umkehr ist immer möglich, Rettung auch, wenn wir sie nur nicht von uns selbst erhoffen:

„Christ ist erstanden,
Aus der Verwesung Schoß;
Reißet von Banden
Freudig euch los!
Tätig ihn Preisenden,
Liebe Beweisenden,
Brüderlich Speisenden,
Predigend Reisenden,
Wonne verheißenden,
euch ist der Meister nah,
Euch ist er da!"

Bonn:

Der Schlüssel zum Tresor

Glosse zum neuen Spionagefall



„Ab nach Bonn, Sekretärinnen anschließen..."

aus „Berliner Morgenpost"

„Man hat's nicht leicht als Spion in Bonn", seufzte Emil Lachkowski, als ich ihn zufällig vor einem Ministerium traf. „Sie sehen ja, wie schwer unsere Arbeit ist." Er nahm die prall gefüllte, schwere Aktentasche in die andere Hand.

„Wie viele Jahre üben Sie diese Tätigkeit schon aus?"

„Fast zwanzig Jahre", antwortete er, „zwanzig lange Jahre die ewige Abhetzerei. Keine ruhige Minute hat man dabei."

„Wegen der Spionageabwehr, die Ihnen dauernd auf den Fersen ist?"

Der Ostagent lachte. „Sie sind wohl nicht von hier, sonst müßten Sie doch wissen, daß ich mit der Abhetzerei nur meine Arbeit in der viel zu kurzen Mittagspause gemeint haben kann. Es ist nicht einfach, in der knappen Zeit den Geheimtresor zu öffnen, die wichtigsten Sachen vom unwichtigen Papierkram zu trennen, mit der schweren Aktentasche durchs Bonner Verkehrsgefühl nach Hause zu kommen und dort die geheimen Papiere mit der kleinen Minox-Kamera zu fotografieren. Kaum hat man das ganze Zeug wieder im Panzerschrank verstaut, ist die Mittagspause auch schon vorbei. Viel zu oft greifen die hohen Herren heutzutage zum Stempel und versehen die Schriftstücke mit dem Geheimvermerk. Die könnten uns Agenten viel Arbeit ersparen, würden sie nur wirklich interessante und uns noch unbekannte Akten mit dem Stempel verzieren."

„Wie kriegen Sie eigentlich den Tresor auf? Sicher sind Sie mit raffinierten Spezialwerkzeugen ausgerüstet, wie der Agent 007 in den James-Bond-Filmen."

„Man braucht in Bonn kein Spezialwerkzeug", antwortete er verträumt lächelnd. „Eine verliebte Sekretärin genügt. Liebe kennt keine Grenzen und keine Geheimnisse, sie öffnet jeden Tresor!"

„Wie viele Jahre wollen Sie als Agent für Honecker noch tätig sein?"

„Ich habe mir in Österreich ein wunderschön gelegenes Grundstück mit einem alten, romantischen Bauernhaus gekauft. In zehn Jahren, wenn ich 65 bin, setze ich mich da zur Ruhe. Vorausgesetzt, ich werde vorher nicht erwischt." Sein Gesicht sah sorgenvoll aus.

„Von wem erwischt", fragte ich gespannt. „Von Ihrem Chef im Ministerium, vom Verfassungsschutz, dem MAD oder Bundesnachrichtendienst?"

„Vom Herzinfarkt! Als Spion in Bonn muß man täglich damit rechnen, davon erwischt zu werden."

Westreisen:

1:3 – D-Mark gegen Ostmark?

In Ost-Berlin denkt man über neue Formen der Begrüßungsgeldauszahlung nach

Ost-Berlins offizielle Zwangsumtauschregelung — 1 Ostmark gegen 1 D-Mark — konnte noch niemals weder einen Bürger aus West-Deutschland noch aus Mitteldeutschland glauben machen, beide Währungen stünden sich ebenbürtig gegenüber.

Während in der Ostzone als echte harte Währung seit langem schon nur noch die D-Mark gilt, sinkt der inoffizielle Kurs für Ostmark in West-Deutschland seit Jahren stetig und ist inzwischen beim Verhältnis 1:7 für die D-Mark angelangt.

So krampfhaft Ost-Berlin offiziell an seiner angeblich so harten Ostmark festhält, so heftig wehrt es sich dagegen, diese konvertierbar zu machen.

Ein- und Ausfuhr der Ostmark sind streng verboten und auf den Konten in Leipzig, Chemnitz, Dresden und Ost-Berlin haben sich riesige Summen angesammelt. Ende 1986 sprach man schon von einem Sparguthaben von über 132,3 Milliarden Ostmark. — Zum Vergleich: in der Bundesrepublik liegen circa 900 Milliarden DM auf der hohen Kante (bei 60 Millionen Einwohnern zu knapp 17 Millionen Einwohnern in Mitteldeutschland). Dieser enorm hohe Betrag läßt sich leicht erklären. Die relativ hohen Gehälter im Verhältnis zu den staatlich garantierten niedrigen Mieten und den künstlich billig gehaltenen Grundnahrungsmitteln ließe den Mitteldeutschen die Möglichkeit, höherwertigere Konsumgüter zu kaufen, wenn es diese nur geben würde. Dieses fehlende Angebot läßt dann das vorhandene Geld auf die Sparkonten fließen. Ost-Berlin ist natürlich daran interessiert, diese Geldmenge abzuschöpfen.

In diesem Zusammenhang kam auch erneut eine Diskussion über Art und Umfang des Begrüßungsgeldes für Besucher aus Mitteldeutschland in der Bundesrepublik auf. Wie nicht anders zu erwarten war, kam aus Pankow zuallererst der Vorschlag, das Begrüßungsgeld doch jährlich pauschal an die „Staatsbank" in Ost-Berlin zu überweisen.

Diesem Wunsch der SED-Führung wurde aber seitens der Bundesregierung eine klare Absage erteilt. So erklärte Bundesminister Schäuble: „Wir werden das Begrüßungsgeld nicht pauschal der DDR zur Verfügung stellen." Schlechte Erfahrungen mit Polen aus dem Jahre 1975 sind noch in guter Erinnerung. Damals hatte die SPD-Regierung in Bonn dem Drängen Warschaus nachgegeben und 1,3 Milliarden DM pauschal nach Polen zur Abgeltung von Rentenansprüchen überwiesen. Dieses Geld war dann — wie eigentlich zu erwarten gewesen war — im bekannten bodenlosen polnischen Faß verschwunden, ohne daß die polnischen Rentner auch nur einen Zloty geschweige denn eine Mark davon zu sehen bekommen haben.

Genauso wäre es in Ost-Berlin gelaufen. Die direkt Betroffenen hätten nichts oder auf jeden Fall nur einen kleinen Teil davon zu sehen bekommen, aber Ost-Berlin hätte man die so dringend benötigten Devisen frei Haus geliefert.

Unsere Landsleute in Mitteldeutschland würden prinzipiell eine Lösung bevorzugen, bei der sie abweichend von der jetzigen Regelung — einmal pro Jahr 100 DM Begrüßungsgeld in der Bundesrepublik — ihre eigenen Ostmark-Ersparnisse verwenden könnten.

Drüben herrscht in den vielen Diskussionen zu diesem Thema die einhellige Meinung, daß die meisten, die in den Westen reisen, ihren Aufenthalt dort selbst bezahlen könnten, ohne ihren Verwandten auf der Tasche zu liegen, wenn man vorher Ostmark gegen D-Mark tauschen könnte. In der Bevölkerung würde man sogar einen Wechselkurs 1:3 akzeptieren. Abweichend vom tatsächlichen Wert der Ostmark wäre dies im Sinne der Reiseerleichterungen sicher akzeptabel und auch finanziell machbar, allerdings müßte ein Umtauschhöchstbetrag vereinbart werden — die Berliner F.D.P. spricht von 200,— DM. Doch nun stellt sich die Frage, wohin dann mit all den Millionen wertloser Ostmark? Ost-Berlin hat vorsorglich schon signalisiert, daß bei einer solchen Lösung der Begrüßungsgeldauszahlung ein Rücklauf nicht in Frage kommen werde.

Experten der Ost-Berliner „Staatsbank", sowie Wirtschaftsexperten aus der SED-Führung haben darauf hingewiesen, daß es angesichts der permanenten Devisenknappheit völlig undenkbar sei, daß zum Beispiel Konsumgüter oder Dienstleistungen mit solchen in der Bundesrepublik aufgelaufenen Ostmark-Millionen bezahlt werden können. Nachfragen bei den deutschen Großbanken haben ergeben, daß weder dort, noch beim Bundesverband Deutscher Banken Pläne bereitliegen, die sich mit einer solchen Umtauschaktion befassen.

Die Ständige Vertretung der DDR in Bonn verwies bei einer telefonischen Nachfrage in dieser Angelegenheit darauf, daß zuerst einmal von Ost-Berliner Seite aus die Frage geklärt werden muß, inwieweit man das Verbot lockern könnte, Ostmark ein- oder auszuführen. Die Pressestelle der Ständigen Vertretung betonte, daß man dieses Problem im Gesamtrahmen der Konvertibilität der Ostmark sehe. Bevor sich in dieser Richtung keine Lösung abzeichne, werde man auch keine Möglichkeit des Umtausches sehen. Ost-Berlin ist allerdings, was die Finanzen und hier besonders die so begehrten Devisen betrifft, allemal ansprechbereiter, als wenn es um Probleme der Menschenrechte geht.

Da in diesem Fall zwei bedeutende Komponenten zusammentreffen, einmal die enorm hohen Spareinlagen, die man flüssig machen könnte, und zum anderen die ständige Devisenknappheit, kann man davon ausgehen, daß Ost-Berlin in dieser Angelegenheit in einem gewissen Rahmen Kompromißbereitschaft signalisieren wird.

Michael A. Schwilk

Pankow:

Harte KGB-Kritik an Ost-Berlin

Mängel in der Arbeit des Staatssicherheitsdienstes am Pranger

Die Demonstrationen in der DDR hatten, wie aus Moskau und Ost-Berlin übereinstimmend zu erfahren war, sofortige und heftige Vorhaltungen hoher sowjetischer Funktionäre an die SED-Führung (genannt immer wieder auch Honecker persönlich!), vor allem aber harte Kritik des KGB ausgelöst. Während sich der Zweite Sekretär des ZK der KPdSU, Igor Ligatschow, im politischen Bereich zum Wortführer machte, übernahm der KGB-Chef Viktor Tschebrikow persönlich, das Verhalten der DDR-Sicherheitsorgane, an Einzelfällen aufgezeigt, als „unqualifiziert und nicht effektiv" anzuprangern. In diesem Zusammenhang wurde das enge Zusammenspiel zwischen Ligatschow und Tschebrikow, das auch für die zukünftige Position Gorbatschows (wie wiederholt berichtet) von herausragender Bedeutung sein dürfte, erneut bestätigt. Tschebrikow erneuerte seine Forderung, potentielle „Staatsfeinde" schon im Vorfeld vermuteter Störaktionen auszuschalten. Die bisher in der DDR Festgenommenen bzw. auf andere Weise „Erfaßten" seien in ein größeres „Umfeld" einzuordnen, das wiederum genügend Ansatzpunkte für Präventiv-Maßnahmen des MfS bieten müßte.

Inzwischen hat sich in Moskau interne Kritik an Tschebrikow ergeben, die offenbar auch in Ost-Berlin nicht ohne Schadenfreude zur Kenntnis genommen wurde. Zunächst noch verhüllte Vorwürfe richteten sich gegen den KGB-Chef im Zusammenhang mit den „nationalistischen Unruhen" im Norden und vor allem im Süden der Sowjetunion. Das KGB habe offenbar weder den Zeitpunkt noch das Ausmaß des Aufruhrs in Armenien rechtzeitig erkannt und infolgedessen keine wirksamen vorsorglichen Maßnahmen getroffen. Es sei unbestreitbar, daß zahlreiche „Rädelsführer" vorher bekannt waren.

Wie zu erwarten war, hat Tschebrikow nach dem massiven Eingreifen der Sicherheitskräfte mit Massenverhaftungen reagiert. Westliche Beobachter in Moskau sind davon überzeugt, daß Gorbatschow durch den Ausbruch der „nationalen Leidenschaften" neue Probleme erwachsen sind: Es geht nicht nur um die Durchsetzung der wichtigsten Reformen, für die der Kremlchef persönliche Verantwortung trägt, sondern darüber hinaus um die Wahrung der Einheit eines Vielvölkerstaates, die vor der Weltöffentlichkeit in Frage gestellt wurde. Wie aus Moskau hierzu noch ergänzend berichtet wurde, haben hochrangige Reformgegner in Moskau die Unruhen bereits als „gefährliche Folgen" von Verheißungen, Erwartungen und Hoffnungen bezeichnet, die mit den Reformen geweckt wurden. **pm**

Spendenaufruf:

Für die Landsleute in der Heimat

Unterstützt weiterhin die Arbeit der Bruderhilfe Ostpreußen

Liebe Leser,

1987 konnten wir nach 35 Jahren kontinuierlicher Betreuungsarbeit zugunsten notleidender deutscher Familien in Ostpreußen eine stolze Bilanz ziehen. Und auch für 1988 haben wir uns vorgenommen, unsere Arbeit weiter auszubauen.

Doch dürfen wir dabei nicht den Alltag außer acht lassen, mit dem sich unsere Landsleute Tag für Tag auseinandersetzen müssen. Und der lautete in diesem Jahr: Massive Teuerungen und Geldabwertungen; konstant geblieben ist nur die Bedürftigkeit. Oft ist da bei uns das Wort von der ehemaligen „Kornkammer" Ostpreußen zu hören und Unverständnis darüber, daß die Menschen in dem einstmals an Erträgen reichen Land Entbehrungen erleiden müssen.

Immer noch werden in Ostpreußen Nahrungsmittel produziert; allerdings gelangt ein Großteil davon in den Export, um die hohe polnische Auslandsverschuldung abzutragen. Diese Waren müssen im Ausland dann zu Niedrigstpreisen angeboten werden, um auf dem überfluteten Markt konkurrenzfähig zu bleiben. Parallel dazu wurden im Inland Preissteigerungen von bis zu 200 Prozent durchgesetzt; die Folge war eine Abwertung des Zloty um 19 Prozent.

Hinter diesen nüchternen Ziffern verbergen sich allerdings Konsequenzen für unsere Landsleute. Besonders betroffen sind dabei jene, denen seit jeher unsere besondere Aufmerksamkeit gilt, nämlich die alten Menschen und die kinderreichen Familien. So spricht aus den vielen Briefen, die uns erreichen, Resignation und Angst vor der Zukunft; eine Hochzeit wird zum unlösbaren finanziellen Dilemma, eine Krankheit gar zur Katastrophe. Aber auch die kleinen Freuden, für uns selbstverständlich, sind unerfüllbar geworden: „So wie mir geht es wohl allen Großmüttern", schreibt Frau D. aus Allenstein, „zu Ostern möchte man den Enkelchen etwas Süßes schenken. Aber die heutigen Preise! Und es gibt ja auch kaum etwas zu kaufen." „Ich bin jetzt 80 Jahre alt", heißt es in einem anderen Brief, „und wenn ich an meine Kinder und Enkelkinder denke, weiß ich oft nicht, wie es weitergehen soll. Aber jede Kleinigkeit von Ihnen ist eine Hilfe."

Unsere Aufgabe muß es also in diesem Jahr mehr denn je sein, unsere Landsleute mit gezielten Hilfeleistungen zu unterstützen. Wie die Vergangenheit allerdings gezeigt hat, stehen wir nicht alleine vor diesem Problem. Sie, liebe Leser, haben durch Ihre Unterstützung immer wieder geholfen, neue Wege der Hilfeleistung zu erschließen.

So bitten wir Sie auch in diesem Jahr wiederum herzlich um Sach- und Geldspenden für die Betreuung notleidender deutscher Familien in Ostpreußen. Guterhaltene Bekleidung aller Art, aber auch Bettwäsche und Handtücher nehmen wir gerne zur Weiterleitung entgegen.

Für Geldzuwendungen können Sie den beiliegenden Überweisungsvordruck benutzen oder diese auf unser Konto 195 982 bei der Hamb. Landesbank BLZ 200 500 00 überweisen.

Sollten Sie den Wunsch haben, mit einer ostpreußischen Familie in Kontakt zu treten oder eine Patenschaft zu übernehmen, wenden Sie sich bitte an uns. Unsere Anschrift (auch für Sachspenden) lautet: Bruderhilfe Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, Telefon 0 40/44 65 41.

Wir sind sicher, daß es mit Ihrer Hilfe in diesem Jahr trotz der geschilderten Umstände gelingt, unsere Betreuungsarbeit weiter auszubauen; dafür sagen wir Ihnen schon jetzt unseren herzlichen Dank.

Ihre Bruderhilfe Ostpreußen

Kulturpolitische BdV-Tagung:

Deutsche Frage im Unterricht

Bildungspolitischer Auftrag von Bund und Ländern

Sind die Lehrpläne und das Bildungsgeschehen an den Schulen in der Bundesrepublik Deutschland so angelegt, daß bei unserer Jugend ein Bewußtsein für die Geschichte und Gegenwart Deutschlands und der Deutschen sowie der Wille für die Zusammengehörigkeit aller Deutschen geweckt werden kann?

Diese Frage beschäftigte den Bund der Vertriebenen bereits seit geraumer Zeit. Die Befürchtung, es bestünden hier erhebliche, in den einzelnen Bundesländern sicherlich unterschiedliche Defizite, konnten jedoch ohne genauere Untersuchung bisher nicht untermauert werden. Daher stelle sich der BdV die Aufgabe, zunächst eine Bestandsaufnahme zu erarbeiten, inwieweit in den Rahmenrichtlinien und Lehrplänen die deutsche Frage sowie die Geschichte und Kultur der deutschen Siedlungsgebiete im Osten, dem Sudetenland und im Südosten Europas verankert sind. Mittel- und langfristig sollen auch die Lehreraus- und -fortbildung sowie die in den Bundesländern verwendeten Schulbücher in diese Untersuchung mit einbezogen werden. Gespräche mit den Kultusministerien zur Verbesserung festgestellter Schwachstellen im diesbezüglichen Bildungsgeschehen sollen zu gegebener Zeit folgen.

Als eine Art Auftaktveranstaltung für die langfristig angelegte und umfangreiche Arbeit führte der BdV unter Leitung seiner Kulturreferentin Frau Dr. Marion Frantzioch kürzlich in Rhöndorf bei Bonn eine Konzeptionstagung für Pädagogen mit dem Thema „Der bildungspolitische Auftrag von Bund und Ländern" durch. Das Ziel dieser Veranstaltung steckte Frau Dr. Frantzioch in ihrem Eröffnungsvortrag wie folgt ab:

„Es gilt, einen Überblick darüber zu gewinnen, ob und in welcher Form und mit welcher Intensität die deutsche Frage in Lehrplänen und damit in dem Unterricht der jeweiligen Bundesländer Eingang findet. Daneben gilt es, festzustellen, welche Möglichkeiten in der Vermittlung der deutschen Frage und der deutschen Ostkunde im schulischen und außerschulischen Bereich von Bund und Ländern bestehen. Hier sollen die sich bietenden Möglichkeiten der verstärkten Einbindung der deutschen Frage im Unterricht der Bundesländer durch Expertenbeiträge aufgezeigt werden. Gleichzeitig sind alle Teilnehmer aufgefordert, ihre Erfahrung aus dem Ministerialbereich ebenso wie aus dem Schulalltag zu einem konstruktiven Austausch mit einfließen zu lassen."

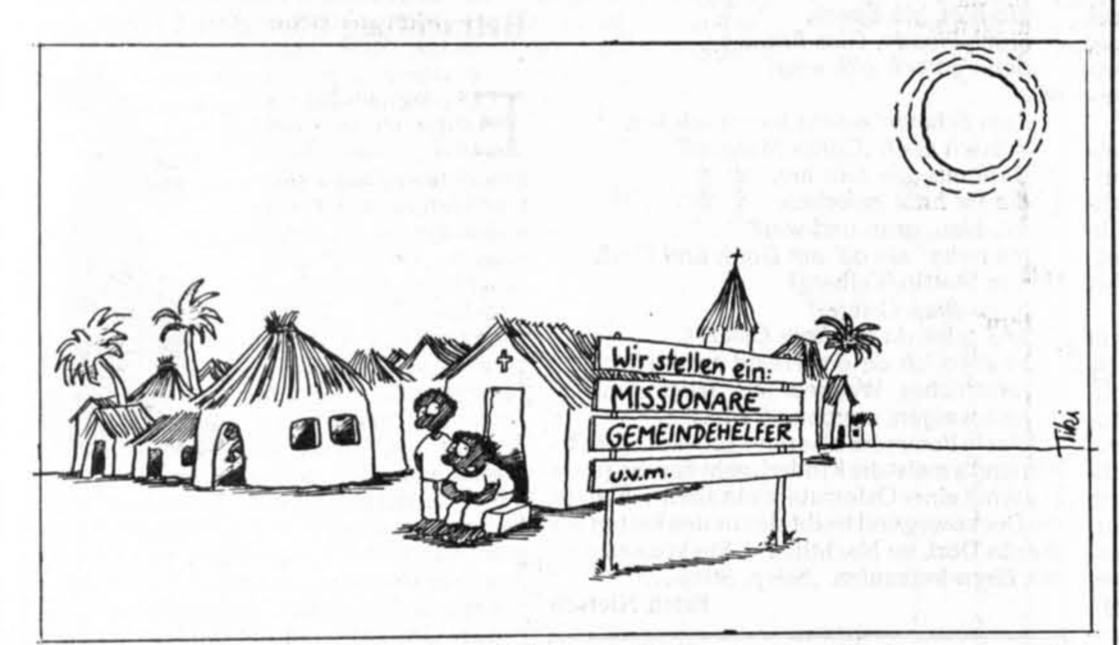
Als erster Redner sprach Oberstudienrat Paul Hansel, der Referent für Geschichte an der Akademie für Lehrerfortbildung in Dillingen/Donau zu den Themen: „Die deutsche Frage und die deutsche Ostkunde im Unterricht. — Eine Bestandsaufnahme" und „Möglichkeiten der Vermittlung der deutschen Frage und der deutschen Ostkunde im schulischen und außerschulischen Bereich". Auch wenn er in Einzelbereichen zu einem positiven, gelegentlich sogar zu einem sehr guten Urteil kam, mußte insgesamt in bezug auf alle Bundesländer ein gegenüber dem Grundgesetz und den berechtigten Ansprüchen der Jugend im freien Teil Deutschlands unverantwortlicher Mangel in diesem für uns Deutsche so wesentlichen Bildungsbereich festgestellt werden. Die deutsche Frage reduziert sich nur noch auf die Bundesrepublik Deutschland und die DDR. Ostdeutschland ist bereits in den Bereich der Ostkunde verdrängt worden. Die deutsche Frage beginnt nahezu ausnahmslos an unseren Schulen erst mit dem Jahr 1945.

Ein wahrlich deprimierendes Fazit! Hansel lieferte mit seinem Beitrag den Beweis, daß der Bund der Vertriebenen sich mit seiner neuen Schwerpunktarbeit einem auf Deutschland bezogenen absoluten Problemfeld zugewendet hat.

Als weitere Referenten dieser Tagung kamen zu Wort Hans-Günther Parplies, Geschäftsführer der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat mit dem Thema „die ostkundlichen Schülerwettbewerbe als Instrument gesamtdeutscher Bildungsarbeit in den verschiedenen Bundesländern" sowie Roland Bude, Unterabteilungsleiter im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen mit dem Thema „Aspekte und Formen der Beschäftigung mit der deutschen Frage im Unterricht. Möglichkeiten der Förderung".

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß es eine gelungene Auftaktsveranstaltung gewesen ist, deren Arbeit nun von einer in Kürze einzurichtenden Arbeitsgruppe mit Vertretern des BdV und Experten der Kultusministerien fortgesetzt werden soll. Da der Bereich von Bildung und Erziehung als zentraler Ausgangspunkt dafür anzusehen ist, wie die künftig für Deutschland Verantwortung tragenden Generationen im freien Teil unseres mehrfach geteilten Vaterlandes dem Auftrag des Grundgesetzes, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden, nachkommen werden, bleibt nur die Empfehlung, daß sich möglichst alle Bundesländer an dieser Arbeit beteiligen. Der Bund der Vertriebenen erweist sich hier erneut als eine für das ganze Deutschland wirkende gesellschaftspolitische Kraft.

Klas Lackschewitz



„Ich fürchte, die Europäer brauchen mittlerweile alle Missionare selber." idea

Weizsäcker-Reise:

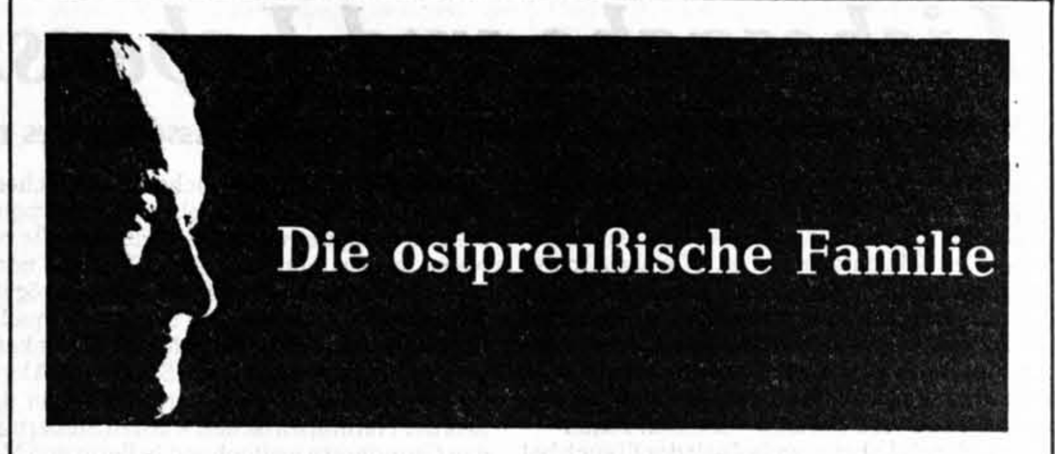
Warum wurde Mugabe nicht ermahnt?

Pretoria meldet scharfe Kritik der Südafrikanischen christlichen Aktion

Scharfe Kritik an Äußerungen von Bundespräsident Richard von Weizsäcker zu Menschenrechtsfragen während seines fünftägigen Besuchs in Simbabwe, der am 15. März zu Ende ging, hat jetzt die südafrikanische Vereinigte Christliche Aktion (UCA) geübt. Man habe erwartet, daß das deutsche Staatsoberhaupt „ein Wort der Ermahnung" an Regierungschef Robert Mugabe gerichtet hätte, heißt es in einem Offenen Brief der Aktion an den Bundespräsidenten. So dulde es die Regierung von Simbabwe, daß „Terroristen des Afrikanischen Nationalkongresses (ANC) von ihrem Staatsgebiet aus gegen unschuldige Menschen in Südafrika operieren, Bodenminen legen und mit sowjetischen Raketen Farmen im Grenzland zerstören". Zur 1984 gegründeten UCA mit Sitz in Menlo Park bei Pretoria gehören konservative evangelische und katholische Gruppen, darunter auch die nach eigenen Angaben 4,5 Millionen (schwarze) Mitglieder zählende Vereinigung Unabhängiger Reformierter Kirchen.

Weiter heißt es in dem Offenen Brief, „mit Erschütterung" hätten südafrikanische Christen aller Hautfarben zur Kenntnis genommen, daß der Bundespräsident laut Pressemeldungen „in Fragen fundamentaler Freiheitsprinzipien" mit Simbabwe übereingestimmt habe. Die Aktion weist darauf hin, daß dieses afrikanische Land sich im Dezember 1987 zu einem „marxistisch-leninistischen Ein-Parteien-Staat" erklärt habe. Dies bedeute „den Entzug elementarer Freiheitsrechte". UCA fragt, ob es nicht angesichts eines gleichgearteten Systems in der DDR, das den dort lebenden Deutschen die Selbstbestimmung verweigere, geboten gewesen wäre, „sich von diesem totalitären System zu distanzieren". Ferner macht die Aktion darauf aufmerksam, daß die Regierung Simbabwes im November 1987 eine „Woche der Solidarität mit der PLO" proklamiert habe. UCA: „Hätte es nicht der Respekt vor den Opfern des Nationalsozialismus erfordert, die Solidarisierung Simbabwes mit gegen Israel operierenden Terroristen zu verurteilen?"

idea



Lewe Landslied,

samt Schwestern, Brüdern und dem Nachschrabsel aller Altersklassen. Wobei ich hoffe, daß in mancher Familie noch so richtig schmackostert wird. Manchmal hat man schon ein Starnicksel verdient, wenn man zuviel über sich selber nachdenkt und nicht darüber, wie es in der Welt aussieht. Und was andere Landsleute erfahren mußten — auch heute noch, wenn ich die Briefe lese, die von jenseits der Grenze kommen.

Blief wi beim Schmackostre. „Schmackoster, schmackoster, fief Eier, Stöck Speck, un noch e Stöck Floade, eher goah ek nich weg!" Kennen Sie das alte Sprüchlein noch, so oder ähnlich? Nun werden manche von uns nicht mehr fief Eier verdrücken können und erst recht nicht den Speck, aber den Osterfladen, den lassen wir uns doch nicht nehmen. Und auch nicht die Rosinenkringel am Gründonnerstag, wenn die Stub' schon so schön nach frischgeschnittenem Kalmus roch.

Ostereier — sie schmecken eben anders! Als es noch keine chemischen Farben gab, da färbten unsere Altvorderen auch bereits die Eier. Gelb mit Zwiebelschalen, rot mit Zichorienpapier und grün mit den frischen Hälmchen von der jungen Saat. Wobei der Spruch gesagt wurde — denn man durfte ja keine Saat betreten, kein junges Korn: „Kornmutterke, dat ös kein Spoaß, wi helpe bloß dem Osterhoas!" Hab' ich schon wieder zuviel geschabbert? Aber damit erfülle ich die Wünsche vieler Landsleute, die bitten: „Nur ein paar Worte in unserer vertrauten Sprache, dann sind wir wieder tohuus!"

Da schreibt Frau Helene Rimkus aus Darkehmen, jetzt in Berlin wohnhaft: „Lewe Landsschwester Ruth, du hest doa afgedruckt, dat e Doktor das Gedicht vom ohle Kroll moal bim Kartoffelläse gelehrt hätt. Nu hebb eck in minem Kroam rumgekrasselt un hebb et gefunde. „Inzwischen hat Dr. Preuschoff es erhalten, ich auch, sogar noch von weiteren Landsleuten. Bitte, und jeder nehme es für sich: Tausend Dank!

Duplizität der Namen: Auch für Frau Kroll, geb. Weiß, haben sich etliche Fingerzeige nach dem Musikgeschäft Hübsch ergeben. Frau Zirpins aus Bad Harzburg schreibt, daß die Tochter Eva-Maria von Frau Herta Hübsch heute im Raum Freiburg wohnt. Aber mehr zu sagen würde in diesem Einzelfall zu weit führen.

Ein neuer Brief von der Familie Baltruweit aus Kanada. Und diesmal schreibt wohl Frau Margarete. Sie fühlte sich verpflichtet, den „kalten Hefeteig" wieder auszuprobieren, sie kannte das Rezept schon von tohuus. Ihr neuester Versuch: Sogenannte „Kaiserkragen" mit Marzipanfüllung fanden großen Anklang. Auch in Kanada! Ostpreußen läßt sich eben schmecken!

Und wie! So fragt Frau Annelie Marhold, Promenadenweg 126 in 5200 Bonn 2, nach dem Originalrezept für die geliebte Kartoffelwurst, das ja leider nicht in unserm Ostpreußen-Kulinarium, dem „Doennigschen" drinsteht. Ehe ich ungenaue Angaben mache, da ich das Rezept mit den genauen Mengenangaben nur vage im Kopf habe, möchte ich unsere Landsleute bitten, es Frau Marhold zuzusenden. Sie schreibt: „Meine Mutter war im Kreis Pillkallen zu Hause. Nach ihren Erzählungen war es immer ein Fest, wenn es diese Köstlichkeit gab. Und die ganze Familie pranzelte nach Kartoffelwurst — sie würden auch alle schnippeln helfen."

Von der Kartoffelwurst zur Mennonitenwurst. Ich kann mich noch besinnen, daß sie herrlich schmeckte. Aber das Rezept finde ich leider auch nicht. Herr Herbert Packmohr, Mozartring 12 in 4520 Melle 1, sucht es, ebenso das genaue Rezept für die falsche Gänseleber.

O ja, die ostpreußische Speisekarte. „Wer bei uns sich einquartiert so auf drei, vier Wochen, dem wird bald die West' zu eng, weil wir richtig kochen..." Frau Martha Kost, Eschenstruther Weg 3 in 3500 Kassel, sandte mir dieses Gedicht, da so ziemlich alles enthält, was wir gerne schmengern: Wickelfieß und Rinderfleck, Keilchen, Pflaumenkreid' und Saueramptersupp'! Aber Frau Kost, der ich für ihre so lieben Zeilen danke, („... es weht Heimatluft aus Ihren Beiträgen, und die Kindheit steigt vor einem auf, die Heimat, wo jeder Steg und jede Kaule einem so vertraut waren...") hat sich bisher vergeblich bemüht, das Buch „Zwischen Memel und Ostfluß" zu bekommen. Es war in einem Eigenverlag erschienen, und deshalb dürfte es ein Zufall sein, wenn jemand dieses Buch besitzt und es ausleihen könnte!

Leider konnte Frau Helga Ehlers, Föhrer Str. 20 in 2240 Heide, bisher nicht einen Erfolg verbuchen — es entstand da ein ziemlicher Salat von Telefon- und Vorwahlnummern — aber jetzt reiche ich die Frage weiter: Sie sucht die Familie Bruno und Minna Penquitt aus Königsberg, Bülowstr. 42. Minna Penquitt war die Schwester ihrer 1942 in Königsberg verstorbenen Mutter. Ein wenig traurig ist Frau Ehlers darüber, daß sie schon drei Familien aus der Bülowstraße angeschrieben hat, aber trotz Freiumschlag bisher keine Antwort erhielt. Außerdem sucht sie Angehörige der Familie Kurt Schmeeberg, Bruder iher Mutter, aus dem Kreis Preußisch Eylau.

„In der Ostpreußischen Familie' sind ja bald Wunder möglich!" schreibt Frau Eva Heinsius, Hauptstraße 52A in 3400 Göttingen. Sie möchte gerne ihrem Freundeskreis von Landesschwestern, die aus Memel stammen, helfen, das Buch von Landrat Kranz „Die Geschichte des Kreises Memel" (oder ähnlich) aufzustöbern. Es wurde vor oder nach dem Ersten Weltkrieg geschrieben.

Neulich sprachen wir über Puppen: Jetzt sucht Herr Heinz Steinberg, Montabaurer Weg 2 in 5000 Köln 91, eine Puppe in masurischer Tracht für seine Frau, die in Köln geboren ist, aber Ostpreußen liebt — ohne jemals dort gewesen zu sein. Herr Steinberg stammt aus Milken, Kreis Lötzen. Als vor zwei Jahren ein Treffen der Milkener stattfand, war seine Frau von den Landsleuten ihres Mannes und ihrer Gemütlichkeit begeistert. Wenn das nicht ein Dankeschön wert ist.

Lewe Landslied, das ist eigentlich nur ein bißchen Schmand von dem Pott der vielen, vielen Bitten und Anfragen. Und ich muß da auch meinen Wunsch wiederholen: Bitte nicht mehr als drei Fragen in einem Brief stellen. Ich glaube, manche Schreiber und Schreiberinnen haben keine Vorstellung, was es bedeutet, manchmal auch nur einer Frage nachzugehen — ehe ich unsere „Familie" bemühen muß.

Aber eine letzte Frage muß ich noch loswerden. Es handelt sich um ein Gedicht, das eigentlich herbstlich stimmt: „Die Blätter fallen, die Rose verblüht..." Doch der Endvers stimmt versöhnlich, und er mag für viele von uns ein Trost sein: „Wenn milder im Frühling wehet der West, dann folgen die Ostern dem Totenfest: Sie leben, die Toten..." Sie leben in uns, sie leben mit uns! Ich danke für alle lieben Grüße und Wünsche und erwidere sie herzlich!

Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede

Liebesgabe und Lebenszelle

Volksglauben und Brauchtum in aller Welt: Allerlei Wissenswertes rund ums Ei

In den Schöpfungsmythen ganz verschiedener Völker taucht immer wieder das Ei als Lebenszelle auf, als Körper, aus dem das lebendige Sein entstanden ist. Wie aus Archivbeständen hervorgeht, die bis zum Kriegsbeginn in Königsberg aufbewahrt worden waren, fand das Ei im Osten als Bauopfer Verwendung. Auch in diesem Zusammenhang steht das Ei für Leben, für etwas Lebendiges, das einem Bauwerk Bestand verleihen sollte.

Außer als Lebenssymbol galt das Ei auch bei manchen alten Völkern in Persien, Indien, Ägypten, China als Sitz der Seele. So ist folgende Methode, einen Dieb zu überführen, aus Pommern und Westpreußen, auch aus Posen und Ostpreußen bekannt: Man wickelte ein Ei in grüne Seide, gab ihm den Namen des Schuldigen und legte es dann in glühende Herdasche. Dieser Vorgang sollte dem Dieb solche Pein verursachen, daß er das Diebesgut auf schnellstem Wege seinem Eigentümer zurückerstattete.

Auch als Heilmittel und Abwehrzauber dient das Ei im Volksglauben, noch heutzutage schreibt man mancherorts den an Ostern verzehrten roten Eiern magische Abwehrkräfte zu. Im Feld vergraben, sollten sie die Saat vor Hagel und Blitzschlag schützen. In Verbindung mit den Frühlingskulten steht das Ei als Fruchtbarkeitssymbol — das Vergraben von Eiern auf dem Acker soll das Gedeihen der Saat fördern, das Ablegen von Eiern auf dem Weg, den das Vieh beim ersten Austrieb auf die Weide nimmt, verspricht gesundes Wachstum des Viehbestandes. Das Ei als Liebesgabe bildet einen wichtigen Bestandteil in Liebeszauber-Rezepten, in Mittel- und Osteuropa spielte speziell das Osterei eine wichtige Rolle als Liebesgabe zwischen unvermählten jungen Leuten.

Die Wurzel des österlichen Eier-Suchens liegt vielleicht im Sammeln der Wildvogeleier. Im Frühjahr, wenn die Wintervorräte zur Neige gingen und die neuen Früchte noch nicht reif waren, boten die von den Wildvögeln gelegten Eier eine wichtige Ernährungsquelle für die Menschen. Die Sitte des Eierschenkens geht wahrscheinlich auf den Brauch der Abgabe von Zins- und Ablaßeiern zurück. In der Zeit der Naturalwirtschaft wurden Steuern an den Grundherrn weitgehend in Form von Naturalien bezahlt. Im Frühjahr spiegelten dabei naturgemäß Eier eine große Rolle, da die Hühner wieder besser legten und die Herrschaft für die Herstellung von österlichem Gebäck einen großen Bedarf hatte.

Im 16. und 17. Jahrhundert wurden nicht mehr allein Grundherren, Pfarrer, Küster und Lehrer bedacht, sondern auch die Patenkinder, die Freunde und — in der Frühlingszeit naheliegend — die Geliebten. Das Osterei wurde zur Liebesgabe und als solches reich bemalt und verziert.

Als „Eierbringer" fungierten im 17. Jahrhundert der Hahn (Westböhmen, Egerland, Oberbayern, Thüringen, Schleswig-Holstein), die Himmelshenne und der Ostervogel (Österreich, Südtirol, Kärnten, Odenwald), der Storch (Thüringen, Rhön), der Kuckuck (Solling, Braunschweiger Land, Altmark, Schweiz, Österreich, Siebenbürgen), der Fuchs (Ravensburg, Lippe Nord, Westfalen, Hannover, Friesland, Mecklenburg, Pommern), der Palmesel (Fulda). Der Hase als Eierbringer war zunächst nur am Oberrhein, im Elsaß und in der Pfalz verbreitet, nach Anfang des 19. Jahrhunderts war der Osterhase im Harz und in anderen Teilen Deutschlands noch unbekannt. Die Hasen, die sich im Frühjahr sprichwörtlich vermehren, waren bereits im Altertum Sinnbild für Fruchtbarkeit — daher lag es nahe, die Ostereier den so fruchtbaren Hasen unterzuschieben. Oster-Bildergeschichten und Schokoladenindustrie sorgten für die rasche Durchdringung des Hasens als Eierbringer.

Mit dem Aufkommen des Ostereierschenkens spielte auch die Verzierung der Eier eine große Rolle. Schon aus frühgeschichtlicher Zeit finden sich Belege für gefärbte Eier. Seit dem 17. Jahrhundert beschenkten sich feine Leute und Herrscher im deutschen Sprachraum von Ostpreußen über die Mark Brandenburg, Sachsen, Böhmen und Mähren, Österreich, der Schweiz bis nach Südtirol mit kunstvoll bemalten Eiern oder deren Nachbildungen aus Edelmetall und anderen Materialien. Der russische Hofjuwelier Fabergé schuf für die Zarenfamilie sogenannte „Überraschungseier". Das erste, das er der Zarin 1884 überreichte, bestand aus weiß-emaillierten Gold. Öffnete man es, erschien ein Dotter aus Gold, darin ein goldenes Küken, in dem Küken fand sich eine kleine Zarenkrone, und in der Zarenkrone hing ein winziger eiförmiger Rubin.

Am zweiten Ostertag bewaffneten sich in Ostpreußen sowohl junge Männer als auch Kinder mit Ruten und brachen auf, um diejenigen damit zu schlagen, von denen sie sich ein Ostergeschenk erhofften. Die „Opfer" der Kinder waren dabei in erster Linie Verwandte und Bekannte. Sie schlichen sich in aller Frühe zu ihnen, bearbeiteten sie mit der Rute und riefen Verse wie:

Oster, Schmackoster,
gib Eier, gib Speck,
Stück Floade, Glas Bramwin,
denn go eck glik weg!

oder:

Zum Schmackostern komm ich her,
wünsch euch „Guten Morgen!"
Gebt mir alle Eier her,
die ihr habt geforben:
rot, blau, grün und weiß;
ich nehm' sie all' mit Dank und Fleiß.

Und in Stettin/Kolberg?

Stiep-stiep Osterei!
und gibst du mir kein Osterei,
so stiep ich dir das Hemd entzwei!
(österliches Wecken mit Stiepruten-Birkenzweigen, morgens 6 Uhr.)

Wer in Pommern als erster aufwacht (natürlich sind's meist die Kinder), geht durchs ganze Haus mit einer Osterrute, zieht allen Schläfern die Decke weg und treibt sie aus den Betten, oft durchs Dorf, im Nachthemd. Sie können sich mit Eiern freikaufen. „Stiep, Stiep ..."

Erich Nietsch



Nest mit bunten Eiern: Symbol des Lebens

Foto Museum für Völkerkunde, Hamburg

Kringel, Fisch und Lammbraten

So war es damals: Erinnerungen an kulinarische Genüsse zu Ostern

Mein Elbinger Landsmann Paul Fechter, 1880 geboren, erzählt in seinem Buch „Zwischen Haff und Weichsel": „Ich denke noch heute nicht ohne Rührung an die Verpflegung zu Hause; ich habe das Gefühl, so gut ist es mir seitdem eigentlich nie wieder gegangen. Vater sagte: lieber das Geld zum Bäcker und zum Fleischer tragen als zum Doktor und zum Apotheker, und Mutter handelte danach. Vom Essen aus wurden auch die Feste erst richtige Feste. Ostern vor allem, dessen Mittagstisch mir unvergeßlich geblieben ist. Zu Ostern gab es erst das Suchen der buntgefärbten Ostereier im Garten. Dort konnte man nur Hühnereier verstecken; für Zuckereier war es zu naß. Zu Mittag gab es dann den traditionellen abgekochten oder in Brotteig gebackenen Schinken, mit harten Eiern umlegt und mit einer scharfen, kräftigen und süßen Meerrettichsoße. Wenn das riesige Stück Fleisch, die Fettschicht dicht mit Nelken gespickt, in einer Schüssel auf dem Tisch stand, rings umgeben von einem Kranz von dreißig bis vierzig Eiern — der Duft zog durch den ganzen großen Raum —, dann genoß man in der Quantität die Qualität und umgekehrt. Die schirokaya natura der Russen leuchtete hier zum ersten Male auf, die Freude am Überfluß: es mußte nicht nur Gutes, es mußte auch viel auf dem Tisch sein. Nicht daß es bei uns üppig zugegangen wäre; aber Vater sowohl wie Mutter hatten einen erfreulichen Sinn für das Angenehme des Überflusses."



Das Frische Haff im Vorfrühling (im Hintergrund die Frische Nehrung) Foto Heister

Wenn ich — einer späteren Generation als Paul Fechter angehörend — an die kulinarischen Genüsse zu Ostern denke, fallen mir zuerst die Gründonnerstagskringel ein, Brezeln mit Mandeln bestreut und mit Zuckerguß, meist beim Bäcker gekauft und selten selbst gebacken.

Der Karfreitag war ein strenger Fastentag, in den evangelischen Gegenden Ost- und Westpreußens noch strenger als in den katholischen. Fleisch gab es da auf keinen Fall, nur Fisch oder Eier oder andere Fastenspeisen.

Meine Frau brät jetzt am Karfreitag gekochte Kartoffeln in Butter leicht an und gibt klein gewürfelte harte Eier, saure und frische Gurken, Radieschen und Tomaten dazu, übergossen wird alles mit einer Sauce aus saurer Sahne mit Majonnaise und sieben Kräutern. Mir scheint, daß ist ein östliches Fasten- und zugleich ein Frühlingsgericht.

Am 1. Osterfeiertag stand natürlich ein Osterbraten auf dem Tisch. Das war oft ein Lammbraten, der übrigens auch in Berlin noch heute vielfach üblich ist. Bei vielen Berliner Restaurants steht zu Ostern ein Lammbraten auf der Speisekarte.

Nicht zu denken war Ostern ohne Ostereier, vor allem Hühnereier. Im katholischen Ermland gab es sie am 1. Feiertag als Mittagsgericht, geradezu als „Katholischer Brauch" geltend. In den protestantischen Gegenden gab es dagegen die Ostereier häufig nur als Geschenke.

Die Ostereier waren mit Zwiebelschalen braun oder mit „Braunschen Eierfarben" in allen Farben gefärbt und natürlich gab es auch Schokoladen-, Marzipan-, Nougat- und andere Eier.

Karl Plenzat beschreibt einmal eine österliche Kaffeetafel um die Jahrhundertwende: „Nun setzt sich alles im Haus um den weißgescheuerten großen Tisch. Ein dicker Busch Weidenkätzchen steht darauf, und an den Wänden hängen Kaddigäste. Große Schüsseln mit Osterfladen werden auf den Tisch gestellt." Fladen, ja, das waren unterschiedlich auch Blechkuchen, Streuselkuchen, ja, auch Rosinenstriezel. **Bernhard Heister**

Ostern

Hell und klar
der Ostermorgen;
froh und weit
mein Herz,
denn die Botschaft,
die ich höre,
nicht nur mir
gefällt.
Christus, er ist
auferstanden,
hat den Tod
besiegt,
hat der Trauer
die Macht
genommen,
machte aus Dunkel
Licht.
Hell die Osterglocken
tönen,
verkünden es
dem ganzen Land:
„Frohe Ostern"
läuten sie heute,
macht es aller Welt
bekannt.

Christel Looks-Theile

Nur noch zwei Wochen

„Was weißt du über Ostpreußen?"

So, nun ist es bald soweit — der Einsendeschluß (18. April) für unseren Malwettbewerb „Was weißt du über Ostpreußen?" rückt immer näher. Nur noch zwei Wochen Zeit können wir allen Jungen und Mädchen bis 16 Jahre geben, um ihr Wissen über die Heimat der Eltern und Großeltern mit Pinsel, Filz- oder Bleistift festzuhalten. Eine gute Zahl hübscher und bemerkenswerter Bilder liegt uns bereits vor. Vielleicht aber hat der eine oder andere noch keine Zeit gehabt, ein Bild für uns zu malen? Dann aber ran!, wie wir hier oben in Hamburg sagen. Laßt euch von euren Eltern und Großeltern erzählen, wie es war damals in der Heimat. Wie sah die Stadt, das Dorf, der Hof aus, welche Tiere, welche Besonderheiten der Landschaft gab — und gibt es heute noch in Ostpreußen. Bernstein, Elche, Trakehner, Schlösser und Burgen, die Nehrung, der Oberländer Kanal, Kurenkähne ... die Reihe ließe sich noch mühelos eine Weile fortsetzen. Also, frisch ans Werk und gemalt und gezeichnet. Schickt eure Arbeiten an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. — Wir sind sehr gespannt! os

Schon in alter Zeit...

Betrachtung über den Osterhasen

Es ist müßig zu meditieren, woher die Osterhasen kommen, solange Meister Lampe in der Vorstellungswelt unserer Kinder im vorschulpflichtigen Alter eine so ungebrochene Bedeutung besitzt. Es hat zwar zu allen Zeiten, seit die Hasenfamilie in so nahe Beziehung zum Osterfest gerückt ist, nicht an Versuchen allzu ernsthafter Geister gefehlt, die Osterhasen aus dieser engen Bindung an das größte Fest der Christenheit zu verbannen. Aber sie sind alle gescheitert. So können wir zur Freude hoffentlich noch vieler nachwachsender Generationen von Kindern hoffen, daß ihnen der Osterhase als liebenswürdiger Begleiter ihrer Osterfreuden erhalten bleibt und sie auch hier und dort noch wirkliche Hasen auf unseren Feldern sehen können.

Scherenschnitt Hannelore Uhse

Die Germanen und auch die Christen kannten bis in das Mittelalter hinein den Osterhasen nicht. Aus dem mythologischen Bereich gibt es im Gegensatz zu anderen Osterbräuchen auch keinen Anhaltspunkt für seine Existenz. Aber dann ist plötzlich ausgerechnet in einer medizinischen Abhandlung des Jahres 1682 von ihm die Rede. Sie liegt heute wohlverwahrt in der Universitätsbibliothek in Gießen. Man erfährt darin etwas von sogenannten Haseneiern, die zu der Zeit schon, also vor mehr als 300 Jahren, für die Kinder von Osterhasen in mehreren deutschen Landschaften, so in Westfalen, der Pfalz und im Elsaß, versteckt worden sein sollen. Mediziner betrachten diese Berichte allerdings mit Skepsis und raten zur Vorsicht, denn es seien keine Augenzeugen dafür nachweisbar, daß die Ostereier wirklich von den Hasen persönlich versteckt worden seien.

Wie dem auch sei, jedes Jahr zu Ostern geht abermals die Mär von freundlichen Osterhasen um, die mancherlei Überraschungen verstecken, und Millionen Kinder haben ihre große Freude daran. **Hanke Bruns**

1. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Nach acht Jahren kehrt Kentjas, der Sohn eines Gastwirts, nach Hause zurück. Streitigkeiten mit dem jähzornigen Vater hatten ihn damals in die Großstadt getrieben. Nach dem Tod der Mutter bittet ihn der Vater, die Wirtschaft zu übernehmen. Kentjas lehnt ab. Er will seinen Traum von einer Gärtnerei verwirklichen. Als der Vater häufiger krank wird, gibt Kentjas nach und reist zu ihm.*

Irgendwie ist ihm alles fremd geworden, von einer fast feindlichen Fremde ist die Stadt. Acht Jahre sind vielleicht eine sehr lange Zeit.

Wenn nur nicht das Gesicht des Vaters wäre, jene geheime Starrheit des Antlitzes, die manchmal durch die rotfleckige Haut hindurchsieht, sich abzulösen scheint von den Furchen und Linien und selbst eine eigene Gestalt annimmt: Mit einem durchdringenden magischen Blick der Augen, einem kalthöhnischen Zug um den starken Mund und einer seltsam fiebernden Sprache... Es ist vielleicht nur das Weingesicht des Betrunkenen, sonst nichts... Aber wie wenn die Augen eines Gestorbenen einen im Traum ansehen und noch in das schreckhafte Erwachen hinein uns verfolgen, so ist es.

Kentjas geht vor die Stadt hinaus und erreicht ein Dorf, das eine halbe Stunde entfernt an einem Fluß liegt. Er lehnt sich müde auf das Geländer einer Holzbrücke und blickt in das Strömen hinab.

Das Wasser singt leise. Über den steilen Ufern hängen die langtriefenden Äste der Weiden. Ein Boot gleitet unter der Brücke hervor und verschwindet in der großen ruhigen Biegung des Flusses.

Der kleine graue Holzschuppen steht noch wie vor Jahren, davor der nackte flache Erdflecken: die Badestelle. Hier hat Kentjas früher oft gelegen und sprang von dem niederen Brett ins Wasser. Drüben hinter einem Garten führt eine Stiege von der Dorfstraße die steile Böschung zum Ufer hinab. Die Frauen hatten oft am Steg ihre Eimer gefüllt oder sie zogen Wäschestücke durch das Wasser. Aber heute ist niemand zu sehen. Die Badestelle ist leer. Kaum ein Mensch geht auf dem Weg, der das Ufer von einer Reihe niedriger Häuser trennt.

Kentjas steigt die Treppe hinab, steht nahe am Wasser und horcht auf das Summen des Flusses. Als er sich wendet und hinaufsieht, steht ein Mädchen oben am Uferrand, einen Zinkeimer in der Hand. Sie kommt vorsichtig die Stufen hinab. Kentjas setzt sich ins Gras, um ihr den schmalen Weg zum Wasser freizumachen.

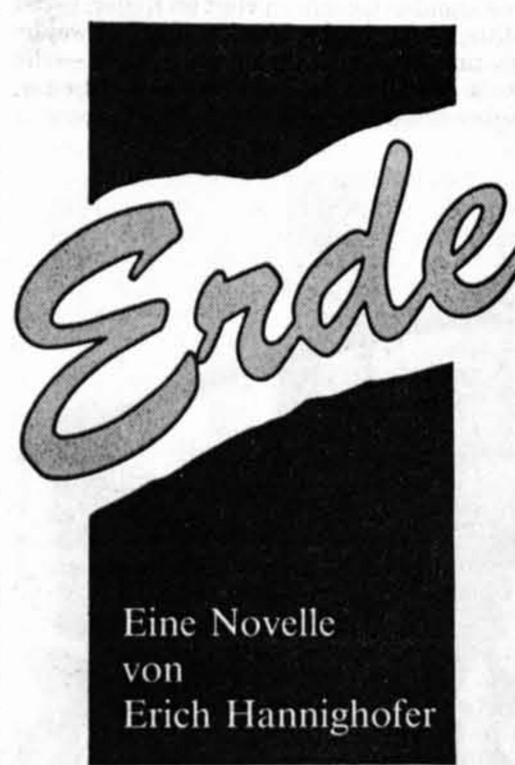
Sie bleibt einen Augenblick neben ihm stehen, als wollte sie etwas sagen. Aber dann bückt sie sich und füllt den Eimer. Er kennt ihr Gesicht nicht, so sehr er sich auch bemüht, sich zu erinnern. Es muß eine Fremde sein.

„Wartest du?" sagt sie, als sie den Eimer vor sich auf die Erde stellt. Kentjas lächelt leise: „Nein, ich warte auf nichts. Ich bin nur so hergekommen." Er sieht, daß das Mädchen sehr ernst ist und daß ihre Lippen leise zittern.

„Wenn du willst, kannst du mir helfen", sagt sie.

Kentjas sieht sie erschrocken an. „Was ist? Du hast geweint? Sicher, ich will dir helfen." Er steht auf und tritt vor sie hin, daß er in ihr trauriges Gesicht sieht. Sie blickt an ihm vorbei, über die Dämmerung des Flusses hin.

„Geh und sage, daß sie die Totenglocke läuten sollen. Um Sonnenuntergang ist sie nun gestorben."



Titelentwurf Ewald Hennek

Kentjas trägt das Wasser die Stiege hinauf. Sie schreitet ihm voran in das Haus einer Seitengasse.

Im Flur setzt er das Wasser ab und folgt ihr in die Stube. Sie geht behutsam ängstlich wie ein Kind zum Bett, das neben dem breiten Ofen steht, blickt wie in scheuer Erwartung in das blasse Gesicht einer alten Frau. Die Augen der Toten sind geschlossen wie in großer Ergebenheit, und die Hände liegen schmal wie geduckte Vogelkörper auf der Bettdecke.

Das Mädchen streicht mit der Hand zögernd über das weiße Haar, und dann beginnt sie leise zu weinen. Wie ein stiller Regen in einen Wald fällt.

Kentjas ist erschüttert. Er geht zum Küster. Und als er wieder in der Stube steht, sitzt sie am Tisch, zur Tür gewandt, als warte sie auf ihn.

„Ich wußte, daß du wiederkommen würdest", sagt sie.

„Ja, Erte."

Und sie beginnt zu erzählen, mit mühsamen Worten. Ein unbewußtes schönes Vertrauen ist darin, wie sie vor dem Fremden sich ihrem Schmerz hingibt, und wie sie liebe Worte über die Mutter zu sagen weiß. Sie sieht dabei oft zur Toten hinüber, und ein Zittern läuft jedesmal durch ihren Körper, als werde es ihr immer wieder zum ersten Mal klar, daß sie nun wirklich gestorben ist.

Es ist schnell dunkel geworden. Das Gesicht der toten Mutter steht bleich im Schatten des Raumes. In Ertes Worte hinein fällt der klagende Ruf der Totenglocke. Sie blickt Kentjas mit weit werdenden Augen an.

Als sie wie hilflos nach seiner Hand greift, fühlt er, daß sie ihn hineinzieht in den Kreis ihrer Erschütterungen, und es ist ihm, als fließe ihr Blut sekundenlang durch seine Adern.

Und sie schließen das Haus zu.

Sie gehen die Landstraße entlang. Es ist Nacht. Nur die Wolken leuchten von innen mit dem matten Licht des Mondes.

Erte bleibt stehen und legt eine Hand auf seine Schulter, und sie spricht Worte vor sich hin, die er nicht versteht. Und er fragt, warum sie in einer fremden Sprache rede.

„Das ist masurisch, Kentjas. Dort sprechen die Alten noch so. Und manches Lied ist mir haften geblieben. Laß mich so reden. Du fühlst ja die Worte."

Sie blickt fragend in sein Gesicht, wie man in einen Wald horcht, aus dem eine Stimme antworten muß. Ihre Augen sind die Augen eines bittenden Kindes.

Erte ist ihm seltsam. Von der rufenden Fremde einer Insel, die aus dem Meer aufragt.

Sie gehen quer über die Äcker. Sie kommen an den Rand des Feldes, den ein Flußgraben von einer Wiese schneidet.

Erte steht am Stamm einer Weide, die stumpf und schwarz aus dem Dunkel des Ufers sich aufreckt. Sie hat sich schweigend zum Wald gewendet. Der Ruf eines Tieres schwelt dumpf über das Feld. Sie hat die Lippen geöffnet und atmet schwer. Ihre Arme hängen am Körper. Es ist, als warten sie auf etwas Großes.

Erte, das weiß Kentjas, Erte ist ein Baum in einer Landschaft, die Wurzeln ihres Lebens sind tief im Schoß der Erde. Die Bewegungen ihrer Arme, und wie sie ihren Kopf wendet oder wie sie ihre einfachen Gedanken ausspricht, das ist so selbstverständlich und gewiß, daß Kentjas viel darüber nachdenken muß. Und in ihren Augen blickt die besinnliche Stille und Reife, die sich über einer Herbstlandschaft ausbreitet. Und sie reicht ihm beide Hände. Er hält sie lange. Der Nachtwind kühlt ihre heißen Stirnen.

Die Wolken teilen sich auf. Schmales Licht der Sterne sickert vom Himmel. Sie läßt seine Hände los. Als wären sie für Augenblicke stehengeblieben, um einer beschwerlichen Wanderung ins Kommende hinüberzusehen.

Kentjas führt Erte in die Fremdenstube und sagt, sie könne vorläufig hier bleiben. Bis die Tote begraben sei. Und dann werde auch das andere geschehen.

In der Wirtsstube sitzen zwei Männer, sie spielen Karten und trinken Bier, dumpf und wortlos. Der Vater hat den Kopf auf den Tisch gelegt und schläft laut. Kentjas rüttelt ihn am Arm. Aber er erwacht nicht.

„Da weint doch einer"

Nachdem er die Männer nach Hause geschickt hat, weil es schon sehr spät ist, schließt er den Laden ab und geht in sein Zimmer. In der Nacht poltert jemand die Treppe hinauf und tastet sich zur Tür.

Der Vater steht im Zimmer, als Kentjas die Lampe ansteckt. „Da weint doch einer."

Kentjas sagt, daß er nichts höre. Und der Alte geht wieder. Dann schläft Kentjas ein.

Am frühen Morgen rumort der Vater in der Wirtsstube. Er kommt wieder zu Kentjas herauf: „Ein Weib hast du im Zimmer gehabt, Junge!" Er ist wütend. „Mensch, wag' das nicht, sag' ich dir!"

Kentjas versucht, etwas zu erwidern. Doch der alte Ulmenried schlägt mit der Faust auf den Tisch, sein Gesicht läuft rot an. Kentjas sieht, daß er wieder betrunken ist.

Erte bleibt auch die zweite Nacht im Haus. Kentjas hat dem Vater gesagt, als mit ihm einigermaßen zu reden ist, daß die alte Frau Karstanjen gestorben sei und daß Erte im Fremdenzimmer übernachte, bis die Tote begraben ist.

Der alte Ulmenried hört zu und lacht höhnisch: „Im Fremdenzimmer?" wiederholt er. „Aber dann geht sie! Zum Teufel geht sie!... warum blieb sie nicht bei den Nachbarn?! Mensch, das gibt's bei mir nicht!"

Später spricht Ulmenried wieder von Erte. „Die verdreht dir den Kopf, die Erte, mit ihren verrückten Reden."

Am anderen Abend stehen sie wieder unter dem nächtlichen Himmel am Rand der Felder. Erte ist traurig, daß sie das Haus wird verkaufen müssen. „Nun habe ich nichts mehr, was mir gehört. Ich habe keinen Acker. Wenn man keinen Acker hat, ist auch Gott sehr fern."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

früh. ostpr. Fürstbistum
Männername
Kains Bruder
Weichspeise
Staat der USA
Traubenernte
intime Anrede
Vogel
Lebewohl
ostpr. Lyrikerin (Johanna) + 1939
Gebräu
Windschattenseite (Schiff)
United Nations (Abk.)
Vogelbau
norw. Fluß
Augenblick
altpreuß. Landschaft
Eskimohütte
Ort in Graubünden (Schweiz)
Autoz. Ennepe
Halbinsel der Danziger Bucht
Stadt an der Weichsel
ländliches Anwesen
arabischer Männername
Autoz. Essen
Keimzelle
... - Museum i. Königsb. Schloß
span. Artikel
Süd (Abk.)

Auflösung

CH L S E
L O E W E N T I N
D C R E A L
M O H R U N G E N
W U M E O
I N N G A R
H E Y D E K R U G
C L I E
K U B B E L 13
E I N F A L L

BK 910-708

Auflösung in der nächsten Folge

Horst Mrotzek

Schade um die vielen schönen Eierchen

Heinrich Malek fuhr mit seinem rollenden Laden über das Land und versorgte die Leute mit Lebensmitteln. Neben dem Handel entstand ein Eier-Ankaufs- und Ablieferungsdienst. Gern machten die Bauern von Maleks Kundendienst Gebrauch, nahm man ihnen doch für ein kleines Entgelt den zeitraubenden Weg in die Stadt ab. Zu Hause wurden die Eier geprüft, ob sie auch noch frisch seien — dazu wurden sie durchleuchtet. Das geschah so: Jedes Hühnerei wurde vor den Glaszylinder einer brennenden Petroleumlampe gehalten — ein dunkler Fleck im Inneren bedeutete „verdorben"; was aber selten vorkam. Danach folgte die Ablieferung in der Eiersammelstelle, von dort kamen sie zu den Fachgeschäften überall in den Städten.

Prüfung und Ablieferung waren die Aufgaben von Mutter Malek. Zur Osterzeit wuchs die Menge der Eier zu einer Unmenge im Hause an. Das Durchleuchten und Prüfen konnte die Mutter in diesem Tempo nicht bewältigen, und so lagerten die Eier in Kübeln, Kisten, Körben und Wannen in der Wohnstube, im Keller, in der Waschküche und nahmen jeden freien Platz der Wohnung ein. Es war eine einzige Eierinvasion — als hätten alle Hühner aus Masuren ihre Eier ausgerechnet bei Maleks gelegt.

Eines Tages übersprang Helmut, der Sohn des Hauses, aus jugendlichem Übermut eine Wanne mit Eiern. Da hatte sein Freund Walter wieder mal eine seiner ausgefallenen Ideen. Was die Großen zu ihrer Freude bei der Sonnenwendfeier veranstalteten — den Sprung über das Feuer — könnten sie ähnlich mit dem Sprung über die Eier tun. Helmut wollte das Risiko nicht in Kauf nehmen und wehrte ab. „Weißt du", sagte er, „was das bedeutet, wenn ein Sprung mißglückt? Das sind Eidotter, aus denen man vielleicht zweihundert Eierpfannekuchen backen könnte!" — Das Bild von den Pfannekuchen beeindruckte Walter überhaupt nicht. Dann machte Helmut noch einen Abwehrversuch. Ihm fiel ein, daß die Großen nach jedem Sprung ihr Mädchen küßten. — Das aber, war eher noch Ansporn als Entmutigung für Walter. „Das laß mich mal machen!", sagte er fest entschlossen, als wollte der Dreizehnjährige dem Zwölfjährigen seine Überlegenheit in Mädchenangelegenheiten beweisen. — In der Nachbarschaft war Besuch aus Königsberg — Eva, ein Mädchen gleichen Alters. Walters großer Überredungskunst bedurfte es erst gar nicht, denn die Marjell aus der Großstadt — jeglichen Neuheiten gegenüber aufgeschlossen — wollte unbedingt das Spiel kennenlernen.

Eva brachte ihre Freundin mit. Erwartungsvoll standen sie nun zu viert im Keller; in der Mitte, die Tücke des Objekts, eine Zinkwanne bis zum Rand mit Hühnereiern gefüllt — die große Herausforderung für die Wettstreiter. Nebeneinander händchenhaltend konnten sie nicht springen, da hätten sie sich gegenseitig behindert, also sprangen sie einzeln. Vorneweg Walter, dann Eva. Und dann demonstrierte der forsche Walter, wie man eine Marjell aus der ostpreußischen Hauptstadt küßt. Nun sprang Helmut mit einem kraftvollen Satz; etwas zögernd hüpfte Evas Freundin. Danach näherten sich beide schüchtern zu einem zarten Kuß. Warum sich nur die Erwachsenen danach reißen?, fragte sich Helmut — außer etwas Herzklopfen ist doch nichts! So ging das Spiel ein Weilchen und mittlerweile gewannen sie immer mehr an Sicherheit, wenn auch nicht im Springen, so doch im Küssen.

Aber wie es so ist, wenn Delikatessen täglich auf den Tisch kommen, verliert man den Appetit danach — selbst Schokoladenpudding ißt man schließlich mit langen Zähnen wie Spinat. Und so erging es der Marjell aus Königsberg mit dem Küssen. „Immer dieses dammliche Küssen!", sagte sie bockig. Aber Walter hatte Spaß daran und lockte mit sanfter Stimme: „Nur noch ein Mal!" Und zur Aufmunterung machte er einen kräftigen Satz über die Wanne. Eva ließ sich dann doch überreden. Und weil sie es widerwillig tat, hatte sie wohl nicht den notwendigen Schwung und landete mitten in der Wanne. — Das war ein Knicken und Knacken, als Hunderte von Eierschalen auf einmal zersprangen. Ein komisches Bild: die Marjell mit den dottergelben Gamaschen. Doch keiner traute sich zu lachen. Im Gegenteil, Eva stand in der Wanne mit ausgestreckten Armen da, wagte sich nicht zu rühren und heulte fürchterlich. Walter hatte als erster den Schock überwunden, packte sie, hob sie aus der Wanne und wischte ihr den klebrigen Eierbrei von den Beinen.

Nun hieß es, unentdeckt den Schaden zu beseitigen. Keuchend und schwitzend unter der Last der Wanne und des schlechten Gewissens kamen die beiden Lachudder ungesehen beim Kartoffelacker an, und dort kippten sie das aus, was vor kurzem noch unzählige Hühnereier waren.

Gott sei Dank war Tante Berta aus Berlin zu Besuch; jedes Jahr zu Ostern weilte sie für ein paar Tage in ihrer Heimatstadt Neidenburg. In prekären Dingen wußte sie fast immer einen Rat, denn sie konnte aus dem Vollen ihres großen Erfahrungsschatzes schöpfen — nur so etwas, wie mit den Eiern in derart großer Zahl, war ihr noch nicht vorgekommen. Sie überlegte eine Weile, dann sagte sie: „Jede Dammlichkeit hat so seinen Preis, und in deinem Alter trägt man ihn noch an einer Körperstelle, die man nicht so gerne zeigt!" Helmut begriff die tiefsinnige Umschreibung und rieb sich seinen Hosenboden. „Schade um die vielen schönen Eierchen — wieviel Eierlikörchen hätten das wohl werden können?", schloß sie lächelnd ihre Moralpredigt. (Eierlikör war nämlich Tantes Lieblingsgetränk.)

Dann machte Tante Berta einen Vorschlag, der den in Nöten geratenen Neffen doch noch auf einen glimpflichen Ausgang hoffen ließ. Er solle erzählen, daß er die Eier bereits im Handwagen zur Sammelstelle gebracht habe — was er manchmal zur Entlastung der Mutter auch tat. Das fehlende Eiergeld erhalte er von ihr; er möge es als Kredit auf sein Taschengeld betrachten. Die Rückzahlung seiner Schuld war für nächstes Jahr zu Ostern ausgemacht, wenn die Tante wieder zu Besuch weilte. Klare Geschäftsbedingungen, die korrekt, aber auch geheim eingehalten wurden, und die eine verständnisvolle und kluge Frau sich zum Wohl ihres Neffen ausgedacht hatte. Am Ende war noch ein großzügiger Trick dabei: Die Tante zahlte das zurückerhaltene Geld auf ein Sparkonto ihres Neffen ein. — Als Synonym für verpaßte Chancen oder sonst ein Mißgeschick hatte Helmut von nun an den Ausspruch seiner Tante bereit: Schade um die vielen schönen Eierchen!



Ostermorgen auf dem Lande in Ostpreußen Zeichnung W. Winck, Gartenlaube Nr. 14, 1895

Frühling

Spürst du den Frühling?
Er zieht übers Haus.
Hörst du die Amseln?
Sie rufen ihn aus.

Fühlst du den Wind,
der zärtlich dich streift?
Riechst du den Frühling,
der leicht nach dir greift?

Atmest du freier?
Das hat seinen Grund.
Der Frühling erneuert,
was müd war und wund.

Ute Koschorreck

Margarete Regehr

Der neue rote Lackhut

Lack war Anfang der dreißiger Jahre große Mode. Die in den Schaufenstern ausgestellten Hüte, Handtaschen und Schuhe weckten Wünsche. — Zu Ostern einen roten Lackhut? Bei „Stadler" auf dem Schloßberg in Königsberg waren rote und schwarze Lackhüte zu bewundern. Lange stand ich davor. Meine Mutter erriet sofort, mit welchem guten Stück ich liebäugelte. Sie kannte die Schwäche ihrer Tochter für Hüte. Auch sie konnte dem Angebot nicht widerstehen und ging von einem Schaufenster zum anderen, immer abwägend. Es war nicht einfach, eine Entscheidung zu treffen. Aber wir hatten noch Zeit. Eine Woche vor dem Fest kamen wir beide mit einem neuen Hut nach Hause. Wie war mein Lackhut schön!

Die „Stille Woche" — auch Kar- oder Heilige Woche genannt — verlief zunächst mit allerlei Überlegungen und den ersten Vorbereitungen. Zu den Festtagen wurde Besuch von Verwandten erwartet. Feierlichkeit kam eigentlich erst am Gründonnerstag auf, wenn die frisch gebackenen und mit Mandeln bestreuten Gründonnerstagskringel durch die Wohnung dufteten. Meiner Mutter gelang dieses lockere Hefegebäck stets besonders gut.

Der Karfreitag wurde damals als der größte Feiertag angesehen. Viele Erwachsene enthielten sich des Frühstücks, so auch meine Eltern. Der Bedeutung des Tages angemessen, trugen die Herren vielfach einen Gehrock oder Stresemann, dazu einen Zylinder. Die Damen waren zum Kirchgang durchweg dunkel gekleidet.

An diesem Karfreitag schien die Sonne vom frühen Morgen an, der Himmel strahlte ungewöhnlich für einen traurig gestimmten Festtag. Auch nicht der Hauch von einem Federwölkchen war zu erkennen. Mir schien dieses Wetter so recht angetan für einen roten Lackhut. Ostern könnte es vielleicht regnen. — Daß meine Eltern mit meinem Vorhaben nicht einverstanden sein würden, daran bestand kein Zweifel. Meine Gedanken kreisten nur um meinen neuen Hut. Ob meine Mutter es ahnte? Vergeblich versuchte ich sie darauf hinzuweisen, daß der Rand mit schwarzem Ripsband eingefaßt sei. Sie sah mich nur verständnislos an. Diese stumme Augensprache verstand ich zu gut. Mir war nicht wohl zumute. Zögernd aber dennoch setzte ich den roten Lackhut auf. Mein schlechtes Gewissen regte sich so sehr, daß ich auf dem Weg zum Gottesdienst ein paar Schritte hinter meinen Eltern zurückblieb.

Meine Ungeduld konnte nicht gut ausgehen. Die Strafe ließ auch nicht lange auf sich warten...

Die Tür zum Zionssaal war weit geöffnet. Nicht nur die Gemeinde, auch weniger treue Kirchgänger fanden an diesem Tag den Weg hierher. Um den angestammten Platz zu bekommen, war es ratsam, sich rechtzeitig einzufinden. Unmerklich wurde ich in dieses Gedränge hineingezogen. Es gab kein Zurück. Und dann geschah das Unheil. Versehentlich stieß ein breitschultriger, langer Mann mit seinem Arm an meinen Hut. Der rechte Rand brach. Müde und schlaff hing er herunter. Meine Mutter beachtete weder mich noch meinen Hut. Er war ein Wrack. Eine Reparatur erwies sich als nicht durchführbar. Ich konnte den Hut nie mehr tragen. Warten hat mich das Leben recht bald gelehrt.

Herz, öffne dich weit!
Es braucht eine Weile Geduld nur
und Zeit.
Dann jubelt die Seele
wie der Frühling im Land
aus tausend Kehlen lieblicher Vögel:
Dank, Himmel, Dank!

Du ließest den Schnee
schmelzen und schwinden,
wecktest die Blumen allüberall.
Singen wir, Ostern, dir unser Lied:
Auferstanden
ist wieder
dein Licht!

Hans Bahrs (†)

Waltraud Liedtke

Das Osterwasser

Im Frühling, wenn nach der Schneeschmelze von allen Bergen und Hängen das Wasser rieselte, und sich in den Tälern und Senken Teiche bildeten, sprudelte auch in unserer Parow-Schlucht ein munteres Bächlein durch die Wiesen. Mochte es auch in der sommerlichen Hitze fast versiegen, so war das Wasser doch immer klar und kühl, und man konnte es gut trinken.

Nun stand Ostern vor der Tür. Ich war noch ein kleines Mädchen, aber Vater hatte versprochen, mit mir nach Osterwasser zu gehen. Mit unserem Osterwasser hatte es eine besondere Bewandtnis. Es war nicht wie sonst allgemein üblich den heranwachsenden jungen Mädchen vorbehalten, die angeblich davon schöner wurden, nein, unser Osterwasser verwandelte sich im Licht der aufgehenden Sonne zu Wein. So wie damals Jesus bei der Hochzeit zu Kanaan aus Wasser Wein gemacht hatte, so verwandelte sich auch unser Wasser zur Zeit seiner Auferstehung in Wein. Man mußte nur fest daran glauben!

Am Ostermorgen, ganz früh in der grauen Morgendämmerung weckte Mutter mich und zog mich warm an. Der Morgen war noch empfindlich kalt, als ich beklommen an Vaters Hand in die düstere Parow hinabschritt. Der Wald war noch kahl, doch ganz versteckt blühten schon die ersten Leberblümchen. Es war so still, daß man schon von weitem das Bächlein plätschern hörte. Es entsprang einer Quelle und floß in kleinen, eiligen Wellen in östlicher Richtung bis zu dem Waldteich, der jetzt im Frühling weit über seine Ufer getreten war. Mein Vater hatte eine alte, silbern glänzende Feldflasche mitgebracht, die wir jetzt gemeinsam in den Wasserstrahl hielten. Nun konnten wir den Rückweg antreten. Der Wiesenboden war weich und federnd. Ängstlich steckte ich meine kalte Hand wieder in Vaters warme. Würde sich das Wunder der Verwandlung auch heute vollziehen?

Auf halbem Heimweg spürten wir die ersten wärmenden Strahlen. Wir drehten uns um und sahen die Sonne wie einen Feuerball über den Tannenspitzen des Berggipfels aufsteigen. Schweigend schauten wir ein paar Minuten dem Schauspiel zu. „So", sagte nun Vater und zog ein kleines Glas aus der Tasche, „nun wollen wir mal probieren." Er goß das Glas voll, und der Inhalt war leuchtend rot und klar wie Wein. Ich trank es andächtig leer. Es schmeckte süß und frisch wie Himbeersaft. Nie wieder hat mir später richtiger Wein so gut gemundet.

Ob Vater diesen Osterbrauch erfunden hatte, zur Freude der Kinder, oder ob es wirklich eine Überlieferung war, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Er hatte die Feldflasche natürlich schon vorher mit Himbeersaft präpariert. Doch dieser Gang durch den Ostermorgen, dazu das Wunder der Verwandlung des Quellwassers sind mir ein unvergeßliches Kindererlebnis gewesen.

Spiegel seines Lebens

Bilder von Ernst Mollenhauer im Detmolder Schloß

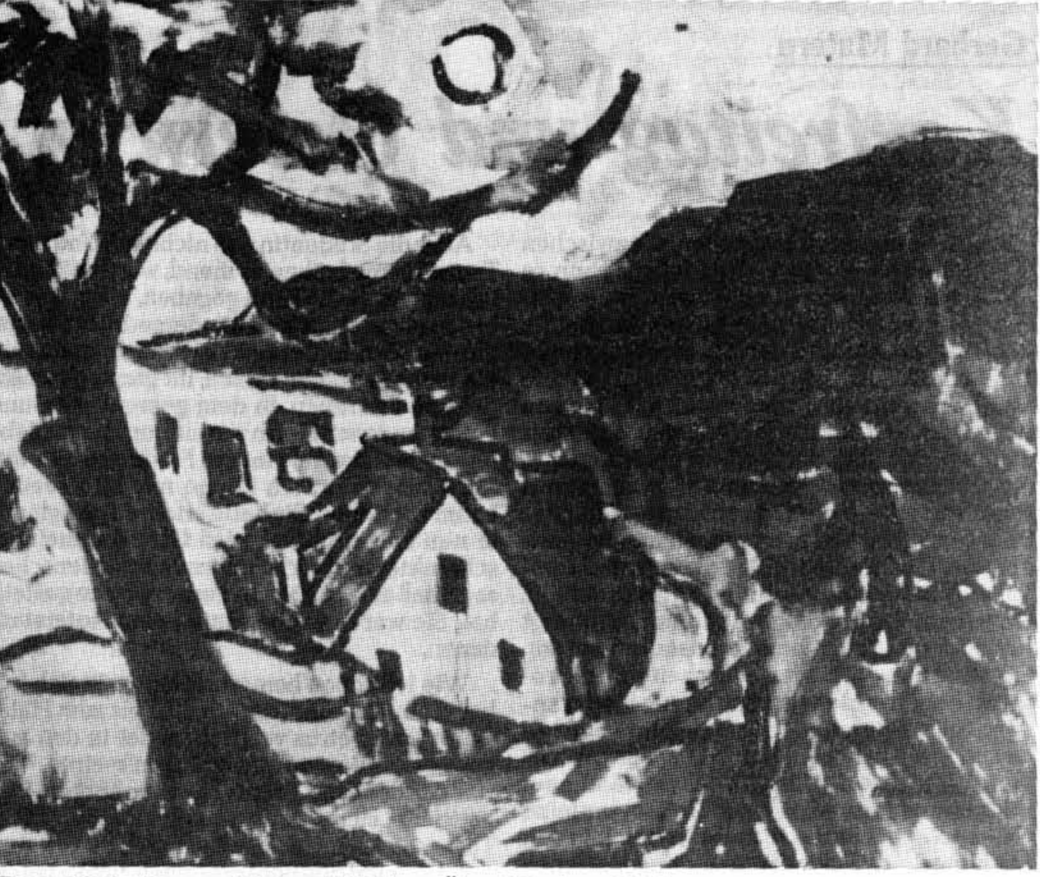
Ein Vierteljahrhundert ist vergangen, da einer der bedeutendsten Maler Ostpreußens für immer seine Augen schloß: Am 3. April 1963 starb Ernst Mollenhauer in Düsseldorf. Dem 1892 in Tapiau geborenen Künstler, der sich jedoch in Nidden auf der Kurischen Nehrung zu Hause fühlte, hatte er dort doch über zwei Jahrzehnte sein Atelier (siehe auch Folge 35/1987, Seite 9), ist eine Ausstellung der Lippischen Gesellschaft für Kunst e.V. gewidmet, die im Detmolder Schloß noch bis 4. April Bilder des Ostpreußen präsentiert. Zur Eröffnung sprach der Berliner Kunsthistoriker Dr. Günter Krüger. Nachfolgend veröffentlichen wir Auszüge aus seiner Ansprache:

Als er im Jahr 1948 einmal über seine Auffassung zur Malerei befragt wurde, antwortete Mollenhauer: „Es ist schwer, Worte über mein Werk zu finden, denn schließlich sollen meine Arbeiten allein alles aussagen. Sie sollen ein Spiegel meines Lebens sein. Gott hat uns die Seele gegeben, um zu ihrer Freude unter seinem großen Himmel zu leben. Wenn ich Gottes Schöpfungswerk bewundern will, so muß ich die Seele zum Erklingen bringen. [...] Man schafft immer aus eigenem Instinkt heraus, und ich kann eigentlich nicht sagen, woher es kommt und was es ist. Bilder aber wollen nicht nur das Äußere wiedergeben, sondern Zustände aus unserer Not, aus unserer Freude und unserem Leid offenbaren. Das aber ist das Geistige in der Kunst. [...] Zwei Dinge sind meiner Sprache gegeben: Neben der Linie, der Form, ist es die Farbe. Das Zusammenwirken beider Mittel, jedes in seiner Art und Wirkung gesteigert oder gemildert, vermag meinen Innenzustand nachzuschaffen. Hinzu aber kommt, daß man ehrlich, einfach und wahr bleibt."

Aus diesen Sätzen geht hervor, daß für Mollenhauer die Natur die größte Lehrmeisterin war. Befragt danach, wie er sich als Künstler in der neuen niederrheinischen Heimat eingelebt habe, glaubte er, ganz allmählich hinter die Schönheit dieser Landschaft zu kommen. „Aber nach meiner Flucht aus dem Osten mußte ich mich zuerst abreagieren. Das, was ich an der Heimat gehabt habe, verstehe ich heute erst recht. Denn gerade jetzt schaffe ich die tiefsten Bilder aus meiner Heimat."

Oft wurde Mollenhauers frühe Malerei mit der von Pechstein und Schmidt-Rottluff in Verbindung gesehen. [...] Sie gaben ihm Wesentliches für seine eigene künstlerische Entwicklung mit auf den Weg, denn die Grundlagen, die er ihren Werken und Gesprächen entnehmen konnte, entsprachen seinem Wesen. Wie sie begann auch er pastos zu malen. Ein bedeutender Unterschied darf aber nicht übersehen werden. War es bei den Brückemalern eine Flucht aus den Zwängen der Großstadt in die Freiheit der Natur zur Wiedergewinnung des eigenen „Ich" und des Erlebens der Farben und Formen in dieser Landschaft und — vor allem bei Pechstein — der Wunsch, den in dieser Natur sich frei bewegenden Menschen als Akt oder in seiner Tätigkeit als Fischer zu studieren, so erwuchs Mollenhauers Kunst allein aus dem Wesen der Landschaft. Wenn wir in seinen Bildern immer wieder den gewölbten Horizont entdecken, werden wir unwillkürlich an Nicolaus Copernicus' umwälzendes Werk „De revolutionibus orbium coelestium" und Kants berühmten Ausspruch von dem gestirnten Himmel über sich erinnert. Carl Gustav Carus, der Arzt, Maler und Freund von Caspar David Friedrich und Goethe fand für eine solche das Wesen der Landschaft gestaltende Malerei die Bezeichnung „Erdlebenbild". Genau diese Bezeichnung der Romantik trifft auch auf den Expressionismus Mollenhauers zu.

An noch einen bedeutenden Künstler, den Mollenhauer außerordentlich schätzte und der heute als Vorläufer des Expressionismus angesehen wird, müssen wir denken, an den Norweger Edvard Munch. Die immer wieder auftretende Sonne in Mollenhauers Landschaften verleitet dazu, obwohl Munch ein grundsätzlich anderes Verhältnis zur Landschaft hatte. Während für Mollenhauer die Landschaft zum Spiegel seiner Seele wird, weil er sie aus seinem Instinkt heraus schafft ohne sich dessen bewußt zu sein, braucht Munch die Landschaft zur Deutung des Seelenlebens seiner Menschen. Ist es bei Pechstein und Schmidt-Rottluff das reale Sein, bei Munch das ihn beschäftigende Seelenleben der ihn umgebenden Menschen, so gestaltet Mollenhauer seine eigene seelische Verfassung in seinen Werken..." **Günter Krüger**



Ernst Mollenhauer: Blick auf Nidden (Öl auf Karton, 1949)

Kunstwelt verlor fundierten Kenner

Thomas Corinth starb unerwartet in New York – Wertvoller Zeitzeuge

Wieder ist ein Mensch von uns gegangen, dem die Redaktion unserer Wochenzeitung viel zu verdanken hat: Am 1. März starb Thomas Corinth plötzlich und unerwartet in seiner New Yorker Wohnung. Als Sohn des Malers Lovis Corinth hat er sich zeit seines Lebens unermüdlich für das Werk des Vaters eingesetzt. Seine Informationen waren auch uns unersetzlich, gehörte er doch mit seiner ebenfalls in New York lebenden Schwester Wilhelmine zu den wenigen Menschen, die den Meister aus Tapiau noch persönlich erleben durften. So konnte er viele Mißverständnisse und falsche Interpretationen korrigieren, die das Werk seiner Eltern (die Mutter Charlotte Berend-Corinth war schließlich auch eine nicht zu unterschätzende Künsterlin!) betrafen. In einer alten Ausgabe des Ostpreußenblatts (Folge 29, 1983) ist denn etwa zu lesen, daß es ihm gelang, die Darstellung eines amerikanischen Wissenschaftlers zurechtzurücken, der geschrieben hatte, Corinth hätte mit der linken Hand gemalt...

1904 in Berlin geboren, widmete sich Thomas Corinth keineswegs sogleich den Schönen Künsten, sondern er studierte nach Absolvierung des Humanistischen Gymnasiums an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg, um Ingenieur zu werden. Anfang der dreißiger Jahre ging er nach New York, um sein Studium an der Columbia-Universität fortzusetzen. — Bei vielen Ausstellungen, mit Werken seiner Eltern, wirkte er tatkräftig mit. Sein besonderes Verdienst jedoch lag in der Zusammenstellung einer Dokumentation (Wasmuth Verlag, Tübingen 1979), die eine wahre Fundgrube sowohl für den Wissenschaftler als auch für den Kunstfreund ist. Dort finden sich denn auch Auszüge aus dem Kindertagebuch, das Charlotte Berend-Corinth für ihren Sohn Thomas schrieb. „Dein Vater ist sehr glücklich mit dir", ist unter dem 20. Juni 1905 zu lesen, „und zieht von Zimmer zu Zimmer mit dir auf dem Arm herum, und du legst dein Köpfchen an seinen und kneifst ihn in die Nase, zupfst am Bart, und bist sehr lustig mit ihm... Der Meister hat gestern und vorgestern eine Platte radiert von dir und mir. Ich im halbentblößten Kleid mit einem großen Rosenhut, du im Hemd..." — Mehr als ein dreiviertel Jahrhundert ist seitdem vergangen. Thomas Corinth ist tot. Mit den Bildern seines Vaters jedoch, der ihn oft mit der Radiernadel oder mit dem Pinsel festgehalten hat, wird er weiterleben. Die Kunstwelt aber ist um einen fundierten Kenner des umfangreichen Werkes von Lovis Corinth ärmer geworden. SiS

Kulturnotizen

„Käthe Kollwitz und Paul Holz" ist der Titel einer Ausstellung mit Zeichnungen und Graphiken zur europäischen Literatur, die noch bis zum 19. April im Berliner Käthe-Kollwitz-Museum, Fasanenstraße 24, zu sehen ist.

Irmgard Heilmann liest aus ihrer Neuerscheinung „Aylsdorfer Kirschkuchen" und aus anderen Erzählungen. Evangelisches Frauenwerk, Loogeplatz 16, 2000 Hamburg 20, 5. und 6. April, 15.30 Uhr.

Arbeiten von Edgar Hofschen aus Tapiau werden in der Bremer Galerie Katrin Rabus, Lothringer Straße 3, bis 14. Mai ausgestellt. — Die Tübinger Galerie Hartl & Klier, Ammergasse 9a, zeigt Arbeiten des Künstlers noch bis 20. April.

Naive Kunst von Minna Ennulat und Erich Grams aus Ostpreußen präsentiert die Kölner Galerie Marianne Kühn, Roteichenweg 5, bis 8. April.

„Die Kunst der Aquarelle 1920—1987" ist der Titel einer Ausstellung der Essener Galerie Neher, Moltkeplatz 61, auf der bis 29. April u. a. auch Werke von Lovis Corinth gezeigt werden.

Werke des Königsbergers Rolf Cavael stellt die Stuttgarter Galerie Dorn, Planckstraße 123, noch bis 15. April aus.

Das Musikarchiv der Künstlergilde, Silberne Kranzgasse 8, 8400 Regensburg, legt seinen neuesten Bestandskatalog vor. Die neunte Veröffentlichung in dieser Reihe beschäftigt sich mit Klavier-Liedern zeitgenössischer Komponisten aus den deutschen Kulturlandschaften des Ostens und kann kostenlos durch das Musikarchiv bezogen werden.

Der Medienpreis der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat wurde den beiden Redakteuren des Bayerischen Fernsehens Dr. Max Geissl und Barbara Mai für ihren dreiteiligen Film „Die deutschen im Osten" zuerkannt. Den zweiten Preis erhielt Ulla Lachauer für ihr Feature „Zogen einst fünf wilde Schwäne... Auf der Suche nach der verschwundenen Welt des Memellandes", das 1986 im Deutschlandfunk gesendet wurde. Der dritte Preis wurde zwischen Helmut Herles und Dr. Ortfried Kotzian geteilt. Beide Autoren, die aus dem Sudetenland stammen, haben Beiträge zum Thema „Flucht und Vertreibung" veröffentlicht.

Die Stiftung Ostdeutscher Kulturrat hat für dieses Jahr wieder einen Wissenschaftspreis ausgeschrieben. Eingereicht werden können Dissertationen, die sich mit den Vertreibungsgebieten im Osten, ihrer deutschen Bevölkerung oder den aus diesen Gebieten vertriebenen deutschen Bevölkerungsgruppen befassen. Nähere Einzelheiten sind direkt bei der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Kaiserstraße 113, 5300 Bonn 1, zu erfahren.

Dimensionen des schaffenden Geistes

„Zeichnung und Zirkel" – Vorstudien und Entwürfe des Romantikers Philipp Otto Runge in Hamburg

Jetzt trete ich mit festerem Vertrauen und fröhlicherem Mute in die Welt, mit der Zuversicht, daß ich das Schöne und Gewaltige, was je Menschen geleistet, nicht wie ein Kenner betrachten, sondern mit liebender Seele empfinden und selbst Schönes hervorbringen werde", schrieb Philipp Otto Runge einmal an seinen Bruder David. Wie weit ein solcher Weg, Schönes hervorzubringen, manches Mal ist, mag man erkennen, wenn man die Zeichnungen betrachtet, die Philipp Otto Runge als Vorarbeit zu seinen unvergleichlichen Gemälden schuf. Zu sehen sind einige dieser Zeichnungen noch bis zum 17. April in der Hamburger Kunsthalle (geöffnet dienstags bis sonntags 10 bis 17 Uhr). Hamburg, wo der 1777 im pommerschen Wolgast geborene Runge lange Jahre lebte und arbeitete und wo er auch 1810 starb, besitzt viele Werke des Malers, der neben seinem Landsmann Caspar David Friedrich zu den bedeutendsten Vertretern deutscher Romantik gerechnet wird. Alfred Lichtwarck, der erste Direktor der Sammlung, schrieb 1893: „Es wird die Aufgabe der Kunsthalle sein, charakteristische Werke des seltenen Geistes zu erwerben, damit in der Sammlung zur Geschichte der Malerei in Hamburg ein Bild seines originellen Wesens gewonnen werden kann." Zum 200. Geburtstag 1977 war denn auch eine umfangreiche Runge-Ausstellung in der Hamburger Kunsthalle zu sehen. Diesmal nun wird unter dem Motto „Zeichnung und Zirkel" eine Auswahl von Zeichnungen des Meisters gezeigt, die 1987 als Beitrag der Hansestadt zur 750-Jahr-Feier Berlins in der dortigen Nationalgalerie zu sehen war.

Im Mittelpunkt dieser Ausstellung stehen vor allem die Vorarbeiten zu den Hauptwerken „Der Morgen" oder auch „Die Lehrstunde der Nachtigall", die Runge nach einer Ode Klopstocks schuf. Seinen Zyklus „Tageszeiten", von denen Runge nur den „Morgen" ausarbeiten konnte (dessen zweite Fassung blieb wegen des frühen Todes des Künstlers unvollendet), hat der Romantiker aus Pommern 1807 selbst interpretiert: „Der Morgen ist die grenzenlose Erleuchtung des Universums. Der Tag ist die grenzenlose Gestaltung der Kreatur, die das Universum erfüllt. Der Abend ist die grenzenlose Vernichtung der Existenz in den Ursprung des Universums. Die Nacht ist die grenzenlose Tiefe der Erkenntnis von der unvertilgten Existenz in Gott. Diese sind die vier Dimensionen des schaffenden Geistes."

Der Eindruck vom Werk Runges bliebe unvollständig, würde man sich die Chance entgehen lassen, die Ölgemälde in der Abteilung „Neuere Meister" anzusehen. Dort begegnet man dann auch den zwei Fassungen des „Morgen", der „Lehrstunde der Nachtigall" oder auch dem Kinderporträt, den Sohn Otto Sigismund darstellend, der später sein Leben ebenfalls der Kunst widmete und an dessen marmorner „Venus Piscator" aus den Jahren 1827/29 man auf dem Weg in die Runge-Ausstellung vorbeikommt.

Neben einigen Selbstporträts aus verschiedenen Stationen seines so kurzen Lebens — Runge war schließlich erst 33 Jahre alt, als er 1810 starb — sind vor allem die beiden Ausführungen des „Morgen" eindrucksvoll. Man erinnert sich an die unzähligen Zeichnungen und Entwürfe, die nötig waren, ein solches Meisterwerk entstehen zu lassen. So schreibt denn Hanna Hohl im Museumsführer über eine dieser Vorarbeiten: „Was das Gemälde des ‚Kleinen Morgen' in der Farbe ausdrückt, macht die Konstruktionszeichnung in der Monochromie sinnfällig: das Erscheinen des Lichtes im Morgen der Natur. Es trifft in den gestalthaften Symbolen hervor, die sich vor dem hellen Grund in verschiedenen Dunkelwerten silhouettieren und zugleich transparent werden. Wir erkennen darin nicht nur Runges Herkunft aus der Praxis des Scherenschnitts, sondern auch die Essenz seiner Farbtheorie, nach der die Polarität von Finsternis und Licht im physikalischen und religiösen Sinne der Qualität der Farben zugrunde liegt. Runge hat seine Vision in die strenge geometrische Konstruktion von Maßverhältnissen und Zirkelkreisen gefaßt."

„Zeichnung und Zirkel" ist nicht zuletzt auch eine Demonstration, wie sehr und wie gründlich die alten Meister ihr „Handwerk" noch beherrschten... **Silke Osman**

Gerhard Matern

Karfreitag und Ostern in mir?

Oft begegne ich Menschen, die zwischen Karfreitag und Ostern leben, ohne es zunächst selber zu wissen. Eine Abiturientin, die Religionslehrerin werden wollte, begann das Studium der Theologie an einer Universität. Am Ende des 1. Semesters suchte sie mich zu einem Gespräch auf. Was ich von ihr erfuhr, war für mich nicht neu, in dieser Deutlichkeit aber doch etwas überraschend; sie erzählte mir folgendes: Vor meinem Studium war ich — wie man so sagt — ein ganz normaler Christ, der in einer scheinbar gesicherten Tradition stand. Ich glaubte problemlos und hatte eine positive Gotteserfahrung. Dann kam das Theologiestudium. Unentwegt hörte ich nun in den Lehrveranstaltungen von Gott und den göttlichen Wahrheiten. Ein Professor beherrschte sein Fach besser als der andere. Sie verstanden sich als Gelehrte und betrachteten sich wohl auch als Jünger des Herrn. Ich hatte das Gefühl, daß sie ständig auf mich einredeten. — „Wissen Sie", sagte meine Gesprächspartnerin, „je mehr ich mich in den Dschungel der vielfältigen theologischen Fachgebiete stürze, um so mehr scheint sich Gott zu entfernen. Mir geht es wie Petrus, als er Angst hatte, in dem wogenden See zu versinken."

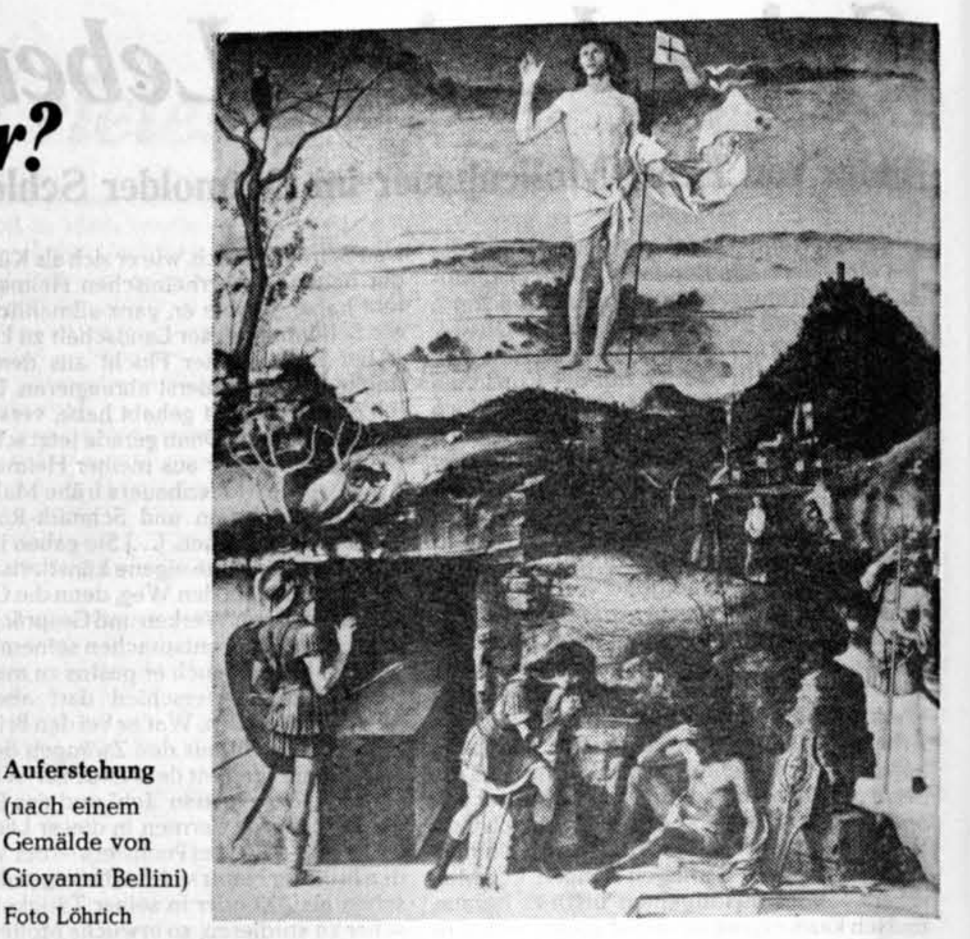
Ich fragte sie, vielleicht etwas einfältig: „Versuchen Sie, in Ihrer Not zu beten?" — Sie antwortete, mit einem leeren Gesichtsausdruck: „Mein Studium ist mein Gebet, aber es wird immer öder in mir..."

Nach diesem Gespräch folgte für die Studentin ein langer schmerzlicher Prozeß. Sie gab das Theologiestudium auf und trennte sich von der Kirche. Unser Kontakt aber riß nicht ab. Erst nach längerer Zeit, die begleitet war von Aggression und Niedergeschlagenheit, kündigte sich eine innere Wende, die Umkehr, an. Die so Gequälte und innerlich Aufgewühlte begann, sich mit Gott selbst auseinanderzusetzen. In ihrer Verzweiflung wandte sie sich an Jesus, nachdem sie erkannt hatte, daß Menschen ihr zwar vom Heil, von Befreiung und Erlösung erzählen, aber selber sie ihr das nicht bringen konnten. Es war ein Fragen und Ringen, und es fehlte nicht an Rückschlägen.

Aber die Studentin gab nicht auf. Und eines Tages, für mich überraschend, wurde es hell in ihr. Ihr wurde die Kraft gegeben, alles, was sie bislang bedrängt und niedergedrückt hatte, abzustreifen, hinter sich zu lassen und ganz auf die Liebe Gottes zu setzen, ihr ganz zu trauen, ganz zu vertrauen. In dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn war sie nun dieser Liebe begegnet. Eine tiefe innere Freude erfüllte sie. Sie schrieb mir, ich könne mir ihre Freude kaum vorstellen. Sie hatte erfahren und glaubte nun zuversichtlich, daß Gott ein uneingeschränktes und verläßliches Ja zum Menschen sagt, daß er sich ganz auf unsere Seite gestellt hat. Sie war Jesus begegnet, dem Auferstandenen.

Wie ich schon bemerkte, hatte sie sich früher einmal, als ihr „das Wasser bis zum Halse stand", mit Petrus verglichen, der in den aufgewühlten Wogen zu versinken meinte. Wie war das doch mit Petrus gewesen? Schon früh hatte er sich Jesus angeschlossen. Eines Tages, so berichtet der Evangelist Matthäus, war Jesus auf den Berg gestiegen, um zu beten. Die Jünger hatte er entlassen und über den See geschickt. Das Schiff war schon weit hinausgefahren, als Gegenwind aufkam. Da tauchte plötzlich über dem Wasser eine Gestalt auf. Die Jünger erschraken; „ein Gespenst!", schrien sie vor Angst. Da sprach Jesus ihnen zu: „Habt Mut, ich bin es, fürchtet Euch nicht!" Sogleich ergriff Petrus das Wort: „Herr, wenn Du es bist, laß mich auf dem Wasser zu Dir kommen!" — „Komm", rief Jesus ihm zu. Da stieg Petrus aus dem Schiff, schritt über das Wasser und ging auf Jesus zu. Doch als er den starken Wind bemerkte, bekam er Angst, und als er zu sinken begann, schrie er: „Herr, rette mich!" Sogleich streckte Jesus seine Hand aus, ergriff ihn und sagte zu ihm: „Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?" Hier geschieht etwas Unerhörtes, für den vernünftig denkenden Menschengeist Unfaßbares. Aber, ist Gott überhaupt faßbar, kann er es sein?

Die winzige Einsicht des Menschen muß sich gegen ein solches Geschehen auflehnen; aber auch der um den Glauben ringende Mensch stößt hier an eine Grenze. Jesus zeigt sich den Jüngern in seiner göttlichen Macht, und Petrus setzt nun alles auf eine Karte. Er vertraut gegen alle Erfahrung. Das Risiko ist groß, aber größer ist für ihn Jesus, ja er ist der Größte, und Petrus traut seinem Meister ganz. Der Wille nach der Gemeinschaft mit Christus überwindet alle Bedenken und Hemmungen.



Auferstehung (nach einem Gemälde von Giovanni Bellini) Foto Löhrich

Jesus ruft: „Komm!" — Petrus klettert über Bord, den Blick fest auf Christus gerichtet, und das Wasser trägt ihn. Petrus steht glaubend im Kraftfeld Jesu, und solange er darin bleibt, solange sein Glaube sich ganz auf den Herrn verläßt, trägt ihn das Wasser. Doch dieser Glaube ist noch nicht gefestigt, nicht beständig. Petrus denkt einen Augenblick an das, was einem Menschen möglich ist, er denkt an das „real Machbare", an seine nur menschlichen Erfahrungen, und so verliert er Jesus aus dem Blick. Er hört den Wind brausen, er sieht das wogende Wasser, Zweifel kommen auf. Die Stunde der Bewährung ist gekommen, eigentlich nur ein Augenblick der Probe. Petrus schwankt. Statt jetzt unbeirrt auf den zu blicken, der ihn rief, sich ganz an ihn zu klammern, sich einzig auf ihn zu verlassen, gibt er den menschlichen Bedenken nach, die Angst ist stärker als der Glaube, und so verliert er Jesus aus dem Blick.

Schon beginnt Petrus zu sinken, der feste Glaube, der ihn eben noch trug, wankt, der Zweifel bricht über ihn herein, und droht ihn in die Tiefe zu ziehen. Der Schrei, der sich Petrus jetzt entringt, „Herr, rette mich!" — er hört sich schon fast wie ein Verzweiflungsschrei an, ist aber doch ein letzter vertrauender Hilferuf in äußerster Not und Gefahr. Der Evangelist berichtet: „Sogleich streckte Jesus seine Hand aus, faßte ihn und sprach zu ihm: ‚Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?'"

Petrus war auch in diesem Augenblick kein Ungläubiger, er war kleingläubig, wie wir es oft sind in Stunden der Bedrängnis und Angst, besonders dann, wenn — vielleicht durch den Tod eines geliebten Menschen — eine Welt zusammenzubrechen scheint. Klammern dann nicht auch wir uns an eine letzte Hoffnung gegen alle Hoffnung, vielleicht in dem Ruf: Gott, wenn Du bist, hilf mir, laß mich nicht allein, rette mich! Und Christus, der Auferstandene, dem alle Macht gegeben ist, wird ihn festhalten und emporziehen aus dem tiefen Wasser, auch und gerade, wenn er zu versinken meint.

Was den Glaubenden vom Ungläubigen unterscheidet, ist etwas anderes: Dem irgendwie noch Suchenden, Fragenden und so letztlich doch auch Glaubenden wird immer wieder bewußt, daß es nicht einen beliebigen Wert, irgendeine Erkenntnis und Wahrheit gibt, sondern eine alles überragende Wirklichkeit, die Wirklichkeit des unendlichen, heiligen Gottes im lebendigen Christus. Er gibt sein Leben hin und sagt: Du bist nicht allein, ich liebe dich. Und er steht am Ostermorgen aus dem Grabe auf und sagt: Meine Liebe ist stärker als der Tod, vertraue mir!

Auch jene Studentin, von der ich erzählte, hat nach langem Fragen und Zweifeln sich durchgerungen zu dem Bekenntnis des auferstandenen Herrn, hat ihm ganz geglaubt. Und sie fand ihren verlorenen Frieden wieder, ihre Zuversicht und Freude.

Mehr als Erde

Wir, die wir Gott mit Namen nennen
— wie könnte einst Er uns verkennen,
da Er uns schuf nach Seinem Bild
— mit all dem Sehnen, unerfüllt
hier in begrenzter Erdenwelt.
Wer je in Seiner Hand zerfällt,
wird mehr sein als ein Tongebild':
wird leben, weil mit Lieb' umhüllt.
Nicht nach Grab steht Gottes Sinn
— zu Ihm wächst die Seele hin!

Maria Pohl

Helmut Barutzky

„Ich lebe und ihr sollt auch leben..."

Jesus Christus spricht: „Ich war tot und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle." (Osterspruch Offenb. Joh. 1, V. 18)

Unter den großen christlichen Feiertagen ist Ostern das älteste. Schon im Neuen Testament lesen wir, daß „am ersten Tage der Woche" die Christen zu Versammlungen zusammen kamen, um der Auferstehung des Herrn zu gedenken. Der Herrentag wurde jeweils zum Anfang einer neuen Woche. Auch dadurch unterschied sich die christliche Gemeinde von Israel, dem alten Bundesvolk. Jeder Sonntag, den wir begehen, ist ein kleines Osterfest, Erinnerung an die Auferstehung des Herrn. Wer unter uns denkt heute noch an diesen ursprünglichen Sinn des wöchentlichen Sonntags?

Die Konfessionen der Einen heiligen christlichen Kirche unterscheiden sich auch dadurch, wie sie die großen Feiertage akzentuieren. Während für die Kirche des Westens, die römisch-katholische und die evangelische Kirche, heute das Weihnachtsfest in seiner Bedeutung voransteht, feiert die Kirche des Ostens, die orthodoxe Kirche, Ostern als wichtigstes Fest. Wer schon einmal die Möglichkeit hatte, einen österlichen Gottesdienst in Rußland zu erleben, erinnert sich an die große Freude, die diesen Gottesdienst bestimmt und prägt. Immer wieder der wechselnde Jubelruf: „Der Herr ist auferstanden — Er ist wahrhaftig auferstanden." Auch die orthodoxen Christen, die in diesem Jahr das tausendjährige Jubiläum der Taufe Rußlands feiern, haben manche Osterbräuche durch die Jahrhunderte entwickelt: zum Beispiel den Osterkuchen und den Genuß der gefärbten Ostereier; aber diese Bräuche sind nicht die Hauptsache. Die Hauptsache ist der auferstandene Herr, der am Karfreitag am Kreuz auf Golgatha die Schuld der ganzen Welt auf sich nahm und in der Osternacht durch Gottes Kraft zu neuem Leben erweckt wurde. Der erhebende Bericht des alten Evangeliums nach Markus 16 sollte an jedem Osterfest auch unser Herz neu in den Jubel des Lebens hineinheben!

In unserer alten ostpreußischen Gemeinde Lengwethen gingen wir in der Frühe des ersten Ostertages mit dem Posaunenchor auf den Friedhof. Dort stimmten wir die fröhlichen Osterlieder an, die den Sieg des Ewigen Lebens in der Auferstehung Christi verkündeten: „Jesus lebt, mit ihm auch ich! Tod wo sind nun deine Schrecken? Er, er lebt und wird auch mich von den Toten auferwecken. Er verklärt mich in sein Licht; dies ist meine Zuversicht."

Aber dieses Faktum der Auferstehung Jesu ist nicht nur ein in sich abgeschlossenes Geheimnis und Wunder Gottes im Blick auf unsere Zukunft. Es will seine Kraft schon jetzt in unserem irdischen Leben spürbar werden lassen: „Steh aus dem Grab der Sünden auf und such ein neues Leben! Vollführe deinen Glaubenslauf und laß dein Herz sich heben gen Himmel, da dein Jesus ist und such, was droben, als ein Christ, der geistlich auferstanden!"

Unser vergängliches Leben jetzt und unser ewiges Leben dort sind innig verbunden durch die Verheißung des auferstandenen Herrn: „Ich war tot und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle."

Aus einer Osterpredigt meines theologischen Lehrers in Königsberg, Professor Iwand, ist mir ein Bildwort unvergeßlich geblieben. Der auferstandene Jesus gleicht einem Schwimmer, der die Fluten eines bedrohlichen Gewässers, die Fluten unseres Todes siegreich durchschwommen hat und nun von anderm Ufer uns entgegenruft: „Ich lebe und ihr sollt auch leben. Fürchtet euch nicht!"

Mit Ihm könnnen wir der Zukunft getrost entgegensehen. Was kommt, wissen wir nicht, aber wer kommt, das wissen wir.

„Wir sind schon Gottes Kinder. Doch es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es offenbar wird, werden wir Ihm gleich sein; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist" (1. Joh. 3, V. 2). In diesem Sinne wünsche ich allen Landsleuten ein fröhliches und gesegnetes Osterfest.

Osterlied

Jubelnde Chöre singen,
daß Christus auferstand,
jubelnde Glocken schwingen
die Botschaft weit ins Land.

Da treibt's ein fromm Gemüte
zum Herzen der Natur,
in Knospe, Blatt und Blüte
folgt es der Schöpfung Spur.

Das ist ein Auferstehen,
das drängt und zwängt und spurt,
die Erde liegt in Wehen
tagtäglicher Geburt.

Und helle Ostersonne
strahlt aus dem Himmelszelt,
wir fühlen voller Wonne
wie herrlich Gottes Welt.

Jubelnde Glocken tönen
die Botschaft weit ins Tal,
verkündgen und versöhnen
uns mit des Winters Qual.

Ins Festgeläut der Glocken
stimmt unser Herz auch ein,
wir wollen mit Frohlocken
tagtäglich dankbar sein.

Margarete Fischer-Woelk

„Wir haben unseren Auftrag erfüllt“

Masuren lebenslänglich — Deutsche Schicksale seit 1945 in Ostpreußen unter der polnischen Verwaltung

Zeitungen, Hörfunk und Fernsehen berichten täglich über Not und Elend. Dabei bevorzugen diese Medien die westliche und die sogenannte Dritte Welt. Doch alles, was jenseits der Elbe im sowjetischen Machtbereich, vor allem, was östlich der Oder liegt, wird weitgehend ausgespart — immer noch.

Deshalb ist es dem Ostpreußen Helmut Peitsch und seinem ostpreußischen Verleger hoch anzurechnen, ein Kapitel angepackt zu haben, das vor allem durch Unkenntnis tabu war: Das Leben unserer Landsleute in den seit 1945 besetzten deutschen Ostgebieten.

Zwar hat die westliche Öffentlichkeit seit der polnischen Gewerkschaftsbewegung „Solidarität“ als Nebenprodukt auch Informationen über das Leben im polnischen Machtbereich erhalten, hat erfahren, in welchem Elend die Bevölkerung dort lebt, so daß eine ungeheure Welle der Hilfsbereitschaft aus Westdeutschland einsetzte — aber was unsere deutschen Landsleute in den 43 Jahren der Besatzung erlitten haben und noch erleiden, darüber haben außer dem Ostpreußenblatt bisher kaum andere Zeitungen ausführlich berichtet, schon gar nicht Hörfunk oder Fernsehen.

Darum gehört dem Buch „Masuren lebenslänglich“ von Chefredakteur Helmut Peitsch weiteste Verbreitung. Es gehört vor allem auch in die Hand jedes Hilfsbereiten, damit er sich ein Bild davon verschaffen kann, wo seine Unterstützung im polnischen Bereich am notwendigsten ist.

Jeder politisch Tätige, der meint, mit den Machthabern im Osten reden zu müssen, sollte dieses Buch lesen und sich „kundig machen“, bevor er wieder eine publizitätsträchtige Stellungnahme abgibt, ohne für unsere geplagten Landsleute auch nur eine einzige Erleichterung erreicht zu haben.

Selbst derjenige, der das Schicksal der Flucht oder der Vertreibung erlitten hat, kann sich nicht vorstellen, was jemand in dreißig Jahren erduldet und überlebt hat, der im Oktober 1946 als zweiundzwanzigjähriger von West-Berlin nach Ortelsburg in Ostpreußen fuhr, nur um seine Mutter zu seinem Vater zu begleiten. Von dem, der zuletzt noch zum Volkssturm eingezogen worden war, hatten sie eineinhalb Jahre nichts gehört und waren nun froh, daß der Vater nach Flucht und Kampf ums Überleben wieder in der Heimat war.

Doch das, was der junge Mann vorhatte, nämlich sofort wieder nach West-Berlin zurückzufahren, wurde vereitelt, vereitelt von einem unmenschlichen System:

„Ich bin Deutscher!“ rief Horst Hörmann heftig und zeigte dem Starost seinen Berliner Ausweis. ‚Ich bin hier nur zu Besuch. Ich will wieder raus.‘

Der grauhaarige Mann erhob sich, blieb aber hinter dem Schreibtisch stehen.

‚Das ist vorbei, mein Junge!‘ sagte er mit ernster Stimme. ‚Hier kommst du nie mehr raus. Und das ist auch gut so; denn hier ist deine Heimat.‘

Horst nahm das Urteil stehend entgegen. Lebenslänglich fremde Heimat? dachte er verzweifelt. Nein, das kann nicht sein! Es muß doch einen Weg geben. Aber so sehr er sein Gehirn auch marterte — er sah keinen Hoffnungsschimmer. Es gab kein Entrinnen.“

So war es. Es gab kein Entrinnen für niemand. Auch für Horst Hörmann nicht, dessen Schicksal hier stellvertretend für hunderttausend andere von Helmut Peitsch wirklichkeitsgetreu aufgezeichnet worden ist. Hörmann widersetzte sich der Polonisierung, stellte Antrag um Antrag auf Aussiedlung, und hörte doch immer wieder von den Männern der polnischen Behörden: „Sie können Hunderte von Anträgen stellen. Wir lassen Sie nicht raus. Handwerker brauchen wir bis ans Ende unserer Tage.“

Hörmann heiratete ein deutsches Mädchen, Hilde Freigang. Doch zunächst hieß es auch da: „Als Deutscher dürfen Sie nicht heiraten!“ Und meist kam der gutgemeinte oder auch hämische Rat hinzu: „Sie brauchen ja nur zu unterschreiben. Dann ist alles klar.“ Ein mutiger Amtsrichter (auch so etwas gab es in jener Zeit) ermöglichte ihm die standesamtliche Trauung. Die wollte der Staatssicherheitsdienst verhindern, genauso wie die kirchliche Trauung.

Horst und Hilde Hörmann überwanden alle unvorstellbaren Hindernisse und blieben Deutsche, auch ihre Kinder.

Und doch folgte weiterhin eine Verhaftung der anderen. Der Staatssicherheitsdienst ließ Hörmann ständig beobachten und ihn seine Macht spüren. Die Jahre gingen ins Land: 1956, 1966, 1976.

Plötzlich war sie doch da, die Aussiedlungsgenehmigung. Nach dreißig Jahren.

An seinem 63. Geburtstag 1987 rief Horst Hörmann in Westdeutschland seine drei Söhne zu sich und eröffnete ihnen: „Ich glaube, wir haben unseren Auftrag erfüllt; dort in Ostpreußen, wir Deutschen. Auch ich habe mich bemüht, meine Gabe des Schicksals zu pflegen. Nun aber bin ich am Ziel meines Wegs angelangt. Endgültig. Nun gebe ich an Euch weiter, was ich selber empfangen und vermehrt habe; drüben wie auch hier. Geht auch Ihr gut damit um!“

Horst Zander

Helmut Peitsch, Masuren lebenslänglich. Ein ostpreußisches Nachkriegs-Tagebuch. 344 Seiten, 1 Kartenskizze Kreis Ortelsburg, Efalin-Einband, mit farbigem Schutzumschlag, 32 DM

Beide Seiten vereinbarten Wiedergutmachung

Ein Stück Völkerrechtsgeschichte im Deutschordensland Preußen — Erarbeitet von Dr. Klaus Neitmann

Der Verfasser des hier vorzustellenden Werks, einer Göttinger historischen Dissertation, ist dafür mit dem erstmals vergebenen Wissenschaftspreis der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat ausgezeichnet worden. Klaus Neitmanns Untersuchung beeindruckt durch den Umfang der verarbeiteten gedruckten und ungedruckten Quellen, durch die Breite des Gesichtsfelds bei der Darstellung des Themas im allgemeinen und durch die tiefdringende Analyse im einzelnen.

Um seine preußische Landesherrschaft nach außen hin rechtlich abzusichern, hat der Deutsche Orden mit den benachbarten Ländern, den pommerschen Herzogtümern, den polnischen Teilfürstentümern Masowien und Kujawien bzw. dem 1320 wiedererstandenen Königreich Polen, dem Großfürstentum Litauen, zahlreiche Verträge abgeschlossen, in diesen die zurückliegenden Streitigkeiten geschlichtet und Grundsätze für ein friedliches Zusammenleben in der Zukunft vereinbart.

Die systematisch aufgebaute Darstellung bespricht eingehend sowohl die Vertragsformen als auch die Vertragsinhalte. Sie beschränkt sich nicht auf die Vorschriften der Verträge, sondern untersucht auch, inwieweit sie in der Praxis befolgt worden sind, und liefert damit wichtige neue Aufschlüsse über eine der bedeutendsten deutschen Territorialherrschaften im späten Mittelalter.

Im sogenannten zusammengesetzten Vertragsschließungsverfahren wurde der Vertrag zunächst von bevollmächtigten Gesandten der beteiligten Länder vereinbart, bedurfte aber darüber hinaus der Ratifizierung durch die Herrscher und die angesehensten Vertreter der Länder, um rechtskräftig zu werden. Dabei machte sich seit dem beginnenden 15. Jahrhundert in stetig zunehmendem Maß der Einfluß der preußischen Stände, der großen Fernhandelsstädte mit Danzig an der Spitze und der Ritterschaften, der Inhaber umfangreicher Landgüter, bemerkbar, so daß der Deutsche Orden als Landesherr schließlich ohne ihr Einverständnis keinen Vertrag mit anderen Mächten mehr abzuschließen vermochte.

Die Stände entsandten ihre Vertrauensleute in die auswärtigen Gesandtschaften des Ordensstaats. Sie besiegelten die rechtsgültige Vertragsurkunde mit und beeideten den Vertragstext, schließlich erhielten sie sogar das Recht, dem Hochmeister und dem Orden den Gehorsam verweigern zu dürfen, wenn diese einen ungerechtfertigten Angriffskrieg gegen den Vertragspartner, in diesem Fall das Doppelreich Polen — Litauen, eröffnen wollten.

Die Erörterung der vielfältigen Vertragsinhalte kreist immer wieder um das zentrale Problem, wie ein Krieg zumindest zeitweise durch einen Waffenstillstand unterbrochen oder durch einen „ewigen Frieden“, wie er in den Quellen genannt wird, d. h. durch einen zeitlich unbefristeten Friedensvertrag, auf Dauer beendet werden kann. Die Parteien bemühten sich darum, die vergangenen Konflikte nicht erneut aufbrechen zu lassen, in dem sie sich ein „friedewirkendes Vergessen“ zusicherten: Sie wollten künftig der alten Streitigkeiten nicht mehr gedenken, und deshalb verkündeten sie eine allgemeine Amnestie, die den Überläufern Verzeihung und Straflosigkeit gewährte, und den Verzicht auf Aufrechnung und Wiedergutmachtung der Kriegsschäden, die beide Seiten erlitten hatten. Leider hat sich das 20. Jahrhundert nicht mehr an solche Grundsätze gehalten.

Für zukünftige Auseinandersetzungen wurden Rechtsverfahren zu ihrer friedlichen Beilegung entwickelt, insbesondere Schiedsgerichte, deren ausgeklügelte Zusammensetzung dafür sorgen sollte, daß sie nicht parteiisch, sondern entsprechend der Gerechtigkeit die vorgebrachten Klagen entschieden.

Neitmanns besonderes Augenmerk gilt dem Zusammenspiel von Recht und Politik. Er fragt ständig danach, welche politischen Absichten in den rechtlichen Regelungen ihren Niederschlag gefunden haben und umgekehrt, wie vorgegebene Rechtsgewohnheiten das politische Handeln beeinflußt und bestimmt haben. Es gelingt ihm so in beeindruckender Weise, die hochentwickelte Diplomatie des Deutschen Ordens in ihrer Arbeitsweise zu beschreiben und, auch in überzeugender Auseinandersetzung mit anderen Tendenzen der polnischen Forschung, angemessen zu würdigen.

Letztlich wird dabei ein Stück Vorgeschichte des modernen Völkerrechts aufgehellt. Dieser wichtigen Arbeit kommt, da es für andere deutsche Landschaften an vergleichbaren Untersuchungen über das territoriale Vertragswesen noch fehlt, wegweisender Charakter zu.

Wolfgang Freyberg

Klaus Neitmann, Die Staatsverträge des Deutschen Ordens in Preußen 1230—1449. Studien zur Diplomatie eines spätmittelalterlichen deutschen Territorialstaates. Neue Forschungen zur brandenburg-preußischen Geschichte, Band 6. Böhlau Verlag, Köln. 692 Seiten, Leinen, 144 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Anrich, Ernst: Leben ohne Geschichtsbewußtsein. Eine Anklage gegen den heutigen Geschichtsunterricht. Grabert-Verlag, Tübingen. 126 Seiten, kartoniert, 19,80 DM

Damerau, Helmut (Hrsg.): **Deutsches Soldatenjahrbuch 1988.** 36. Deutscher Soldatenkalender. Schild-Verlag, München. 480 Bilddruck-Seiten mit rund 450 Abbildungen aller Art, darunter etwa 50 mehrfarbige Reproduktionen, mehrfarbig lackierter Pappband, 59,80 DM

Gerbert, Kurt: Vom alten Preußenland. 1200 bis 1400. Natur, Kultur, Geschichte. Ernst J. Dohany Verlag, Groß-Umstadt. 160 Seiten, laminiert, Format 15 x 21 cm, 29,50 DM

Goldbach, Marie-Luise (Bearbeiterin): **Dokumente zur Deutschlandpolitik.** Begründet von Ernst Deuerlein. Wissenschaftliche Leitung: Karl Dietrich Bracher und Hans-Adolf Jacobsen. 1. Reihe / Band 2: 11. August 1941 bis 31. Dezember 1942. Amerikanische Deutschlandpolitik. Herausgegeben vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen. Alfred Metzner Verlag, Frankfurt. 866 Seiten, Register, Efalin, mit Schutzumschlag, 132 DM

Greve, Uwe (Hrsg.): **Wellen kommen und ziehen.** Gedichte und Balladen vom Meer. Verlag Anne-Gret Keim, Kiel. 144 Seiten, mit 8 Aquarellen von Christiane Brinkmann, Neuleinen, mit Schutzumschlag, 78 DM

Höhne, Heinz: Der Krieg im Dunkeln. Macht und Einfluß der deutschen und russischen Geheimdienste. Verlagsgruppe Bertelsmann, München. 544 Seiten, 36 Schwarzweiß-Abbildungen, Efalin, mit Schutzumschlag, 48 DM

Kaltenbrunner, Gerd-Klaus (Hrsg.): **Wozu Diplomatie?** Außenpolitik in einer zerstrittenen Welt. Herderbücherei-Initiative, Band 68. Verlag Herder, Freiburg. 192 Seiten, Taschenbuch, 12,90 DM

Kaps, Johannes: Vom Sterben schlesischer Priester 1945 + 46. Ein Ausschnitt aus der schlesischen Passion. Zweite erweiterte Auflage von Emil Brzoska. Herausgeber Winfried König, Apostolischer Visitator der Priester und Gläubigen aus dem Erzbistum Breslau. Wienand-Verlag, Köln. 152 Seiten, mit 70 Abbildungen und einer geschichtlichen Einführung, Format 16 x 23 cm, kartoniert 18,40

Kern, Erich (Hrsg.): **Verheimlichte Dokumente.** Was den Deutschen verschwiegen wird. FZ-Verlag, München. 512 Seiten, 800 Dokumente, 400 Abbildungen, Namensverzeichnis, Lexikonformat, 49,90 DM

Kiefer, Heinz J. (Hrsg.): **Die Deutsche Frage als strategischer Schlüssel.** Mit Beiträgen von Sir Julian Bullard, Herbert Czaja, Gerhard Hubatschek, Heinz J. Kiefer, Hermann Freiherr von Richthofen, Klaus Weigelt und einem Vorwort von Alfred Dregger. Veröffentlichung einer Zusammenfassung des III. Symposions des Wissenschaftlichen Beirats des Ruhrinstituts für gesellschaftspolitische Forschung und Bildung e.V., Essen. Günter Olzog Verlag, München, 84 Seiten, kartoniert, 18 DM

Martin, Ernst: Zwischenbilanz. Deutschlandpolitik der 80er Jahre. Verlag Bonn Aktuell, Landsberg. 166 Seiten, Taschenbuch, 16,80 DM

Nettelmann, Lothar / Voigt, Gerhard: Polen — Nation ohne Ausweg? Eine Einführung in Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur und Umwelt. Günter Olzog Verlag, München. Band 274 der Reihe „Geschichte und Staat“. 272 Seiten, 12 Karten, Tabellen, kartoniert, 18 DM

Rot, O. W.: Berlin am 13. August 1996. Anita Tykve Verlag, Böblingen. 238 Seiten, broschiert, 24,80 DM

Schmidt, Andreas: Lehr-Jahre. Leben und Überleben im DDR-Gulag. Anita Tykve Verlag, Böblingen. 572 Seiten, broschiert, 29,80 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen.

Burgen in Ost- und Westpreußen (63):

Schaaken

Die Wehrbauten des Deutschen Ordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT

Es ist eine entlegene, flache Küste, an der die kleinen Wellen im Kieselstrand auslaufen. Die Trennung von Wasser und Land verschwimmt häufig in den breiten Schilf- und Binsenstreifen. Aber dort, wo der Strand frei ist, kann man Hunderte Schritte weit durch das seichte Wasser waten, bevor es nach mehr als tausend Metern manntief wird. Ein idealer Laichplatz für die vielen Fische, die den Reichtum des Kurischen Haffs bilden.

Wenn aber ein Sturm von Nordosten heranfegt, bewähren sich die großen Steinblöcke und die ausgedehnten Steinlager vor der flachen Küste. Sie nehmen den hohen Wellen die Kraft, und hochaufspritzende Gischt zeugt vom Kampf der Gewalten. Überall, wo Steinlager vorhanden sind, hat das Land dem gefräßigen Haff weit ins Wasser vorspringende Spitzen abgetrotzt, die von den Küstenbewohnern mit dem niederdeutschen Wort Ort bezeichnet werden. Steinort, Pusterort und Rinderort sind die kleinen Kaps der Nordküste des Samlands am Kurischen Haff, die dann jenseits der Nehrungswurzel als Ostseeküste bis zum weit im Westen gelegenen großen Kap des Samlands, bis nach Büsterort, weiterläuft.

Diese nasse Nordflanke bot dem Samland im 13. und 14. Jahrhundert wirksamen Schutz gegen die immer wieder plündernd und brandschatzend über die Grenzen einfallenden Litauer. Im Winter jedoch war der Weg der Angreifer über das Eis des Haffs möglich, und außerdem gab es zwei offene Flanken. Litaui-

Teilungserfolg von 1258

sche Reiterscharen drangen sowohl über die Kurische Nehrung wie auch durch das unerschlossene nadrauische Gebiet östlich der Deime ins Samland ein. Deshalb bauten der Deutsche Orden und das Bistum Samland eine Reihe von Burgen als Verteidigungsbastionen. Die Mehrzahl von ihnen entstand auf alten Burgplätzen der regionalen samländischen Stammesführer.

Im Teilungsvertrag zwischen Orden und samländischem Bischof von 1258 fiel das Gebiet um Schaaken, hier als „Soke" und später als Schokin bezeichnet, an den Orden. Eins der beiden bischöflichen Territorien im Samland begann westlich von Schaaken und schloß bereits das 6 km westlich liegende Powunden in den nach Süden bis zum Pregel verlaufenden kirchlichen Gebietsstreifen ein.

Nach chronikalischen Überlieferungen soll die Ordensburg Schaaken bereits um 1270 auf dem Platz der eroberten prußischen Wallburg gegründet worden sein. Dieser Zeitpunkt erscheint naheliegend, denn er markiert die Wende zwischen dem im Samland bereits niedergeworfenen großen Preußenaufstand und der um 1273 beginnenden Eroberung der benachbarten Länder Nadrauen, Sudauen und Schalauen. Für diesen Feldzug war eine rückwärtige Bastion unverzichtbar.

Zunächst wurden die fast kreisrund verlaufenden Wälle der Prußenfeste wiederhergestellt und durch Palisaden gesichert. Wahrscheinlich bauten die Ordensleute auch das schützende Grabensystem aus, das wohl vorher lediglich aus dem natürlichen Verlauf der Schaakener Beek in ihrem breiten, sumpfigen Bett bestanden hat. Einige wenige Holzgebäude im Inneren des umwallten Burgplatzes dienten der Wohnung der Ordensritter, ihrer Kriegsknechte und des Gesindes sowie der Unterbringung von Pferden, Geräten und Vorräten.

Man muß sich diese erste Burganlage eher als ein befestigtes Heerlager vorstellen. Sicher waren im Burgbereich und seiner unmittelbaren Nachbarschaft Lagerplätze für die Heerhaufen vorhanden, die von hier aus ihre Vorstöße nach Nadrauen und weiter nach Schalauen unternahmen. Das geschah zum Teil auch mit Schiffen über das Haff, so daß vielleicht bereits damals ein kleiner Hafen bei dem späteren Fischerort Schaaksvitte bestanden haben kann.

Wo sich viel Kriegsvolk sammelt, da sind Marketender, Händler und Handwerker erforderlich. Ganz besonders aber siedelten sich im Schatten der Burg Krüger und Gärtner an und bildeten als Vorstufe zu einer sich häufig später daraus entwickelnden Dorf- oder Stadtgemeinde eine sogenannte Lischke (von Prußisch likis = Lager). Dort hat sich diese Bezeichnung bis in die Neuzeit in dem Dorfnamen Liska-Schaaken erhalten. Es war später eine weit auseinandergezogene Gemeinde, die sich von Kirchschaaken über Liska-Schaaken und Schaaken bis zum Fischer- und Hafenort Schaaksvitte am Haff ausdehnte.

Lischken gab es aber auch neben anderen Burgen, wie z. B. in Barten, Labiau, Tapiau und Johannisburg.

Die Ordensburg wurde 1328 zum ersten Mal urkundlich erwähnt und um diese Zeit schrittweise in Stein ausgebaut. Offensichtlich begann man mit dem Steinbau der umlaufenden Wehrmauer und hielt sich dabei an den fast kreisrunden Grundriß des alten Burgplatzes sowie der ihn umgebenden Wälle. Es entstand so eine völlige Ausnahme gegenüber der landesüblichen Ordensarchitektur, die ausschließlich rechtwinklige und quadratische Grundrisse bevorzugte. Lediglich im benachbarten bischöflichen Powunden gab es eine ähnliche runde Burg auf dem vorgegebenen alten Terrain.

An die achteckige oder besser gesagt polygonale Wehrmauer wurden innen zur Hofseite unregelmäßige Anbauten angesetzt. Es waren Burghäuser mit Wohnräumen, Remter, Küche, Wirtschaftsräumen und auch einer Burgkapelle. An der Westseite sprang aus der Mauerflucht ein quadratischer Torturm vor, der wohl der Sicherung der Brücke über den Graben zur westlichen Vorburg diente. Im Süden könnte das Haupthaus mit dem Eingangsportal gelegen haben, das durch einen Zwinger und zwei vorgeschobene Mauertürme gesichert war. Über eine Zugbrücke gelangte man in die erste Vorburg.

Es gab also zwei Vorburgen; manche Kunsthistoriker zählen auch noch den im Nordwesten gelegenen Ortsteil zu den Vorburgen, weil auch er durch Mauer und Graben gesichert war. Im Norden lag vor der Burg am Ausfluß des durch die Beek gespeisten Grabensystems eine Wassermühle, von deren Gemäuer sich noch Teile bis in die Neuzeit gehalten haben.

Die erste Vorburg im Südosten war von der Hauptburg durch den umlaufenden Hausgraben getrennt und über die vorgenannte Zugbrücke zu erreichen. Als dreieckige Insel im umfangreichen Grabensystem hatte sie zwei Ausgänge über Brücken nach Südosten zur vorgelagerten Lischke sowie zur zweiten Vorburg im Westen. An den beiden geraden Feldseiten waren zwei lange schmale Wirtschaftsgebäude an die Außenmauer angelehnt. Sie lagen im rechten Winkel zueinander und trugen im Schnittpunkt einen Mauerturm. An der Stirnseite des östlichen Wirtschaftsgebäudes befand sich ein kleineres Haus, das erhalten blieb und später ausgebaut worden ist.

Die erheblich größere, trapezförmige zweite Vorburg war von Wehrmauern und Gräben eingefaßt. Für die Verteidigung der westlichen Front hatte man die Westmauer mit drei wighausähnlichen Mauertürmen besetzt, die aus der Mauerflucht hervorsprangen. Außer den beiden erwähnten Verbindungen mit der Hauptburg und der anderen Vorburg gab es noch einen Ausgang über den nördlichen Graben zu dem dort anschließenden Ortsteil. Auch dieser Ausgang war durch eine Sperrmauer mit Wachthaus sowie von einem eingeschobenen Mauerturm gesichert.

Es gibt zwei Lagepläne der Burg Schaaken, und zwar von John von Collas vom Beginn des 18. Jahrhunderts sowie von Johann Michael Giese von 1826. Sie geben nicht den Zustand der Burg zur Ordenszeit wieder, denn sie wurde nach dem Brand von 1606 mit erheblichen entstellenden Veränderungen wiederhergestellt. Dennoch sind die wesentlichen Grundzüge der Gesamtanlage zu erkennen.

Die Burg war Sitz des Kammeramts, dessen Hauptmann sich Landvogt von Samland nannte. Später diente sie nach weiteren Umbauten als Wohnhaus des Domänenpächters. Es blieben bis in die Neuzeit beträchtliche Teile der Burghäuser und vor allem der schweren Wehrmauern aus Feldsteinen erhalten.

Aus der überlieferten Geschichte kennen wir die Namen von 21 Ordensrittern, die zwischen 1397 und 1503 das Amt des Pflegers zu Schaaken innehatten. Sicher gab es bereits vorher eine Reihe von Statthaltern auf dieser Burg, deren Namen im Dunkel der Vergangenheit untergegangen sind. Der erste namentlich überlieferte Pfleger um 1397 hieß Ni-

Aberglaube über Jahrhunderte

colaus von Viltsch, auch Feilitsch genannt; er war vorher Pfleger auf den Burgen Tapiau und Insterburg.

Am bekanntesten unter den Schaakener Gebietigern waren Heinrich Holt um 1402 und Wilhelm von Eppingen um 1421, die zu hohen Ämtern eines Obersten Marschalls bzw. des Großkomturs aufstiegen. Aber auch die Namen der Pfleger Hans von Stetten, Ludwig von Dobeneck und Wilhelm von Rosenburg tauchen in der Geschichte des Ordenslands Preußen als Komture anderer Burgen wiederholt auf.

In diesem Landstrich hielten sich Sprache und Gebräuche, aber auch der Aberglaube der prußischen Bevölkerungsteile noch über Jahrhunderte. Der Chronist Peter von Dusburg berichtet um 1326 in seiner Chronik des Preußenlands folgendes:

„Im Samland, im Gebiet von Schaaken, lebte ein Pruße namens Dorge, der weiße Pferde verabscheute. Bruder Dietrich (von Liedelau, 1278—1292), Vogt des Samlandes, wollte ihn von diesem Wahn heilen und kaufte ihm ein weißes Pferd; als das gegen Dorges Willen eine Nacht im Stall gestanden hatte, fand er es morgens erwürgt und sein ganzes Vieh tot. Noch dreimal wurde derselbe Versuch gemacht, immer mit demselben Ergebnis. Da kaufte der Vogt dem Prußen zum vierten Mal ein weißes Pferd und versicherte, er wolle das so oft wiederholen, bis er ihn von seiner Verblendung abgebracht habe. Jetzt endlich, als das vierte Pferd nicht vom Teufel erwürgt wurde, fand Dorge den Glauben und bekannte demütig seinen Irrtum; er wurde ein großer Eiferer für den Glauben und stärkte viele Neubekehrte..."

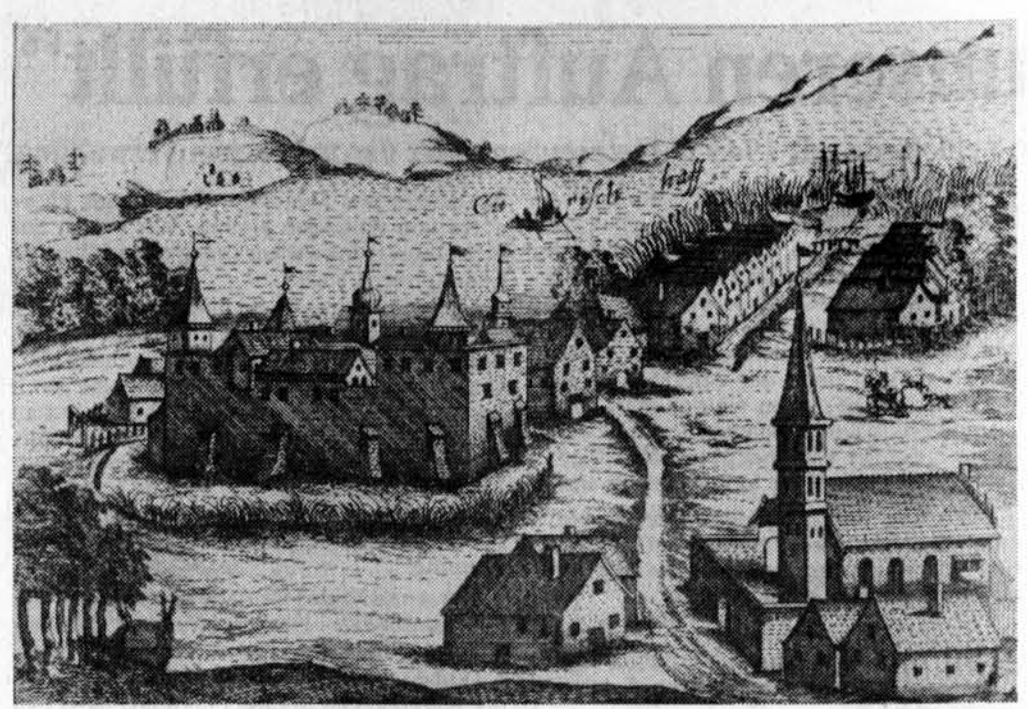
Die Kirche berücksichtigte die Bedürfnisse der alteingesessenen Bevölkerung, versuchte aber andererseits mit missionarischem Eifer, sie von den seit Generationen überlieferten „heidnischen Sitten" abzubringen. Es ist jedoch nicht zutreffend, wenn behauptet wird, daß auch die prußische Sprache unterdrückt worden ist.

Im Gegenteil geht aus dem Visitationsbericht des Bischofs Joachim Mörlin von 1569 hervor, daß in Schaaken bei den Gottesdiensten dem Pfarrer ein Tolke als Übersetzer in die prußische Sprache zur Seite stand. Das wissen wir auch aus anderen Orten. Darüber hinaus

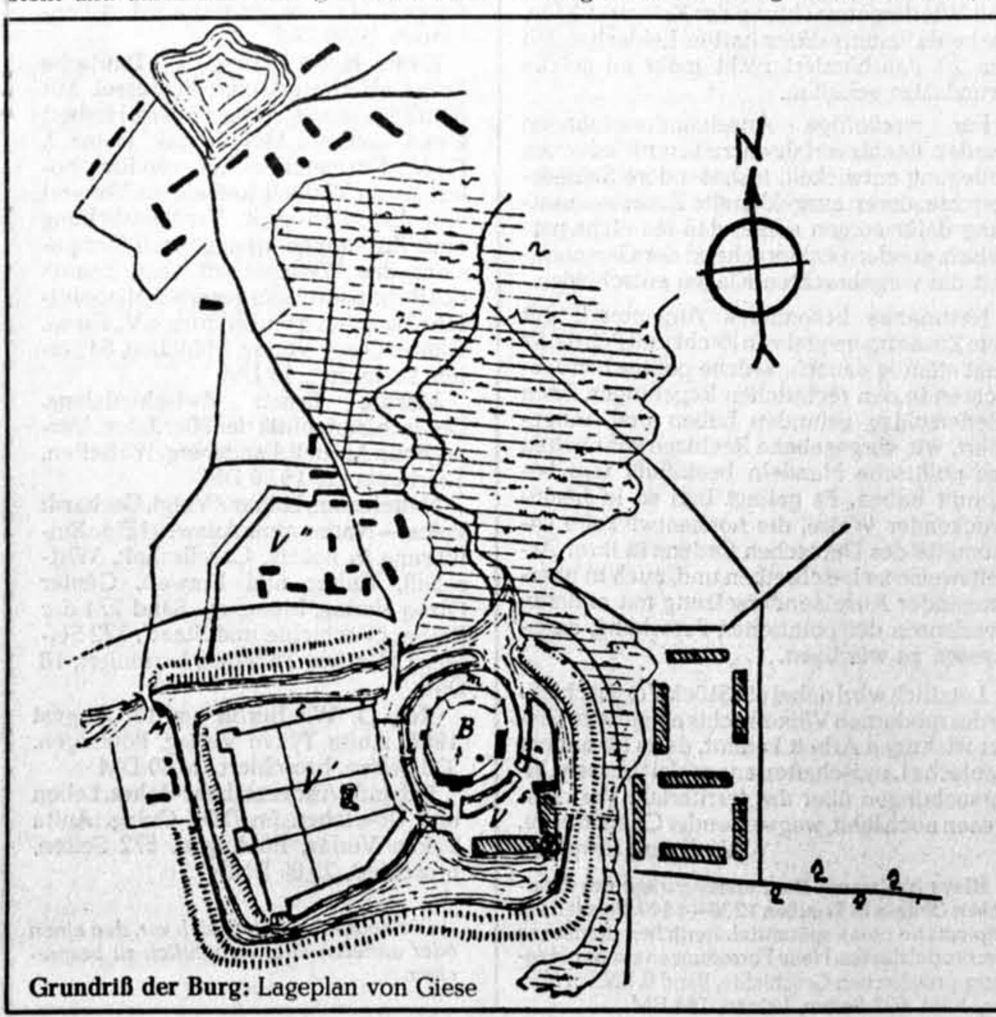
Ein Tolke als Übersetzer

sprechen die zwischen 1546 und 1561 in mehreren Auflagen herausgegebenen Übersetzungen des kleinen Katechismus ins Prußische durch den Pobethener Pfarrer Abel Will gegen eine solche Behauptung.

Nachdem bereits um 1320 ein Pfarrer in Schaaken erwähnt worden ist, der wohl zuerst die Gottesdienste in der Burgkapelle abgehalten hat, entstand in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts die bis in unsere Tage erhalten gebliebene schöne alte Dorfkirche. Sie gehörte zu den wenigen samländischen Kirchen mit polygonalem Chorabschluß. Ihr Standort war am Ende des ausgedehnten Dorfs, 2 km südöstlich der Burg, am Schnittpunkt der Straßen von Liska-Schaaken und von Schaaksvitte. Dort wehte der frische Wind vom nahen Haff, und Möwen und Störche umkreisten den ehrwürdigen Kirchturm.



Burg und Kirche zu Schaaken: Zeichnung nach Hartknoch — Foto Archiv



Grundriß der Burg: Lageplan von Giese

Auf Umwegen — doch offiziell

Anderthalb Stunden zu Hause in Heydekrug / Von Klaus Kaeswurm

Bekannte, Freunde und auch Verwandte hatten mich vor dieser „Reise in die Vergangenheit" gewarnt. „Behalte die Heimat so in Erinnerung, wie du sie verlassen hast", hörte ich immer wieder. Mit sehr gemischten Gefühlen stieg ich die Gangway zur Iljuschin in Frankfurt hoch, und heute bin ich sicher — ich war es auch schon in Memel und Heydekrug —, daß die Entscheidung für die Reise richtig war. Ich habe mehr Heimat vorgefunden, als ich zu hoffen gewagt hatte. Natürlich sind Memel und Heydekrug heute anders, als ich sie im April 1942 letztmals erlebte. Doch, versuche ich mich an Städte in der Bundesrepublik zu erinnern, die ich 1948, 1950, 1960 kennenlernte, so sind auch hier die Veränderungen wesentlich und nicht immer positiv. Ich war überrascht, wieviel Bauwerke in Memel und noch mehr in Heydekrug den Krieg überstanden haben und wieder, zum Teil wie früher, genutzt werden.

Meine Hoffnung, auf dem gleichen Weg wie das ZDF-Team von Wilna über Kowno, Schmalleningken, Pogegen nach Memel zu reisen und Heydekrug zu durchfahren, wurde in Wilna zunichte gemacht. Unsere sehr nette und jederzeit hilfsbereite litauische Dolmetscherin erklärte, daß die Anfahrt nach Memel über die Autobahn erfolgen würde.

Auf ihr Anraten beantragte ich ohne große Hoffnung für meine Frau und mich schon bei INTOURIST im Hotel Lietuva in Wilna eine Reisegenehmigung von Memel nach Heydekrug. Dieser Versuch zeigte zwei Tage später in Memel Erfolg. Am Morgen nach der Ankunft, ich war gerade von einem Vor-dem-Frühstück-Spaziergang zum Norderhuk zurückgekommen, informierte mich die Dolmetscherin über die Genehmigung des Antrags. Während des Frühstücks im früheren Hotel Viktoria strichen wir unsere Teilnahme an der Fahrt nach Polangen (mit Besichtigung eines Bernsteinmuseums) und entschieden uns für die Fahrt an die Schieße.

Plötzlich auf dem Marktplatz

Um 14 Uhr ging es vom Hotel „Klaipeda" mit INTOURIST-Taxi und Dolmetscherin (offiziell nur englisch) los. In der Börsenstraße gab es schon einen Stau Richtung Friedrich-Wilhelm-Straße, der den Fahrer veranlaßte, links abzubiegen und über Werftstraße und Otto-Böttcher-Straße (am Turnplatz vorbei) zu einer neuen Brücke über die Dange im Osten zu fahren. Weiter ging es auf einer neuen etwa 10 Meter breiten Straße mit Asphaltbelag ohne Markierungen (also kein Mittel- und kein Randstreifen bzw. Randbegrenzungen). Nach wenigen Kilometern war die alte Chaussee erreicht. Sie ist noch überwiegend beiderseits mit Bäumen bestanden, die ich wohl auch schon vor mehr als vier Jahrzehnten gesehen habe. Die verschiedenen Orte wurden rasch durchfahren. Prökuls rief alte Erinnerungen wach.

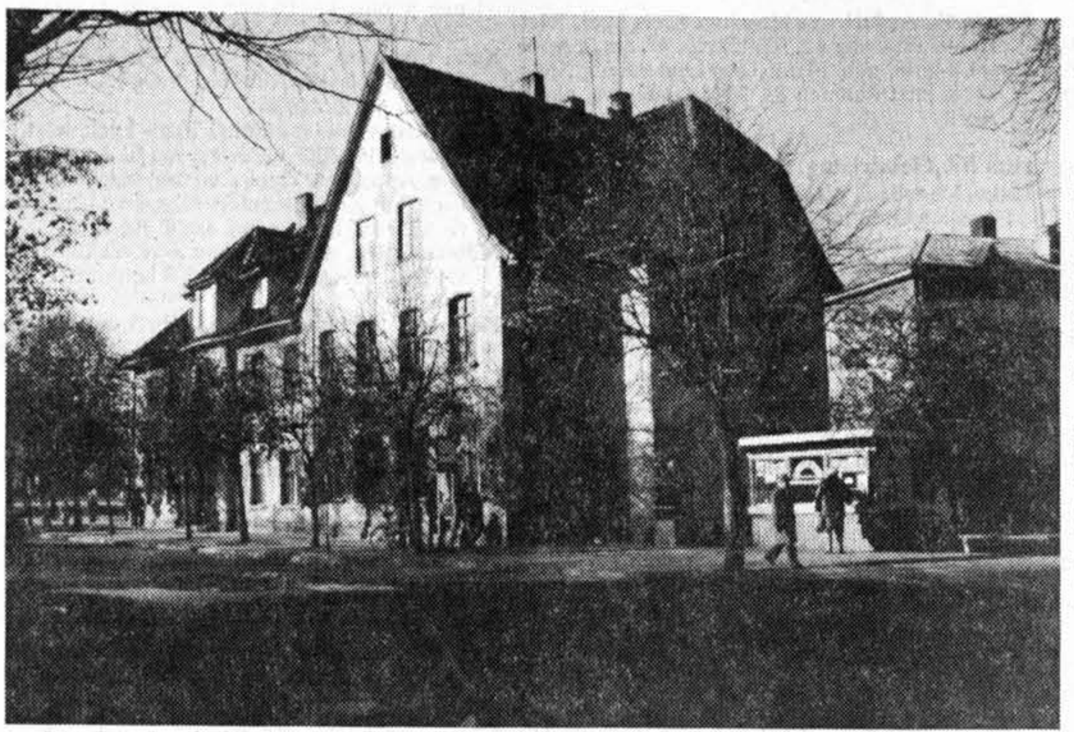
Endlich der Bahnübergang Trakseden — das Bahnwärterhaus steht noch. Doch die erste einschneidende Veränderung: Kurz nach dem Bahnübergang, links der Chaussee, ein großes Chemiekombinat, das sich bis zum einstigen Stadtrand hinzieht. Plötzlich waren wir auf dem Marktplatz, auf dem seinerzeit dienstags besonders reges Treiben herrschte. Ich hatte das Gefühl, wieder zu Hause zu sein. Rund herum die Häuser, in der Mitte ein Häuserblock, den der Fahrer halb umfuhr. Er parkte zwischen diesen Gebäuden und der Schieße.

Die Kirche war verschlossen

Ausgestiegen, stellte ich doch einige wesentliche Veränderungen fest: Der Gebäudekomplex in der Mitte war nicht mehr der alte Krug der Familie Seidler, es waren Neubauten. Das Hotel Germania vermißte ich. An seiner Stelle ist eine Terrasse angelegt, die über drei bis vier Stufen erreicht wird. Die sonstigen Gebäude rund um den Platz erschienen mir wie einst.

Die Marktecke zwischen den Gebäuden Buttgereit und Kuppermann unterscheidet sich gegenüber einem alten Bild lediglich durch zwei Mansardenfenster und natürlich die Beschriftungen. Der Marktplatz hat jetzt eine glatte geteerte Decke. Das Ufer der Schieße ist höher gelegt, mit Steinen befestigt. Am Fluß führt ein Weg lang. Die Brücke über die Schieße — wie damals.

Ein Blick in die Hauptstraße: Rechts Gut Adlig Heydekrug (soll jetzt eine landwirtschaftliche Schule sein). Das Herrenhaus ist gepflegt und schaut wie zu Zeiten des Ökonomierats Dr. h. c. Hugo Scheu aus. Die Einfahrt zum Gutshof, beiderseits mit den Säulen, das Kopfsteinpflaster — unverändert. Leider ist der Park abgeholzt. An Stelle der Teiche, die oft Ziel von Unternehmungen mit Freund Hugo Scheu waren, stehen Wohnhäuser.



Das alte Postgebäude: Einige Jahre auch Sitz der Landschaftsbank Fotos Kaeswurm

Auch im Hof des Hotels Germania steht ein großes Wohnhaus. Links danach das alte Postgebäude, für einige Jahre Domizil der Landschaftsbank. Im ersten Stock die Veranda (in der ich meine Schularbeiten machte) mit Fachwerkbalken, wie in meiner Erinnerung. Der große Hof, auf dem früher die Bauern an Markttagen ihre Pferdefuhrwerke abstellten, bot Platz für ein Wohnhaus. Der Garten, an dessen Maschendrahtzaun zur Straße einst im Sommer spanische Wicken und Guck-über-den-Zaun rankten, ist Parkplatz für die Fahrzeuge der Hausbewohner geworden. Das Nachbargebäude (Salamander, Julius Smolianki) und weitere Häuser stehen. Auch gegenüber konnte ich keine wesentlichen Veränderungen erkennen.

Den Kleinbahnhof gibt es allerdings nicht mehr. Auf der rechten Straßenseite steht, allerdings auch etwas „angedunkelt", die einstige Troeger'sche Bank, später Landschaftsbank, daneben die Landwirtschaftsschule. Der Sudermannpark ist auch heute noch eine Grünanlage.

Das Bürgermeisteramt gibt es so, wie einst. Im Erdgeschoß die großen Tore zum Feuerwehrraum. Ein modernes Feuerwehrfahrzeug stand im Hof. Nebenan das alte Wohnhaus, in dessen Erdgeschoß ein Kolonialwarenladen und der Kindergarten waren.

Gegenüber die Kirche. Sie war verschlossen — soll aber noch als Gotteshaus dienen. Wie mag es innen ausschauen? Der Altar mit den vielen Köpfen? Am Heiligen Abend 1939 spielte ich dort den Joseph. Das Pfarrhaus steht auch noch, ebenso die Post mit der Treppe zum Eingang an der Ecke.

Rasch noch ein paar Schritte zur Herderschule. Ein großes Gebäude, grau geworden. In der Eile, wegen der vorstehenden Bäume, schlecht zu fotografieren. Neben dem Haupteingang rechts im Hochpaterre vier Fenster: Das war unsere Sexta 1936, Klassenlehrer Voullième. Links der Vorbau mit Direktoratszimmer (Oberstudiendirektor Samuel), daneben meine ehemalige Obertertia (Klassenlehrer Speckhals) und darüber die Aula.

Ich sehe in Erinnerung immer noch das farbenprächtige Erntebild an der Stirnseite vor mir. Gern hätte ich nochmal rasch um die Ecke geguckt, ob das Beamtenhaus noch steht — doch leider drängte die Zeit. In diesem Doppelhaus gab es im Mai vier Geburtstage: 18., 19., 30. und 31. (Horst, Paul, Anneliese, Anita).

Was macht die Volksschule? Nun, auch sie steht da wie einst, nur etwas dunkler, und von der Hauptstraße her sehr von Bäumen verdeckt. In der dritten Klasse (Klassenlehrer Kurras) mußte ich mich als „Neuer aus Memel" die ersten Wochen schwer durchboxen. Manche Träne floß. Das war damals nicht leicht, doch es führte zu vielen Schulfreundschaften. So auch mit Gerd Rittens, dessen elterliches Haus, mit dem gepflegten Garten, dem weißen Zaun davor, eins der Schmuckstücke der Straße war. Der Zaun ist heute weg, einen Garten gibt es nicht mehr. Das Haus scheint unbewohnt zu sein.

Rasch gingen wir zum Marktplatz zurück, wo die Dolmetscherin mit dem Taxi wartete. Von dort aus fuhren wir durch die Hauptstraße zum Amtsgericht.

Gegenüber der Volksschule gab es früher einen Schreibwarenladen (Hans Schlaßius war ein Klassenkamerad). An dieser Stelle und dem anschließenden freien Platz (früher ging es dort zur Fabrikruine) stehen nach meiner Erinnerung jetzt Wohnhäuser. Die Vereinsbank rechts scheint mir durch ein anderes Gebäude ersetzt oder sehr verändert zu sein. Links, an der Straßenecke, Buchhandlung Gutknecht. Das Haus steht, der ehemalige Ladeneingang ist jetzt Fenster. Ob das Tageblatt-Haus noch existiert, kann ich nicht sagen, obwohl mich auch mit diesem Haus persönliche Erinnerungen verbinden. Auf jeden Fall habe ich auf der rechten Straßenseite das alte Sudermann-Haus nicht wahrgenommen.

„Here is a hotel", hörte ich plötzlich die Dolmetscherin, als ich in der Vergangenheit träumte. Ich konnte der Dame sagen, daß auch früher hier schon Deim's Hotel war, und ich das Haus, wie auch den Garten, kannte. Mit Theo Geyer war ich ja nicht nur jahrelang in den gleichen Schulklassen.

Vor dem Amtsgericht wurde geparkt. Der Kaiserhof steht da wie einst. Am Eingang hängt ein Schild „Theater". Ich erinnere mich an den großen Saal mit seinen Veranstaltungen, der uns Jungens, Uli Kröhnert und seinen Freunden, als Spielplatz für die Eisenbahnen diente. Neben dem Kaiserhof war früher ein Textilgeschäft — auch heute wird dort Konfektion verkauft.

Vom ehemaligen Amtsgericht ein Blick in die Hermann-Stockmann-Straße: Links das Hotel Kaiserhof, dessen Garten bebaut wurde. Die Häuser bis zur Domrich-Straße scheinen nicht wesentlich verändert worden zu sein. Dort gab es früher eine Fleischerei. Rechts das niedrige Haus eines Uhrmachermeisters, der eine für uns Kinder sehr interessante Weltzeituhr im Schaufenster hatte.

Vorn rechts die Häuser Tilsiter Straße 1 und 3 der Familie Podien. Im Haus Nr. 1 war früher das Porzellan- und Haushaltswarengeschäft, es dient auch heute noch als Geschäft. Im Haus Nr. 3 mit seinen wuchtigen Balkons war einst der Friseur Binsau in seinem Geschäft tätig. Im ersten Stock links wohnten wir eine Zeit; gegenüber Familie Binsau, mit deren Sohn Siegfried ich etwa sechs Jahre die gleichen Schulklassen besuchte.

Die Tilsiter Straße war aufgerissen, wir konnten nicht weiter. So fuhren wir in die Stockmannstraße, von der früher rechts ein Fußweg in die Bergstraße abzweigte. Schon vorher beginnt ein neues Wohngebiet, das wir z. T. durchfuhren, dann, rechts abbiegend, die Bahngleise und den Bahnhof erreichten.

In eineinhalb Stunden viel gesehen und doch war es zu wenig

Auf meinen Wunsch hin wurde gehalten. Der Bahnhof sieht noch so aus, wie ich ihn in Erinnerung hatte. Die Toiletten ein paar Meter entfernt. Ich eilte in die Bahnhofstraße. Die Baptistenkapelle steht noch. Daneben das zurückgesetzte Haus, Bahnhofstraße 11 (Brunnenbaumeister Schenk), mit dem flachen Werkstattanbau, gibt es ebenfalls noch. Dagegen ist der große Garten mit Wohnblöcken bebaut, die vermutlich bis zur Bergstraße hinüberreichen und das Grundstück der Familie Drochner bedecken dürften.

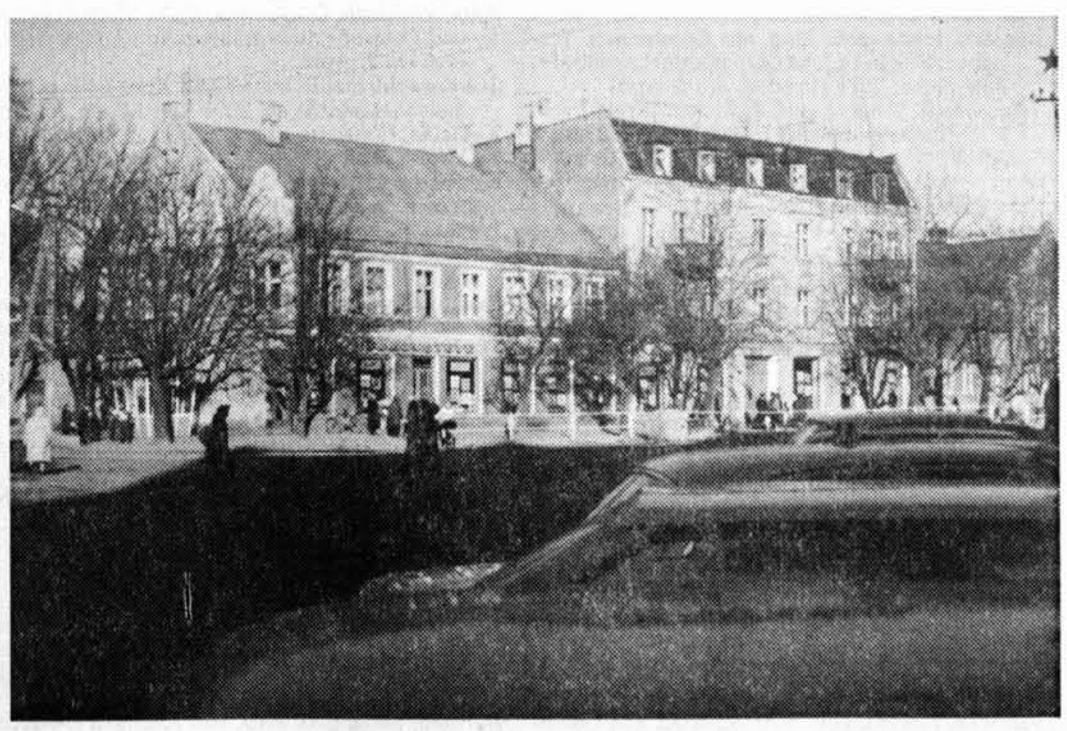
Vom Bahnhof ging es weiter zur Tilsiter Straße, in die wir links einbogen und die Gleise überquerten. Der Friedhof scheint nicht mehr genutzt. Der Zaun ist entfernt. Unter dem alten Baumbestand waren da und dort noch ein Stein, ein Kreuz, im Vorbeifahren zu erkennen. Aus dem fahrenden Taxi konnte ich in Werden auch die katholische Kirche sehen.

Zurück ging es in nördlicher Richtung wieder am Bahnhof vorbei und beim Chemiekombinat auf die „Chaussee" nach Memel.

Es waren knapp 1½ Stunden Heydekrug. Ich habe viel gesehen — und doch habe ich viel zu wenig gesehen. Schon während der Rückfahrt nach Memel fragte ich mich, was ich hätte besser machen können, um mehr Informationen zu erhalten. Ich war weder am Hafen noch auf der anderen Seite der Schieße (Richtung Ruß, Krankenhaus, Sägewerk). Auch kam ich nicht in die Gebiete südlich der Hauptstraße, die früher bis zur Schieße bevorzugt landwirtschaftlich genutzt wurden. Da waren die Badeplätze Bläßner's Fläche und Bläßner's Tiefe; auf der anderen Flußseite der Rabenwald, zu dem man über die Hängebrücke gelangte.

Nun, unsere Dolmetscherin war sehr nett, doch Heydekrug kannte sie nicht. Auch die Einwohnerzahl war ihr nicht bekannt. Unter Berücksichtigung der Neubauten und Industrieanlagen nehme ich an, daß in unserer früheren Kreisstadt heute etwa 25 000 Menschen wohnen dürften.

Ich wünsche und hoffe, daß es mir noch einmal möglich sein wird, diese Stätten meiner Jugend aufzusuchen — in Ruhe, mit dem jetzigen Wissen, ohne Terminzwang durch die Gruppe, vielleicht auch im Zusammenhang mit einem Sommerurlaub am nördlichen Nehrungsstrand ...



Tilsiter Straße 1 und 3 in Heydekrug: Damals wie heute Wohn- und Geschäftshäuser



Wir gratulieren ...



zum 104. Geburtstag

Bukowski, Martha, aus Königsberg, Kneiphof, Hofgasse 11, jetzt Alten- und Pflegeheim der AWO, Berliner Ring 90, 6780 Pirmasens, am 26. März

zum 100. Geburtstag

Albrecht, Therese, geb. Kaptein, aus Königsberg, Sackheim 125, jetzt bei ihrer Tochter Katzenteich 3, 2370 Rendsburg, am 24. März

Deutsch, Ida, geb. Durnio, aus Rastenburg, jetzt Holstenkamp 119, 2000 Hamburg 54, am 1. April

Tromm, Gertrud, geb. Tinney, aus Königsberg und Gilge, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Lore Dembski, Alemannenstraße 8, 5300 Bonn 2, am 9. April

zum 98. Geburtstag

Czuia, Gertrud, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Niederhutstraße 14, 5483 Bad Neuenahr-Ahrweiler, am 13. März

zum 96. Geburtstag

Alexnat, Käthe, aus Königsberg, Königseck 10, jetzt Gerbergasse 20, 5303 Rheinbach, am 7. April

zum 95. Geburtstag

Wiczinowski, Henriette, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Görlitzerweg 5, 2057 Reinbek, am 6. April

zum 94. Geburtstag

Berg, Wilhelmine, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt bei Reiffert, Im Bruckschefeld 19, 4130 Moers 2, am 4. April

zum 93. Geburtstag

Pietsch, Auguste, geb. Gengel, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 8. April

Stadie, Ernst, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Im Viertel 2, 4806 Werther, am 8. April

Wnendt, Karoline, geb. Schwidder, aus Weißengrund, jetzt bei Lischka, Goebelstraße 1, 4830 Gütersloh 1, am 8. April

zum 92. Geburtstag

Grossnick, Alma, geb. Krawolitzki, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt bei Emmel, Luisenstraße 44, 7500 Karlsruhe, am 3. April

Hoffmann, Minna, geb. Achenbach, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, und Lyck, jetzt Weimarer Straße 7, 3502 Vellmar 1, am 3. April

Kattilus, Fritz, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Niederjosbach, Eppsteiner Straße 12, 6239 Eppstein 4, am 3. April

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Neusesser, Ella, geb. Marks, aus Sampau, Kreis Gumbinnen, jetzt Speestraße 75, 4030 Ratingen 4, am 6. April

Roßmann, Gustav, aus Preußisch Holland, Greißinger Straße 10, jetzt Grabenäcker 47, 7730 Villingen-Schwenningen, am 5. April

zum 91. Geburtstag

Borreck, Herta, geb. Jung, aus Gumbinnen, Trakehner Straße 14, jetzt Detjendorfer Landstraße, Altenheim 2071 Hoisdorf, am 5. April

Wieczoreck, August, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Am Balgenstück 17, 4800 Bielefeld 1, am 4. April

zum 90. Geburtstag

Klatt, Albert, aus Ortelsburg-Waldhof, jetzt Am Krickerhof 15, 4156 Willich 2, am 6. März

Lemke, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Beuthiner Straße 8, 2420 Eutin, am 5. April

Werner, Anna, geb. Plitt, aus Sommerfeld, Kreis Preußisch Holland, jetzt Friedrichstraße 9, 6228 Eltville, am 29. März

zum 89. Geburtstag

Höfert, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Albert-Schweitzer-Straße, Altenheim, 3118 Bad Bevensen, am 9. April

Kluge, Emma, aus Stobingen, OT Colm, Kreis Wehlau, jetzt Neersen, Grenzweg 112, 4156 Willich 4, am 4. April

Worff, Luise, geb. Garstka, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Jägerstraße 146, 4352 Herten, am 9. April

zum 88. Geburtstag

Panneck, Martha, geb. Schmielewski, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Uhlandstraße 65, 4330 Mülheim, am 6. April

Symanzik, August, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Heideläuferweg 42, 1000 Berlin 47, am 3. April

Vogel, Maria, geb. Plenio, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Rehmen 89, 2080 Pinneberg, am 7. April

zum 87. Geburtstag

Idzko, Maria, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Altenpension Quinting, Mühlenstraße 44, 2359 Hartenholm, am 8. April

Kalweit, Anna, aus Lötzen, jetzt Dechslestraße 37, 7530 Pforzheim, am 6. April

Pugehl, Ida, aus Kleindünen (Nausseden), Kreis Elchniederung, jetzt 2243 Wennbüttel, am 9. April

Rosinski, Friedrich, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Drosteweg 6, 4831 Verl, am 9. April

Urban, Emma, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Feldgraben 15, 3110 Uelzen 1, am 7. April

Wilgenbus, Richtje, geb. van der Mei, aus Königsberg, Graf-von-Spee-Straße 28, jetzt Karl-Leisner-Straße 2, 4280 Borken, am 30. März

zum 86. Geburtstag

Bergmann, Paul, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Tietlinger Lönsweg 16, 3032 Fallingbostel, am 8. April

Binting, Rosa, geb. Stripling, aus Tapiau, Schlageterstraße 3, Kreis Wehlau, jetzt Keltenweg 16, 5300 Bonn, am 5. April

John, Anna, aus Ullrichsdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt DRK-Heim, 3452 Kemnade, am 3. April

Kaminski, Meta, geb. Nippa, aus Lyck, Freystraße 8, jetzt Gernotstraße 34, 6508 Alzey, am 4. April

Molter, Johanna, geb. Schade, aus Tapiau, Landsturmstraße 4, Kreis Wehlau, jetzt An der Bäderstraße 2, 2444 Heringsdorf, am 3. April

Putzig, Anna, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Matthäuskirchweg 3, 4400 Münster, am 6. April

Sudau, Emilie, geb. Topka, aus Lindental (Sandfluß), Kreis Elchniederung, jetzt Raiffeisenstraße 5, 4508 Bohmte, am 6. April

zum 85. Geburtstag

Augustin, Karl, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Maurenstraße 16, 7767 Sipplingen, am 6. April

Barkowski, Minna, aus Schule Alt-Heidlauken, Kreis Labiau, jetzt Solmitzstraße 45, 2400 Lübeck 14, am 7. April

Branies, Elisabeth, aus Königsberg, jetzt Mendelssohnstraße 73, 2000 Hamburg 50, am 3. April

Höckendorf, Frida, geb. Buß, aus Lyck, jetzt Stettiner Straße 11, 2053 Schwarzenbek, am 7. April

Jodmikat, Herta, geb. Depkat, aus Dünen und Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Altenheim, 8805 Feuchtwangen, am 4. April

Naujoks, Otto, aus Jägerhöh (Schuderreiten), Kreis Elchniederung, jetzt Daniel-Häberle-Straße 5, 6750 Kaiserslautern, am 10. April

Papke, Margarete, geb. Bacher, aus Rohrfeld und Gumbinnen, jetzt An der Breeckerbrücke 1, 2357 Bad Bramstedt, am 8. April

Schönrock, Auguste, geb. Fanelsa, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schwesternstraße 4, 5650 Solingen, am 7. April

Sinnhöfer, Hedwig, geb. Naroska, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schauenburger Straße 25, 2210 Itzehoe, am 9. April

Stübbe, Ewald, aus Trammen (Tramischen), Kreis Elchniederung, jetzt Stöcken, Ohebruchstraße 14, 3000 Hannover 21, am 3. April

zum 84. Geburtstag

Behr, Olga, aus Schlichtingen (Groß Allgawischken), Kreis Elchniederung, jetzt Hänrandsteige 67, 7270 Nagold, am 9. April

Bünger, Dr. Friedrich, aus Lötzen, jetzt An der Arndtstraße 12a, 5300 Bonn 2, am 3. April

Gelleszun, Emil, aus Matzutkehmen, Kreis Goldap, jetzt Homburger Straße 9, 1000 Berlin 33, am 6. April

Holz, Willi, aus Ottotschen, Kreis Marienwerder, und Osterode, jetzt Kantstraße 13, 5650 Solingen, am 7. April

Jeworowski, Emilie, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Bielenbergstraße 46, 2300 Kiel 14, am 5. April

Kobialka, Henriette, geb. Stodollik, aus Lyck, jetzt Vogt-Körner-Straße 7, 2000 Wedel, am 4. April

Neumann, Charlotte, jetzt Moorkamp 1, 2082 Uetersen, am 5. April

Poreski, August, aus Mertinsdorf, Kreis Osterode, jetzt Bachstraße 3, 7408 Kusterdingen-Jettenburg, am 21. März

Sankul, Emma, geb. Czepull, aus Dallwitz, Kreis Insterburg, jetzt Hauptstraße 87, 5110 Alsdorf, am 31. März

Schulz, Paul, aus Grünhausen (Jodgallen), Kreis Elchniederung, jetzt Amalienweg 1, 2300 Kronshagen, am 8. April

Stock, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Heideweg 15, 2720 Rotenburg, am 4. April

Warzas, Wilhelm, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Flurstraße 18, 8260 Mühldorf, am 7. April

zum 83. Geburtstag

August, Margarete, aus Heydekrug, Gartenstraße, jetzt Hauptstraße 19, 2725 Brockel, am 3. April

Bartholomeyzick, Johann, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Peiner Straße 281, 3162 Uetze, am 9. April

Burandt, Meta, geb. Janz, aus Jodingen (Jodischken), Kreis Elchniederung, jetzt Düsseldorfer Straße 28, 5090 Leverkusen 3, am 3. April

Grzegorzewski, Marta, geb. Kulschewski, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Steinrader Hauptstraße 2a, 2400 Lübeck 1, am 5. April

Gusek, Elisabeth, geb. Latza, aus Geislingen, Kreis Ortelsburg, jetzt Weidtmannsweg 12, 4030 Ratingen, am 3. April

Hufenbach, Emma, geb. Rothgänger, aus Gumbinnen, Roonstraße 16, jetzt Allensteiner Straße 16, 2000 Hamburg 70, am 9. April

Kutz, Charlotte, geb. Jakuleit, aus Gumbinnen, Nordring 10, jetzt Alte Dorfstraße 33, 2730 Hesslingen, am 2. April

Lask, Gustav, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt OT Leveste 11, 3007 Gehrden, am 5. April

Luberg, Anna, geb. Thiel, aus Hoheneiche (Budehlischken), Kreis Elchniederung, jetzt Ulrichstraße 58, 7410 Reutlingen, am 4. April

Möbius, Anna, geb. Schalkau, aus Wehlau, Neustadt 4, jetzt Darhsweg 7, 5204 Lohmat 21, am 3. April

Paprotka, Wilhelmine, geb. Jakubzik, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Stieweg 7, 2224 Burg, am 8. April

Podufal, Helene, aus Loien, Kreis Lyck, jetzt Walkmühle 1, 2407 Sereetz, am 9. April

Reinhold, Kurt, aus Groß Schönau, und Oschern, Kreis Gerdauen, jetzt Kirchhellstraße 22, 5270 Gummersbach 31, am 2. April

Schweiß, Elise, geb. Hellmig, aus Tapiau, Kirchenstraße 16, Kreis Wehlau, jetzt Hebbelstraße 30, 2060 Bad Oldesloe, am 3. April

Teska, Helene, geb. Besmer, aus Gumbinnen, Trierer Straße 4, jetzt Trojestraße 3, 3352 Einbeck, am 4. April

zum 82. Geburtstag

Assmann, Johanna, geb. Zürcher, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Bleichstraße, CH-9100 Herisau, am 4. April

Benarski, Melitta, aus Ortelsburg, jetzt Hohefeldstraße 52, 1000 Berlin 28, am 7. April

Dolenga, Fritz, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Math.-Kirchstraße 31, 4300 Essen 11, am 4. April

Garbrecht, Gerhard, aus Ebenrode, Kasseler Straße 34, jetzt Krokusweg 19, 5840 Schwerte, am 28. März

Gatow, Hedwig, aus Insterburg, Göringstraße, jetzt Im Brandenbaumer Feld 8, 2400 Lübeck 1, am 7. April

Glaw, Gustav, jetzt Rodenkirchener Straße 75, 5000 Köln 50, am 3. April

Gratzki, Herta, aus Königsberg, Körteallee 44, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 42, 2400 Lübeck 1, am 3. April

Hahn, Paul, aus Osterode, Sendenhauptstraße 7, jetzt Klosterdamm 26, 2870 Delmenhorst, am 31. März

Hermenau, Betty, geb. Erdmann, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Ernst-Reuter-Straße 7a, 6500 Mainz 43, am 5. April

Heysel, August, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Haus Westfalentor 3, 3472 Beverungen 1, am 6. April

Jacksteit, Gertrud, geb. Skorloff, aus Kleinerlenrode (Klein-Prudimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Am Fahlenberg 170, 2841 Rehden, am 6. April

Kalkowsky, Ewald, aus Neuendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Kladow, Ritterfelddamm 11, 1000 Berlin 22, am 7. April

Kempka, Friederike, geb. Fidorra, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt Cranger Straße 210a, 4660 Gelsenkirchen-Erle, am 26. März

Kerschling, Frieda, aus Kampen, Kreis Lötzen, jetzt Naturstadion 7, 4800 Bielefeld 15, am 7. April

Kollmitt, Hildegard, geb. Madalinski, aus Ortelsburg, jetzt Bachstraße 16, 2120 Lüneburg, am 9. April

Kukies, Marie, geb. Siegmund, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Beksberg 24, 2000 Wedel, am 8. April

Lattko, Anna, geb. Potapski, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Im Defdahl 189, 4600 Dortmund, am 4. April

Matthes, Erna, geb. Erdmann, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 11, jetzt Zweibrücker Straße 76, 1000 Berlin 20, am 9. April

Nerzak, Martha, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Südliche Ringstraße 11, 6920 Sinsheim, am 7. April

Prepens, Gertrud, aus Tilsit, Garnisonstraße 14, jetzt Heinickenweg 8, 1000 Berlin 13, am 4. April

Raether, Maria, aus Königsberg, Sudermannstraße 17, jetzt Ratzeburger Allee 51, 2400 Lübeck 1, am 9. April

Sakowski, Gustav, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahornstraße 58, 3012 Langenhagen 7, am 7. April

Schinz, Rudolf, jetzt Berliner Straße 30, Denzlingen, am 23. März

Schreiber, Anna, geb. Kröhnke, aus Grünbaum, Kreis Elchniederung, jetzt Am Haferberg 77, 2054 Geesthacht, am 6. April

Septinus, Agathe, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, Hochackerstraße 8, 3582 Felsberg/Gensungen, am 5. April

Skiba, Erich, aus Gumbinnen, Fromeltstraße 18, jetzt Querstraße 17, 8630 Coburg, am 8. April

Skuttnick, Meta, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Gartenfeld 97, 5632 Wermelskirchen 2, am 3. April

Straninger, Agnes, geb. Budrath, aus Tilsit, jetzt Haithaburing 11, 2380 Schleswig, am 2. April

Torner, Martha, geb. Balschun, aus Gumbinnen, Falkensteig 21, jetzt Werftstraße 2, 2300 Kiel 1, am 3. April

Wackermann, Käthe, geb. Lehmann, aus Lyck, Stadtwerke, jetzt Amselstraße 4, 2812 Hoya, am 8. April

zum 81. Geburtstag

Botsch, Anna, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Admiralstraße 134, 2800 Bremen, am 7. April

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 4. April, 19 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Die Zeugen der Vergangenheit sind unsere Zukunft (4). Marienburg — Malbork.

Montag, 4. April, 22.30 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Unter deutschen Dächern. Leipziger Allerlei.

Dienstag, 5. April, 15.30 Uhr, Bayern II: Georg Michaelis, ein Reichskanzler aus Schlesien.

Dienstag, 5. April, 15.50 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Tagebuch, Görlitz — geteilte Stadt an der Neiße.

Dienstag, 5. April, 23.35 Uhr, Rias Berlin 1: „Sind wir verrückt geworden — oder die Welt?" Popmusik in Polen.

Mittwoch, 6. April, 8.35 Uhr, Rias Berlin 1: Vor 20 Jahren. Eine neue Verfassung der DDR.

Mittwoch, 6. April, 14.50 Uhr, Bayern I: DDR-Report.

Mittwoch, 6. April, 20.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Kennzeichen D. Deutsches aus Ost und West.

Donnerstag, 7. April, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin.

Donnerstag, 7. April, 22.10 Uhr, II. Fernsehprogramm: „Von Königsberg nach Kaliningrad", Wiederholung vom Sonntag, 13. März.

Sonnabend, 9. April, 21 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Vor vierzig Jahren.

Sonnabend, 9. April, 22.10 Uhr, Deutschlandfunk: DDR-Report.

Sonntag, 10. April, 8.15 Uhr, WDR 1: Lesen und sich erinnern. Gunhild Kunz stellt Bücher über die Heimat vor.

Sonntag, 10. April, 17.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): „Elbing — Film aus der alten Hanse- und Handelsstadt des Ostens".

Buzilowski, Ida, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kiekät 2, 2340 Kappeln, am 3. April

Feller, Martha, aus Prußhöfen, Kreis Rößel, jetzt Clarenbachweg 11, 4010 Hilden, am 7. April

Gutsche, Fritz, aus Königsberg, jetzt Hellgrund 81, 2000 Wedel, am 30. März

Guttmann, Anneliese, jetzt Burgheimer Straße 2, 7630 Lahr, am 9. April

Schroeder, Erich, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Herrenstraße 78, jetzt Holtenauer Straße 44, 2300 Kiel, am 6. April

Struppek, Charlotte, geb. Rippke, aus Tapiau, Schleusenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Am Grünerbaum 8, 4600 Bochum 4, am 4. April

Waschwill, Anna, geb. Simanowski, aus Kurkenfeld, Kreis Gerdauen, jetzt zu erreichen über Frau Gerda Brosch, Neuwerkstraße 9, 2322 Lütjenburg, am 3. April

zum 80. Geburtstag

Bloch, Gerhard, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Assel-Ritsch, 2168 Drochtersen, am 6. April

Brozio, Emil, aus Lyck, jetzt Weberstraße 10, 4803 Steinhagen, am 3. April

Cziesso, Ida, geb. Matzath, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Süderquerweg 269, 2050 Hamburg 80, am 5. April

Endrikat, Erna, geb. Hiltensperger, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Fellerhöfe 10, 4156 Willich 1, am 1. April

Führer, Ernst, aus Preußenburg, Kreis Lötzen, jetzt Meterstraße 31, 3000 Hannover, am 7. April

Glittenberg, Olga, geb. Pfahl, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Alsenstraße 60, 5600 Wuppertal 1, am 9. April

Gunkel, Cäcilie, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 7, jetzt Luisenstraße 55, 3110 Uelzen, am 9. April

Kadereit, Erna, geb. Jurreit, aus Aßlacken, Kreis Wehlau, jetzt Dieselstraße 81, 4150 Krefeld, am 6. April

Karpinski, Alfred, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Münsterstraße 4, 3260 Rinteln, am 8. April

von Kobylinski, Rudolf, aus Wöterkeim, jetzt 8911 Eresing, am 28. März

Mosdzen, Paul, aus Auerswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Zur alten Mühle 5, 4714 Selm, am 4. April

Neubert, Siegfried, aus Heeselicht, jetzt Heinrich-Fuchs-Straße 27, 6800 Heidelberg, am 1. April

Neumann, Adolf, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kardinal-von-Galen-Straße 25, 4423 Gescher 2, am 8. April

Pankow, Else, geb. Gesien, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt TOH 3 VO, Woking, Alberta, Kanada, am 5. April

Piwko, Marta, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Parcevalstraße 15, 2400 Lübeck, am 8. April

Westphal, Erich Max, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kieler Straße 20, 2940 Wilhelmshaven-Nord, am 4. April

zum 75. Geburtstag

Augustin, Elisabeth, aus Lyck, jetzt Robert-Koch-Straße 5, 6330 Wetzlar 1, am 3. April

Becker, Eva, geb. Girod, aus Inglau, Kreis Schloßberg, jetzt Schulstraße 3, 7473 Streisberg 1, am 30. März

Fortsetzung auf Seite 20

Familienbetriebe sollen gefördert werden

Auf die mehr als 80000 Privatniederlassungen in der DDR kann die SED heute nicht mehr verzichten

In der DDR gewinnt das private Handwerk wieder an Boden. Wie Politbüromitglied Horst Dohlus jetzt vor Parteisekretären auf einer Tagung in Ost-Berlin sagte, sollen das private Handwerk und der private Handel „im Interesse der Erschließung aller territorialer Reserven vorbehaltlos" gefördert und unterstützt werden. Dohlus erklärte, gerade dem privaten Handwerk müsse man künftig noch mehr Beachtung schenken und dafür sorgen, daß „in größerem Umfang als in den vergangenen Jahren" Gewerbegenehmigungen erteilt werden.

Tatsächlich ist seit einiger Zeit die SED-Führung bestrebt, noch bestehende private Handwerksbetriebe zu fördern und Neugründungen finanziell zu unterstützen. Das zeigt sich im gesamten Bereich der DDR. So wurden allein im ersten Halbjahr 1987 rund 2000 Gewerbegenehmigungen zur Übernahme von neuen Handwerksbetrieben in Städten und Gemeinden der DDR durch die örtlichen Räte erteilt. In dieser Zeit steigerte das private Handwerk seine Reparaturen und Dienstleistungen für die DDR-Bürger um mehr als fünf Prozent. Schon im Jahr 1986 lag der Leistungsanteil privater Handwerksbetriebe an der gesamten Handwerksleistung in der DDR bei 58 Prozent. Diese Entwicklung überzeugt und findet in SED-Kreisen zunehmend eine positive Einschätzung.

Im privaten Handwerk der DDR gibt es heute etwas mehr als 80000 Betriebe. Die Beschäftigtenzahl hat sich in den vergangenen sechs Jahren um 20000 auf rund 272000 erhöht. Die privaten Betriebe sind in der Regel Familienbetriebe, bei denen gerade in jüngster Zeit von staatlicher Seite versucht wird, die heranwachsenden Kinder zur Übernahme des elterlichen Betriebes zu bewegen. In der Regel sind es kleine Betriebe mit nicht mehr als drei Beschäftigten. Insgesamt arbeiten heute in den privaten Handwerksbetrieben der DDR allein 30000 mithelfende Familienangehörige. Nach den gegenwärtigen Bestimmungen der DDR dürfen in privaten Handwerksbetrieben allerdings nicht mehr als zehn fremde Arbeitskräfte beschäftigt werden.

Immer deutlicher zeigt sich jedenfalls in der DDR, daß man ohne das private Handwerk nicht mehr auskommt. Schließlich tragen die Privatunternehmen wesentlich dazu bei, die Versorgung der mitteldeutschen Bevölkerung zu sichern.

Im Zuge der vom DDR-Ministerrat beschlossenen „Maßnahmen zur Förderung privater Einzelhandelsgeschäfte, Gaststätten und Handwerksbetriebe" sind in den letzten Jahren im SED-Staat neue Betriebe entstanden, geschlossene wieder geöffnet und von jungen Handwerkern die Betriebe älterer Meister übernommen worden. In diesem Zusammenhang nahmen von 1981 bis 1986 rund 12650 Privatbetriebe staatliche Kredite in Anspruch und modernisierten ihre Produktionsanlagen. Wie der Stellvertreter des DDR-Staatsbankpräsidenten, Gerhard Serick, in einem Pressebeitrag erläuterte, sei diese Kreditmaßnahme einzig und allein darauf gerichtet, „das Potential der privaten Handwerks- und Gewerbebetriebe für die Versorgung der Bevölkerung mit Dienst- und Reparaturleistungen noch wirksamer zu machen". Nach Serick können jetzt private Handwerker und Gewerbetreibende, die eine Gewerbegenehmigung besitzen und einen Betrieb eröffnen wollen, „für den Kauf, die Ausstattung, Modernisierung und Rationalisierung der Betriebsstätte Grundmittelkredite erhalten"; aber auch „bestehenden Betrieben" würden solche Kredite für „Modernisierungs- und Rationalisierungsmaßnahmen zur Leistungssteigerung gewährt".

Angesichts staatlicher Förderungsmaßnahmen für Privatbetriebe erhebt sich die Frage, welchen Entscheidungsspielraum hat heute der private Unternehmer in der DDR? Nun, die bisherigen Zugeständnisse des SED-Staates sind die eine Seite der Medaille. Die Kehrseite ist die fortschreitende Einbindung des privaten Industriebereichs in die staatliche Leitung und Planung. Der Fünfjahresplan 1986 bis 1990 hat die Produktionsleistungen der Privatbetriebe im Vorgriff voll erfaßt. Das heißt: Auch die privaten Handwerksbetriebe müssen die gestellten Pläne erfüllen, wenn sie weiterhin förderungswürdig bleiben wollen. Wichtigste Instrumente der DDR-Staatsführung bei der Lenkung des privaten Handwerks sind die Einkaufs- und Liefergenossenschaften (ELG), die die Materialversorgung des Handwerks organisieren. Diese ELGs halten die privaten Unternehmer an der Leine, denn sie verteilen die Grundmaterialien zur Herstellung einer Ware, und es obliegt ihrer Beurteilung, welcher Privatbetrieb bevorzugt beliefert wird oder eine Benachteiligung in Kauf nehmen muß.

Georg Bensch

Skistöcke aus Affalter

Für Spitzenathleten aus aller Welt

Bei den Langläufern zwischen Werra und Oder haben Skistöcke aus dem Erzgebirge, genauer aus der „Stockdrechslerei" von Walburg Kranz in Affalter, wenige Kilometer nördlich von Aue, einen guten Ruf. Die Kinder in den Trainingszentren, die Langläufer in den Betriebssportgruppen und auch die Spitzenathleten aller Wintersportklubs laufen mit Kranz-Stöcken. 20000 Paar liefern der Drechslerobermeister und seine zehn Mitarbeiter alljährlich in alle Teile der DDR. „Gedrechselt" wird allerdings nicht mehr, Haselnuß und Bambus sind endgültig passé. Seit zwei Jahren werden alle Stöcke aus Aluminiumrohr hergestellt, wobei allerdings noch einige weitere Materialien in insgesamt 50 Arbeitsgängen benötigt werden. Vier Patente erhielt der Meister für sein jüngstes Erzeugnis. 350 Gramm wiegt ein Stockpaar, 28 verschiedene Stocklängen liefert der private Handwerksbetrieb. Eng ist der Kontakt zu den Aktiven.

P. L.

Restaurierung geht voran

Schottisches fürs Schillerhaus

Wer nach Weimar kommt, ist enttäuscht, daß ein Bauzaun den Zugang zum Schillerhaus versperrt. Eine gründliche Restaurierung war notwendig geworden. Die Restauratoren sind gut vorangekommen. Nun geht's um die Tapeten. Möglichst originalgetreu soll der Eindruck sein, den der Besucher künftig von der Atmosphäre des Hauses gewinnt, das der Dichter 1802 für 4200 Reichstaler erwarb und bis zu seinem frühen Tod im Jahr 1805 bewohnt hat. Bei der Sanierung der Wände war man auf Tapetenreste gestoßen, deren Muster dem Geschmack jener Zeit entsprach. Schottenkaros und Bordüren waren Ende des 18. Jahrhunderts in Mode gekommen. Bei der Datierung der entdeckten Reste halfen auch Spezialisten aus der Bundesrepublik und aus Frankreich mit. Mit großer Sorgfalt wurden die Muster rekonstruiert. Nun sind Formenstecher, Modelleure und Drucker in Mühlhausen und in Coswig an der Arbeit, danach die Walzen herzustellen und die Tapeten zu drucken. Neben blauen Tapeten werden Schottenmuster und farbenprächtige Bordüren künftig die Wände zieren. Bis zur Wiedereröffnung des Hauses wird aber noch einige Zeit vergehen.

Katrin Piltz

Schweriner Schloß in neuem Glanz

Bald Kulturzentrum mit Ausstellungen und „Theater in der Bastion"

Als um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der dritte Entwurf des Hofbaurats Georg Adolph Demmler für den Umbau des Schweriner Schlosses angenommen wurde, der wesentliche Anregungen des berühmten Dresdner Architekten Gottfried Semper berücksichtigte, war nicht zu übersehen, daß Demmler inzwischen eine Studienreise an die Loire unternommen hatte. Seine Bewunderung für das Renaissanceschloß Chambord fand in seinen Bauplänen ihren Niederschlag.

365 Türme und Türmchen sollen das Bauwerk krönen, das zu den bedeutendsten und besterhaltenen des Historismus in Europa zählt. Im Rahmen der umfangreichen Restaurierungsarbeiten, die 1974 begannen, hat man einmal ganz genau nachgezählt. Das Ergebnis blieb beträchtlich hinter den Erwartungen zurück, es sind „nur" 15 Türme, 24 Schornsteine und etwas mehr als 160 Zacken und Spitzen. Aber auch das ist eine ansehnliche Zahl, ebenso wie die der 80 historischen Räume, von denen die bedeutendsten bereits einer gründlichen, detailgetreuen Verjüngungskur unterzogen worden sind.

Als erster wurde der Thronsaal der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht. Schritt für Schritt folgten Schlösser- und Ahnengalerie, Rauch-, Billard- und Adjutantenzimmer sowie die Bibliothek. Bis zur 825-Jahr-Feier der Stadt 1985 waren mit großem denkmalpflegerischem Aufwand auch die Sylverstergalerie, Rote Audienz und Speisezimmer restauriert. Als Geburtstagsgeschenk erstand das Blumenzimmer, von dem man einen prachtvollen Blick über den See hat, in neuer Schönheit. Manchmal wird es als stimmungsvolle Kulisse für Hochzeiten genutzt. Der Königssaal, der nie einen König sah, wurde nach der Restaurierung als Café für die Schloßbesucher eingerichtet, ganz und gar der prunkvoll-festlichen Atmosphäre des Schlosses angepaßt, mit viel Gold und schweren Samtportieren, mit Möbeln im Stil der Zeit und entsprechend gekleidetem Personal.

Bei der Fortsetzung der Arbeiten ging es nicht zuletzt darum, Platz zu schaffen für die Präsentation von Kunstwerken, vor allem des 19. Jahrhunderts, aus den reichen Beständen des Schweriner Museums, Räume für Veranstaltungen bereitzustellen — das Schloß soll mehr und mehr zu einem Kulturzentrum werden. Außerdem begannen die Vorbereitungen, um im Schloß die kostbare Sammlung von Meißner Porzellan ausstellen zu können und die umfassende Waffensammlung. Achtzig Plätze soll das „Theater in der Bastion" für Besucher bieten, aber es mußte auch an die Außenarbeiten gedacht werden, an die Sanierung der teilweise morsch gewordenen Eichenpfähle, auf denen das Schloß erbaut ist. Noch bis weit in die neunziger Jahre werden die Arbeiten im und am Märchenschloß dauern, für die der Staat jährlich eine Million Mark zur Verfügung stellt.

Anton Reich

Nach altem Baurecht

Ummerstadt – kleinste Stadt der DDR

Genau 550 Einwohner zählt Ummerstadt im Kreis Hildburghausen und ist damit seit 1984 die kleinste Stadt der DDR. Zwar führt das thüringische Städtchen Teichel nahe Rudolstadt diesen Titel noch immer im Ortseingangsschild, aber zu Unrecht. Bürgermeister Büttner, Heinz — nach Ummerstädter Art wird der Familienname immer zuerst genannt — hat bei Amtsantritt vor drei Jahren exakte Nachforschungen angestellt. Wie lange allerdings Ummerstadt noch die kleinste Gemeinde der DDR mit verbrieftem Stadtrecht bleiben wird, weiß niemand.

Urkundlich erwähnt wurde Ummerstadt bereits vor 1150 Jahren, und zwar unter dem Namen undrungen novu morau. Daß es 1394 zur Stadt erhoben wurde, führen die Bewohner nicht zuletzt auf ihr gutes Bier zurück, das schon die Altvorderen zu brauen verstanden, mit dem sie schwunghaften Handel trieben. Die Gerste wuchs auf den Hügeln rundum, das Wasser kam aus der Rodach.

Zweimal im Jahr, im Frühjahr und im Herbst, wird im Städtischen Brauhaus am Mühlweg gebraut. „Früh halb vier", so erzählt der Braumeister, „wird angeheizt. Am dritten Tag kann dann jeder seinen Anteil nach Hause tragen." Das Rezept hat er im Kopf, doch inzwischen auch an seinen Sohn weitergegeben. Das alte Braurecht der Bürger ist erhalten geblieben.

Zum 1150. Geburtstag hatte sich Ummerstadt herausgeputzt, was in so einem alten, abgelegenen Städtchen nicht einfach ist. Viele Wünsche mußten offen bleiben, doch 109 Fassaden präsentierten sich nun farblich abgestimmt in Hellgrün, Weiß, Braun und Ocker.

L. P.

Die Winterfreuden auf dem Aschberg

In der höchstgelegenen Jugendherberge der DDR herrscht Hochbetrieb

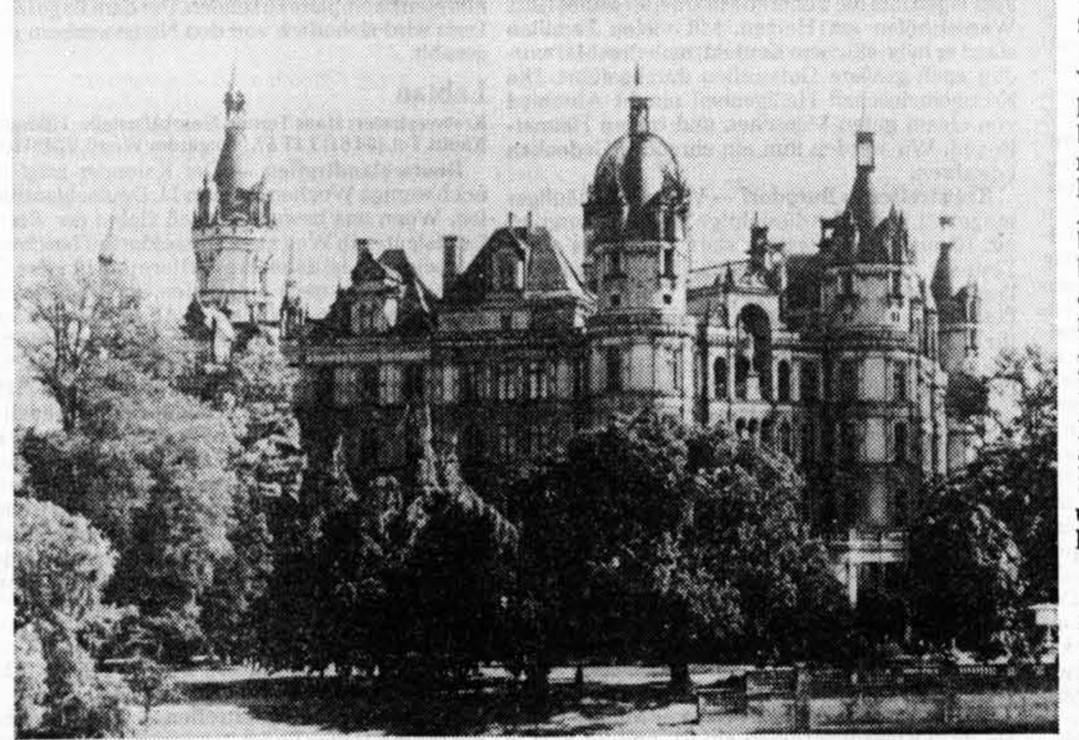
Es ist ein Unterschied, ob vom höchsten Berg der DDR oder vom höchstbewohnten die Rede ist. Was die Höhe anbelangt, so darf diesen Ruhm mit 1214 Metern der Fichtelberg für sich in Anspruch nehmen. Und da bietet sich gleich noch ein weiterer Superlativ an, denn Oberwiesenthal, einst eine wichtige Poststation, heute der bedeutendste Wintersportplatz des Erzgebirges, unterhalb des Gipfels gelegen, ist mit 914 Metern die höchstgelegene Stadt der DRR.

Auch die Kreisstadt Klingenthal im benachbarten Vogtland, Zentrum der Musikinstrumentenherstellung und Mittelpunkt eines bekannten Wintersportgebietes mit der Großen Aschbergschanze, legt Wert auf die Feststellung, daß ihr Hausberg, der 936 Meter hohe Aschberg, der höchstbewohnte Berg des Landes ist. Ganze vier Meter höher als die Oberwiesenthaler liegt nämlich die Jugendherberge „Klement Gottwald".

Schon Ende der zwanziger Jahre erkannten Wandervereine im Vogtland die reizvolle Lage und setzten sich für den Bau einer Herberge auf dem Aschberg ein; 1929 war Eröffnung. Ihre Hoffnung auf eine Belebung des Fremdenverkehrs erfüllte sich. Die Ruhe und Anmut der Landschaft wurden davon nicht beeinträchtigt. In den letzten dreißig Jahren behalf man sich zunächst mit Ausbesserungsarbeiten an dem schon ziemlich mitgenommenen Haus, bis vor fünf Jahren ein neuer Anbau hinzukam und die Ausstattung beträchtlich verbessert wurde. Die Zahl der Übernachtungen stieg beachtlich. 120 bis 130 Personen, von der zentralen Vermittlung eingewiesen, finden dort Unterkunft. Sobald Schnee liegt, dreht sich alles ums Skilaufen und Rodeln, für Anfänger gibt es Kurse, abends Lichtbildervorträge und Discomusik.

Hoch ist die Zahl der Tagesbesucher, die von Klingenthal mit dem Bus bis zur Aschbergschänke heraufkommen und dann noch eine Viertelstunde Fußweg haben. Wenn es soviel schneit, wie an manchem Tag im letzten Winter, kann es passieren, daß die Schneefräse es nicht mehr schafft und die Jugendherberge zugeweht ist. Am schneereichen Aschberg ist man auch darauf eingestellt.

Peter Linde



Schweriner Schloß: Seit 1974 werden bereits die bedeutendsten historischen Räume restauriert Foto AdM

Einladung zum Deutschlandtreffen



Diese Postkarte mit der Plakette des Deutschlandtreffens bietet unseren Landsleuten, die nach Düsseldorf kommen, die Möglichkeit, ihre Verwandten und Freunde anzuregen, sich bei dieser Gelegenheit wiederzusehen. Diese Postkarte können Sie kostenlos anfordern bei der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (0511) 492079, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91

Vereinsleben — Wieder ist die österliche Ausgabe unseres Heimatbriefs „Unser Bartenstein" rechtzeitig zum Fest erschienen. Unserem Schriftleiter und allen beteiligten Landsleuten ist eine informative Ausgabe gelungen. Dafür danke ich allen. Wer den Heimatbrief nicht erhalten hat, wende sich direkt an Otto Wilhelm Baumm, Telefon 06224/8443, Mannheimer Weg 8, 6906 Leimen 3. Die Aufarbeitung vieler Dinge hat 1986 und 87 die Kraft der Vorstandsmitglieder unserer Kreisgemeinschaft beansprucht. So waren auch in dieser Rubrik in den vergangenen Monaten wenige Mitteilungen zu lesen. Dies wird künftig besser werden. Ich bitte daher alle Landsleute, auf die Rubrik zu achten, da an dieser Stelle häufiger über das Vereinsleben unserer Kreisgemeinschaft berichtet wird.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (04101) 22037 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 1705, 2080 Pinneberg

Trankwitz-Trenk — Auch in diesem Jahr plant die Heimatortsgemeinschaft am Sonnabend, 10. September, im Restaurant Forsbacher Mühle, 5064 Forsbach, ein internes Treffen. Ansprechpartner ist Ingrid Scheuer, Lärchenweg 7, 5064 Rösrath.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (06172) 32220, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Kreisausschußsitzung — In Lüneburg fand die erste diesjährige Sitzung statt, in der einige wesentliche Beschlüsse gefaßt wurden. So wird der Preis des Heimatbuchs „Der Kreis Gerdauen", dessen Realwert bei etwa 40 DM liegen dürfte, von 22 DM auf 27 DM angehoben. Beim Postversand sind somit künftig 30 DM zu entrichten. Ein von Dipl.-Ing. Hans-Georg Balzer, Frankenstraße 7, 6453 Seligenstadt, entworfener, vorzüglicher Stadtplan von Gerdauen fand die einstimmige Billigung. Bestellungen bitte an vorstehende Anschrift. Endgültig festgeschrieben wurde auch der Titel des neuen Heimatbriefs, der Ende August erstmals erscheinen soll, unter der Bezeichnung „Heimatbrief des Kreises Gerdauen" mit dem Untertitel „Gerdauen ist doch schöner" (August Winnig). Herausgeberin Marianne Hansen konnte ihr durchdachtes und breit gefächertes Konzept unterbreiten, ebenso einige prächtige Gestaltungsentwürfe des Nordenburger Lm. Karl Fischer, Nürnberg. Er hatte u. a. zur Ostpreußenkarte unsere Wappen eingeplant, die durch die Wappen unserer Rendsburger Patenschaftsträger ergänzt werden. Die weiteren Folgen, voraussichtlich zweimal im Jahr, werden heimatliche Bilder auf der jeweiligen Titelseite zeigen. Der erste Heimatbrief wird allen in der Kreiskartei erfaßten Landsleuten kostenfrei im Hochsommer zugesandt. Das bei der Kreisvertretung lagernde Bildmaterial wurde von Balzer in einer übersichtlichen Kartei zusammengefaßt.

Hauptkreistreffen — Nachdem der Programmentwurf der diesjährigen Gerdauentage vom Kreisausschuß genehmigt wurde, wird er hiermit unseren Landsleuten unterbreitet. Obwohl es sich um das 35jährige Patenschaftsjubiläum handelt, wird das Hauptkreistreffen am 10. und 11. September in Rendsburg, Hotel Conventgarten, wie ein gewöhnliches Treffen durchgeführt. Lediglich die farbige Tonbildschau des Kreisvertreters Erwin Goerke unter dem Titel „Hauptkreistreffen der Gerdauer und Bundestreffen der Ostpreußen" wird daran erinnern. Am Sonnabend, 10. September, ab 14 Uhr, ist eine Busfahrt nach Schleswig vorgesehen, wo nach einer Stadtrundfahrt unter der Leitung von LO-Bundesvorstandsmitglied Hilde Michalski die Ostdeutschen Heimatstuben im dortigen Museum besucht werden sollen. Sonntag, 11. September, wird nach dem Gottesdienst in der Christkirche zur Heimatfeierstunde wiederum auf einen Festredner verzichtet, um dem Treffen den erwünschten Hauptsinn zu geben, nämlich heimatliche Stunden der Begegnung und der Unterhaltung der einzelnen Landsleute untereinander. Es ist geplant, jedem Teilnehmer am Deutschlandtreffen zu Pfingsten in Düsseldorf eine Einladung zum Treffen auszuhändigen. Ansonsten wird wie in all den Jahren zuvor auch, etwa ¼ Jahr vorher, also spätestens Mitte Juni jeder im Besitz der Einladung sein.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (0521) 441055, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Gumbinner Treffen — Wegen des Deutschlandtreffens zu Pfingsten in Düsseldorf findet das Hauptkreistreffen als Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger erst am 17. und 18. September in Bielefeld statt. Für beide Großtreffen wird das Programm an dieser Stelle und in den nächsten Ausgaben des Gumbinner Heimatbriefes bekanntgegeben. Da aus naheliegenden Gründen kleinere Treffen nur in zeitlich längerem Abstand veranstaltet werden können, gibt es in diesem Jahr weniger Regionaltreffen als früher. Deshalb rufen wir alle Landsleute auf, sich diese wenigen Termine zu notieren und mindestens an einem, der ihnen am nächsten liegenden, teilzunehmen. Festgelegt sind: Sonnabend, 16. April, Gaststätte Grünhof, Parlacher Straße 122, München. — Sonnabend, 15. Oktober, Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2, Hamburg-Winterhude. — Sonnabend, 29. Oktober, Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49, Stuttgart. Alle Regionaltreffen beginnen jeweils um 10 Uhr.

Festplaketten für das Deutschlandtreffen — Bekanntlich gibt es trotz der Einrichtung mehrerer Eingänge zum Neuen Messegelände Düsseldorf, wo das Treffen wie vor drei Jahren wieder stattfindet, besonders Pfingstsonntag wegen des gleichzeitigen Eintreffens vieler Omnibusse großen Andrang bei den Verkaufsstellen für die Eintrittsplaketten. Deshalb raten wir dringend, sich diese umgehend bei örtlichen Gruppen zu beschaffen. Auch unsere Patenschaftsgeschäftsstelle hält noch bis Mittwoch, 20. April, Plaketten zum Vorverkaufspreis von 9 DM (Erwachsene) bzw. 4,50 DM (Jugendliche von sechs bis sechzehn Jahren) bereit. Bestellungen bei Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (04102) 64131, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Reinhold Paul Ernst Rose, Wesselshöfen †. Am 29. Februar ist unser Reinhold Rose, letzter Besitzer des Guts Wesselshöfen, in 5905 Freudenberg verstorben. Er wurde 1896 in Wesselshöfen bei Zinten geboren und lebte dort fast fünfzig Jahre, nur durch die Weltkriege unterbrochen. Reinhold Rose machte den Ersten Weltkrieg als Freiwilliger mit und den Zweiten Weltkrieg als Major d. R. bei den Panzern 10. Nach dem Krieg fand sich die Familie wieder und schuf sich im Siegerland ein zweites Zuhause. Er arbeitete stets für die landsmannschaftliche Organisation Ostpreußen, besonders der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil stand er zur Seite. Vor allem aber lagen ihm die früheren Mitarbeiter seines Guts Wesselshöfen am Herzen. Mit vielen Familien stand er in brieflichem Kontakt, manches Mal wurden auch größere Gutstreffen durchgeführt. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil nimmt Abschied von einem guten Menschen und treuen Heimatfreund. Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Kreistreffen in Burgdorf — Wie schon häufiger mitgeteilt, findet das diesjährige Treffen in Burgdorf am 10. und 11. September statt. Durch das große Zintener Sondertreffen anläßlich des Stadtjubiläums wird in Burgdorf an beiden Tagen eine große Besucherzahl erwartet. Bitte, buchen Sie jetzt schon Ihr Quartier in Burgdorf oder Umgebung. Wenden Sie sich mit Ihren Wünschen an die Stadt Burgdorf. Geben Sie unbedingt an, ob Sie mit der Bahn oder dem Auto anreisen, ob Sie Hotel oder Privatquartier wünschen. In jedem Fall immer unter dem Stichwort „Heimattreffen Heiligenbeil" schreiben an Stadt Burgdorf, Postfach 100563, 3167 Burgdorf. Oder Telefon Margret Fricke 0 51 36/80 05 58 oder 59.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach 4. Königsberger Bürgerbrief: H.-J. Paulun, Im Bult 8, 2807 Achim-Baden. Kartei: Museum Haus Königsberg, Telefon 02 03/2 83 21 51, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Vorstädtische Oberrealschule — Mit Rücksicht auf das Ostpreußentreffen am 21. und 22. Mai in Düsseldorf (Messehallen) wird in diesem Jahr auf das sonst übliche Regionaltreffen in NRW verzichtet. Alle Schulfreunde aus der näheren und weiteren Umgebung werden gebeten, in großer Zahl zu erscheinen und damit ihrer Verbundenheit mit der Heimat Ausdruck zu verleihen. Die Vorstädtische Oberrealschule (VOK) wird zusammen mit der Burg-Oberschule in der Halle Königsberg einen Tisch reservieren lassen, an dem sich alle treffen können. Die in Düsseldorf wohnenden Vorstandsmitglieder werden, soweit notwendig und möglich, bei der Quartierbeschaffung behilflich sein. Meldungen an den Vorsitzenden der VOK, Werner Birkner, Vennhauser Allee 187, 4000 Düsseldorf 12. — Das Jahrestreffen findet vom 7. bis 9. Oktober in Grömitz an der Ostsee statt. Da die Vereinigung 1988 ihr 25jähriges Bestehen feiert, wird um besonders starke Beteiligung gebeten. Es sei darauf hingewiesen, daß Vorstandswahlen anstehen und sich möglicherweise Veränderungen ergeben werden. Alle Mitglieder werden daher um ihr Erscheinen gebeten. Anmeldungen an den Vorsitzenden Werner Birkner.

Deutschlandtreffen zu Pfingsten — In der Zwischenzeit haben weitere Königsberger Schulgemeinschaften und Vereinigungen ihre Teilnahme in Düsseldorf angesagt und Platzreservierungen vorgenommen: Goethe-Oberschule, Löbenichtsches Realgymnasium, Ponarther Mittelschule, Roßgärter Mittelschule, Vorstädtische Höhere Mädchenschule L.G. Waschke, sowie die Kameradschaft Infanterie-Regiment I. Die Königsberger werden sich in der Halle 3 treffen und nicht, wie angekündigt, in Halle 5.

Neuwahl der Stadtvertretung am 12. November — Eine stattliche Zahl neuer Kandidaten für die nächste Stadtvertretung sind bereits vorgeschlagen und haben sich zur Mitarbeit bereit erklärt. Trotzdem bitten wir, uns weitere Vorschläge von interessierten Königsbergern zuzuleiten.

Anfragen wegen des Deutschlandtreffens und Vorschläge für die Neuwahl der Stadtvertretung bitte an Friedrich Voss, Adolf-Grimme-Straße 8 W 421, 4370 Marl.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Pfingsten am 21. und 22. Mai nach Düsseldorf ein. Günther Hoonkamp bittet Euch, am Pfingstsonntag, 22. Mai, möglichst schon morgens nach Öffnung des Messegeländes in Halle 5 im Bereich „Königsberg"-Roßgarten an dem für uns reservierten Tisch Platz zu nehmen. Er bittet unsere Teilnehmer ebenfalls, ihn wegen des Platzbedarfs rechtzeitig unter seiner Rufnummer 0 21 02/8 27 47 zu informieren. — Bereits vom 30. April bis 3. Mai treffen sich die Ehemaligen wieder bei ihrem jährlichen Haupttreffen, diesmal in 3501 Emstal-Sand. Es ist leider nicht mehr möglich, dort noch Quartier zu finden. Die Beteiligung ist erheblich größer, als erwartet werden konnte. — Beim Treffen der Königsberger am 12./13. November in Duisburg werden wir auch wieder dabei sein. Näheres darüber im Rundbrief 2/88. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (05481) 2388, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Heimatkreisbuch „Der Kreis Samland" — Einige Anfragen veranlassen uns, darum zu bitten, das nicht mehr benötigte Heimatkreisbuch „Der Kreis Samland" an die beiden Heimatkreisgemeinschaften Königsberg-Land und Fischhausen zurückzugeben. Die Nachfrage nach diesem sehr informativen Buch über unser Samland ist immer wieder vorhanden. Es ist aber schon lange vergriffen. Andererseits steht dieser Band bei manchen Landsleuten im Bücherregal oder liegt gar in einer Bücherkiste auf dem Boden. Hier besteht die Gefahr, daß es eines Tages auf den Müll wandert. Wir bitten deshalb, an Herbert Ziesmann, Römerstraße 22, 7840 Müllheim-Niederweiler, oder die Geschäftsstelle in Fahltskamp 30, 2080 Pinneberg, die nicht mehr benötigten Exemplare zu senden. Der damals gezahlte Preis wird sicherlich von den Neuerwerbern gern gezahlt.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (0481) 71757, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Deutschlandtreffen — Der Kalender zeigt nur noch wenige Wochen bis zum 11. Deutschlandtreffen. Wenn uns bewußt ist, daß vielen der älteren Landsleute ein Weg nach Düsseldorf zu beschwerlich sein mag, ist daher die mittlere und jüngere Generation um so mehr aufgerufen, am Pfingsttreffen aller Ostpreußen teilzunehmen. Sprechen Sie auch in der nächsten Zeit einmal Landsleute an, die bisher selten bei Anlässen unserer Kreisgemeinschaft dabei waren. Wir haben schon für genügend Plätze vorgesorgt. Diesem Deutschlandtreffen ist auch im 40. Jahr des Bestehens der Landsmannschaft ganz besondere Bedeutung beizumessen. Jeder kann sich daher auf ein besonders schönes, kulturelles Programm und Ausstellungen freuen. Alles ist dem Ostpreußenblatt zu entnehmen. Es empfiehlt sich, sich rechtzeitig für ein Quartier — beim Düsseldorfer Verkehrsamt — zu interessieren. Nutzen Sie die günstigen Angebote der Bundesbahn.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (0211) 306954, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Neidenburger Heimattreffen — Das Neidenburger Heimattreffen findet Sonnabend, 17., und Sonntag, 18. September, in der Ruhrlandhalle in Bochum statt. Bitte merken Sie schon jetzt diesen Termin vor und verabreden Sie sich mit Verwandten, Freunden und Bekannten und früheren Nachbarn. Die Kreisvertretung hofft auf eine starke Beteiligung der Landsleute. Nähere Einzelheiten über den Ablauf werden noch an dieser Stelle und im nächsten Heimatbrief bekanntgegeben. In der am Sonntag um 11 Uhr beginnenden Feierstunde werden der Oberbürgermeister der Stadt Bochum, Heinz Eikelbeck, und der Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen und Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, sprechen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (05258) 7882, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Treffen — Unsere Landsleute aus dem Großraum Hamburg mit den angrenzenden Regionen treffen sich Ostermontag, 4. April, in Hamburg im Europäischen Hof, Kirchenallee 45 (gegenüber Hauptbahnhof). Kommen Sie bitte in großer Zahl.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon (04521) 3345, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin

Ortspläne — Nachbestellungen. In der „Osteroder Zeitung" wurden bisher nachstehende Ortspläne veröffentlicht: Adamsgut, Altfinken, Altstadt, Arnau, Baarwiese, Bergfriede, Bieberswalde, Bienau, Bogunschöwen (Ilgenhöh), Brückendorf, Buchwalde, Dembenofen, Döhlau, Domkau, Dröbnitz, Dungen, Eichdamm, Faulen, Frögenau, Gallinden, Geierswalde, Gilgenau, Grasnitz, Greisenau, Groß Grieben, Groß Lauben, Gusenofen, Heeselicht, Heinrichsdorf, Hinzbruch, Hirschberg, Johannisberg, Jonasdorf, Jugendfelde, Jungingen, Kalwa, Kaulbruch, Ketzwalde, Klein Kirsteinsdorf, Kittnau, Klein Gehlfeld mit Groß Gehlfeld und Werder, Klein Reußen, Kölm. Lichteinen-Königsgut, Kompitten, Kunchengut, Kurken, Lautens, Lindenwalde, Locken, Ludwigsdorf, Magergut, Makrauten, Manchengut, Marienfelde, Marwalde, Meizen, Mörken, Moldsen, Moschnitz, Nadrau, Neuhain, Paulsgut, Persing, Peterswalde, Plichten, Poburzen, Preuß. Görlitz, Pulfnik, Rapatten, Rauden, Rauschken, Reichenau, Röschken, Sabangen, Sallmeien, Schönhausen, Schwirgstein, Seebude (Dlusken), Seemen, Sensujen, Sensutten, Seubersdorf, Spogahnen, Steffenswalde, Taberbrück, Tafelbude, Tannenberg, Taulensee Thardenn, Theuernitz, Thierberg (Abbau), Thomareinen, Thomascheinen, Thyrau, Tolleinen, Waplitz, Warweiden, Wilken, Witulten, Wönicken, Worleinen.

Druckreif — Darüber hinaus liegen weitere druckreife Ortspläne vor: Bolleinen, Falkenstein mit Koiden und Trukeinen, Domäne Frödau mit Vorwerk Annenhof-Elgenau, Georgenthal, Gröben, Langstein, Luttken, Luzeinen, Klein Maransen, Mertinsdorf, Mispelsee, Mittelgut, Groß Nappern, Neudorf, Osterwein, Osterwitt, Parwolken, Podleiken, Groß Pötzdorf, Ramten, Rhein, Rothwasser, Schwenteinen, Sophienthal, Thymau, Treuwalde, Turauken, Waschette, Wittmannsdorn. Alle vorgenannten Ortspläne werden mit einem Verzeichnis der früheren Bewohner bzw. Eigentümer geliefert. Sie kosten in der Größe DIN A4 5,50 DM und in der Größe DIN A3 8 DM je Exemplar. Bestellungen erbeten an Lm. Günther Behrendt, Telefon 0 50 34/3 56, Hinter den Gärten 14, 3057 Neustadt 1. Überweisungen bitte an die Kreisgemeinschaft Osterode e. V., Kiel, entweder auf das Postgirokonto Nr. 3013 66—204 Postgiroamt Hamburg oder auf das Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (02191) 44-7718, Daniel Schürmannstraße 41

Veranstaltungen — Mit diesen Hinweisen möchten wir auf die nächsten Veranstaltungen aufmerksam machen und damit die Hoffnung verbinden, daß diese Vorhaben von möglichst vielen Angehörigen unserer Kreisgemeinschaft besucht werden. Hierbei ist die Möglichkeit gegeben, Verwandte und Bekannte wiederzusehen, mit denen uns ein besonderes Schicksal verbindet. Durch unsere Anwesenheit bekunden wir außerdem die Verbundenheit und Treue zu unserer Heimat und zum Deutschen Vaterland, wiedervereint in einem freien Europa. Sonnabend, 7. Mai, werden wir wieder der Nikolaiker Stinthengst um 15 Uhr am Stadtparkteich in Remscheid zu Wasser lassen. Die Feierstunde wird begleitet und umrahmt von musikalischen Darbietungen. Der Kreisausschuß beendet dazu pünktlich seine Sommersitzung, zu der er am 6. Mai zusammentritt. — Die Schülergemeinschaft der Oberschule Sensburg veranstaltet ihr traditionelles Jahrestreffen vom 29. April bis 1. Mai in Willingen, Sauerland. Der Freitag steht für Gespräche in kleineren Gruppen zur Verfügung. Der Sonnabend ist wieder für Wanderungen und Fahrten in die reizvolle Umgebung vorgesehen. Der Tag klingt mit dem Gesellschaftsabend aus. — Am 21. und 22. Mai findet in diesem Jahr erneut das Deutschlandtreffen in Düsseldorf statt. Die Kreisgemeinschaft hat ausreichenden Hallenplatz beantragt. Es werden genügend Plätze für Treffen nach Kirchspielen und Orten zur Verfügung stehen. Die Selbstdarstellung der Kreisgemeinschaft wird vorbereitet. Bitte kommen Sie zu diesem Treffen, das ja unsere Treuebekundung ist. — Am 3. und 4. September sollten wir uns alle in unserer Patenstadt Remscheid zum Hauptkreistreffen wiedersehen. Der für dieses Jahr vorgesehene Platz in den Gewerbeschulen der Stadt bietet alle Möglichkeiten. Die Anreise ist mit den öffentlichen Verkehrsmitteln bequem und einfach. Gesonderte Einladungen mit Programm ergehen rechtzeitig.

Fortsetzung auf Seite 20

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (040) 446541 und 446542.

Jugendseminar — Zum Jugendseminar „Demokratische Traditionen in Deutschland" vom 8. April bis 10. April in Bacharach/Rhein laden die GJO-Landesgruppen NRW, Hessen und Rheinland-Pfalz ein. Auf dem Programm des Jugendseminars für 16—25jährige Jungen und Mädchen stehen Referate von Dr. Klaus Kremp „Vom Hambacher Fest zum Frankfurter Paulskirchenparlament 1848/49" und dem Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Rheinland-Pfalz, Otto Moratzky „Das Dritte Reich — Zwölf Jahre bestimmen unsere Geschichte?". In der anschließenden Diskussionsrunde wird die Frage gestellt, ob ein normaler Umgang mit der deutschen Geschichte möglich ist. Auf dem Programm steht ferner die Besichtigung des kleinen Winzerstädtchens Bacharach am Rhein. Teilnehmerbeitrag Jugendliche 30 DM; Fahrtkosten werden in Höhe 2. Klasse Deutsche Bundesbahn erstattet. Anmeldungen bis 20. März an Carsten Eichenberger, Querstraße 17, 4350 Recklinghausen, oder Frauke Müller, Telefon 06131/73949, Menzelstraße 24, 6500 Mainz.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (04109) 9014, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Mittwoch, 6. April, 9.20 Uhr, Bergedorfer Bahnhof, Ausgang Lohbrügge, Wanderung von Sühldorf über Falkenstein nach Blankenese. — Freitag, 8. April, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen unter dem Motto „Es tönen die Lieder".

Billstedt — Dienstag, 5. April, 19 Uhr, in der Altentagesstätte, Lorenzenweg 2 b (gegenüber Busbahnhof Billstedt), zusammen mit der Bezirksgruppe, Vortrag in Wort und Bild „Eine Reise durch Israel" von Dr. Graul.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg — Freitag, 8. April, 18 Uhr, Gaststätte Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, Hamburg-Horn, Treffen mit Diavortrag von Redakteur Horst Zander „Ich war in Memel".

Königsberg-Stadt — Bis Sonntag, 15. Mai, Ausstellung „Das alte Königsberg" im Deutschlandhaus, Berlin. Freitag, 15. April, bis Sonntag, 17. April, 6.30 Uhr, ab ZOB, Drei-Tages-Tour der Gemeinschaft zur Ausstellung. In Berlin wird auch ein Dia-Vortrag von Manfred Schoenfeldt gezeigt. Kosten für die Fahrt mit zwei Übernachtungen von 169 DM bis 228 DM. Anmeldungen bis spätestens Dienstag, 5. April, bei Ursula Zimmermann, Telefon 4604076 (nur abends).

Preußisch Eylau — Sonnabend, 9. April, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 a (U-Bahn-Station Messehallen), Frühjahrszusammenkunft. Anmeldung bei Jutta Franßen, Telefon 6936231.

Sensburg — Sonnabend, 9. April, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, gemütliche Zusammenkunft mit Osterüberraschung. — Veranstaltungen: Am 21. und 22. Mai Deutschlandtreffen in Düsseldorf. Am 3. und 4. September Hauptkreistreffen in der Patenstadt Remscheid. Beide Termine sind wichtig. — Bitte, haben Sie Verständnis dafür, daß die Busfahrt nach Sensburg auf den Sommer 1989 verlegt wird.

Tilsit — Sonnabend, 7. Mai, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Buslinien 106 oder 108), Wiederholung des Dia-Vortrags „Ich war in Memel" von Redakteur Horst Zander. Kaffeetafel.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 12. April, 16 Uhr, Berner Heerweg 188, Monatszusammenkunft.

Hamburg-Nord — Dienstag, 12. April, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche „Heilige Familie", Tannenweg 24a, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 7. April, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Spiel- und Quizabend.

GEMEINSCHAFT EVANG. OSTPRESSEN

Ostpreußischer Kirchentag — Sonntag, 10. April, 10 Uhr, Kirche und Gemeindehaus der Erlöser-Kirche, Hamburg-Borgfelde (U- und S-Bahn-Station Berliner Tor), Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie; 11.45 Mitgliederversammlung und ostpreußischer Kirchentag mit umfangreichem Programm.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Itzehoe — Donnerstag, 7. April, 15 Uhr, Café Schwarz, Treffen der Frauengruppe, BdV-Kreisvorsitzender Lange gibt einen Bericht über seine Besuche in Ostpreußen unter dem Thema „40 Jahre danach". — Donnerstag, 14. April, 15 Uhr, Klosterhof 9a, Teffen der Handarbeitsgruppe. — Annegret Hamster begeisterte durch ihre humorvolle Vortragsart über die Haseldorfer Marsch. Sie zeigte zunächst Dias über Haseldorf mit dem Schloß, dem 12 ha großen Park und der fast 1000 Jahre alten Kirche. Nach dieser Einleitung gliederte Hamster ihren Vortrag in Binsengewinnung und Binsenverarbeitung. Der Beruf des Binsenschneiders wird in Schleswig-Holstein in den drei Dörfern Haseldorf, Hettlingen und Hohenhorst ausgeübt. Neun kleinere und größere Familienbetriebe gehen dieser Arbeit nach. Auf der Insel Pagensand, an beiden Elbufern, geht die Gewinnung saisonbedingt etwa vier Wochen vor sich. Für die Selbstreinigung der Gewässer sind die Binsen wichtig. Sie geben Sauerstoff ab und entziehen so den Gewässern Giftstoffe. Wie schwer der Beruf der Binsenverarbeitung ist, läßt sich daran erkennen, daß die Arbeitszeit zwölf bis siebzehn Stunden beträgt. Nachdem der gesamte ostdeutsche Raum für die Binsengewinnung verloren ist und Holland durch die Eindeichung als Lieferant ausscheidet, gehören die Binsen an der Elbe heute zur besten Qualität.

Malente-Gremsmühlen — Es besteht die Möglichkeit mit einem Bus von Eutin zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf zu fahren. Abfahrt Sonnabend, 21. Mai, 7 Uhr. Rückfahrt Montag, 23. Mai. Fahrpreis, einschließlich 2 Übernachtungen mit Frühstück in einem Hotel, etwa 200 DM. Anmeldungen sofort bei Adelheid Haase, Telefon 04361/2625, oder Dr. Walter Schützler, Telefon 04523/2377. — Auf einer gut besuchten Veranstaltung im großen Kursaal hielt Michael Welder, Forchheim, einen Farbbild-Vortrag im Überblendverfahren über das Thema „Ostpreußen 1987 — eine Spurensuche auf einer Reise nach Masuren über Danzig, Marienburg, Allenstein, Neidenburg, Rastenburg, Jokehnen, Lyck und vielen anderen bekannten Orten". Welder verstand es meisterhaft, den Zuhörern die ausgezeichneten Landschaftsaufnahmen, darunter auch Bilder aus Königsberg und Memel, zu erläutern und trug gut fundiertes kulturgeschichtliches Wissen vor. Sein Vortrag war daher bedeutend mehr als eine Reise in ein wunderschönes Land.

Uetersen — Sonnabend, 9. April, Monatsversammlung. Lm. Kollex berichtet über seine Tätigkeit als Junglehrer in Preußisch Eylau. — Für die Muttertagsveranstaltung Sonnabend, 14. Mai, sollten sich möglichst viele etwas Nettes überlegen. — Bei der Monatsversammlung der LOW-Gruppe im Haus Ueterst End unter der Leitung der Vorsitzenden Lydia Kunz gedachten die Landsleute der verstorbenen Charlotte Eichler. Nach der gemütlichen Kaffeestunde (Dank an Renate Krüger und ihr Team) entführte Hans Böttcher die Anwesenden mit seinem Dia-Vortrag in die Heimat. Böttcher, mit einer Ostpreußin verheiratet, ist ein „Wahl-Ostpreuße" geworden. Er zeigte Dias von verträumten kleinen Waldseen, der Idylle mit Enten auf dem Dorfteich, den wunderschönen Vorlaubenhäusern mit alten Roßwerken im neu aufgebauten Museumsdorf von „Grün-Allenstein", vom Oberlandkanal mit der schiefen Ebene und Impressionen von einer polnischen Hochzeit in Preußisch Holland, zu der das Ehepaar Böttcher 1987 eingeladen war.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (05842) 379, Külitz 1, 3133 Schnega

Belm-Osnabrück — Sonnabend, 28. Mai, bis Montag, 6. Juni, Fahrt nach Ostpreußen, Preis etwa 800 DM, Auskunft und Anmeldung bei Dieter Hehmann, Telefon 05406/2714, Süntelring 28, 4513 Belm, oder im Pfarrbüro, Telefon 05406/3152, möglichst sofort. — Mittwoch, 10. August, bis Sonntag, 14. August, Treffen junger Spätaussiedler im Haus der Heimat in Hedemünden. Anmeldung und Information bei Pastor Tegler, Telefon 05406/3152, Belmer Straße 5, 4513 Belm.

Braunschweig — Sonntag, 17. April, 11 Uhr, City-Restaurant am Hauptbahnhof (Raum Berlin), Jahreshauptversammlung. Die Einladung an die Delegierten sind bereits verschickt worden.

Delmenhorst — Sonntag, 22. Mai, Busfahrt zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf, Zusteigemöglichkeiten am Bahnhof Delmenhorst und Ganderkesee. Fahrpreis 35 DM einschließlich Eintritt, Anmeldungen ab sofort bei Lieselotte Dietz, Telefon 51495.

Hannover — Sonnabend, 9. April, 15 Uhr, gemütliches Beisammensein mit Quiz-Spielen, Kaffeetafel. Anmeldungen für Busfahrt nach Düsseldorf werden entgegengenommen. — Donnerstag, 14. April, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Treffen des Basarkreises.

Hildesheim — Freitag, 8. April, 16 Uhr, Vereinslokal, Hückedahl 6, Mitgliederversammlung.

Oldenburg — Mittwoch, 13. April, 15 Uhr, Schützenhof Eversten, Veranstaltung der Frauengruppe. Lm. Bajorat bringt Königsberg in Erinnerung mit Gedichten, Geschichten und Liedern.

Scheeßel — Zum Frühlingsabend begrüßte Geschäftsführer Horst Stanullo zahlreiche Mitglieder und seinen Ostdeutschen Singkreis. Der Abend stand unter dem Thema „Freiherr von Eichendorffs 200. Geburtstag". Die Schlesierin Margot Harmsen hatte das Programm zusammengestellt. Lieder wechselten mit kleinen Lesungen aus den Werken des großen Dichters, vorgetragen von den Mitgliedern Harmsen, Lau, Linow, Westphal u. a. Nach internen Bekanntmachungen wies Stanullo darauf hin, daß die Möglichkeit besteht, mit der Bremervörder Gruppe zum Deutschlandtreffen zu fahren. Er regte auch an, mit den Rotenburger Ostpreußen, deren Gruppe jetzt einen neuen Vorstand hat, engeren Kontakt aufzunehmen. Dazu soll die Gruppe zum 1. Mai nach Scheeßel eingeladen werden, um sich bei einer kleinen Wanderung etwas näher kennenzulernen.

Erinnerungsfoto 690



Landfrauenschule Metgethen — Die Unterklasse des Jahrgangs 1941/1942 der Landfrauenschule Metgethen, Stadtkreis Königsberg, zeigt dieses Foto. Die Einsenderin, Annemarie Lampe, konnte die Aufnahme der 14 jungen Frauen vor der Vernichtung retten. „Seit der Vertreibung habe ich von keiner Mitschülerin mehr etwas gehört. Ob sich das ändern wird?" schreibt sie uns. Wer sich mit Annemarie Lampe in Verbindung setzen möchte, kann seine Zuschrift unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 690" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, richten, die wir gern weiter leiten. **AzH**

Stade — Jeden Montag und Mittwoch im Mai ab 16 Uhr Rechtschreibkurs beim Bund der Vertriebenen, Schiefe Straße 2; Anmeldung bei Dr. Lore Lemke, Telefon 100400. — Jeden Mittwoch im Mai ab 17 Uhr Volkstanz für Kinder und Jugendliche; Anmeldung bei Dr. Lore Lemke, Telefon 100400. — Jeden 2. Montag im Mai ab 16 Uhr Kegeln; Auskunft Agnes Platow, Telefon 62262.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe — Sonnabend, 9. April, 9.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben Hagen, Hochstraße 74, kulturelles Frauenseminar. — Sonnabend, 30. April und Sonntag, 1. Mai, 9.45 Uhr, Landesstelle Unna-Massen, Landesdelegierten- und Kulturtagung. Die Einladung gilt allen Vorsitzenden und Kulturreferenten der Kreis- und örtlichen Gruppen.

Bezirk Arnsberg — Sonntag, 17. April, 9.30 Uhr, Restaurant des Freibads Nattenberg, Talstraße, Lüdenscheid, Bezirks- und Arbeitstagung aller Vorsitzenden, Stellvertreter, Kulturwarte, Frauengruppenleiterinnen, Jugendgruppenleiter sowie Vorstandsmitglieder. Neben den Referenten Hans Herrmann, Recklinghausen, und Dr. Bärbel Beutner, Unna, wird Rektor i. R. Karl Baumann, Altena, das Referat „Die Prußen" halten. Das Referat findet im Anschluß an die Tagung um 14.15 Uhr statt, zu dem alle Interessenten willkommen sind.

Bielefeld — Freitag, 29. April, 14.47 Uhr, Haltestelle Altmühlstraße (Senner Stadtring) der Bus-Linie 38 (Abfahrt vom Jahnplatz mit der Straßenbahnlinie um 14.11 Uhr zum Umsteigen in Senne um 14.37 Uhr), Treffen der Wandergruppe zu einer Wanderung in der Sennestadt. — Sonnabend, 30. April, 20 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Heimatabend mit Tanz in den Mai. — Eine Heimatstunde mit Reiseberichten in die Heimatgebiete war vorgesehen. Da an diesem Tag vor 80 Jahren der Dichter des Ostpreußenlieds in Königsberg geboren wurde, gedachten die Versammelten kurz Erich Hannighofer mit dem gemeinsamen Gesang des Heimatlieds. Danach berichtete Vorsitzender Arthur Tietz zusammen mit seiner Frau von der gemeinsamen Reise durch Westpreußen und Masuren mit dem Reise-Unternehmen Friedrich von Below, Hodenhagen. Hin- und Rückfahrt zwischen Danzig und Travemünde per Schiffsfähre. Dias ergänzten anschaulich die Berichte.

Hagen — In der Jahreshauptversammlung sprach Landesvorsitzender Alfred Mikoleit, Bonn. Er sagte, daß es in absehbarer Zeit möglich sein werde, nach Königsberg zu reisen. Das Memelland könne schon jetzt besucht werden. In den Tätigkeitsberichten wurde deutlich, daß nach wie vor die Pflege des kulturellen Erbes an erster Stelle der landsmannschaftlichen Arbeit steht. Adelheid Buchholz und Lina Flüs wurden für 20jährige Mitgliedschaft geehrt. Die Wahlen hatten folgendes Ergebnis: Vorsitzender Herbert Gell, Stellvertreter Hans-Wolfgang Hartung; Schriftführer Horst Tuguntke, Stellvertreter Alfred Bast; Kassierer Anni Kuhnke; Stellvertreter Werner Fritz; Kulturwart Vera Gelleszat, Stellvertreter Erich Rexa; Pressewart Hans Rossmann; Kulturbeiräte Hildegard Hartung, Margarete Schacht, Betti Thies, Karl Wolter, Alfred Dörffer, Reinhardt Bethke, Herbert Embacher. Abschließend zeigte Hans-Wolfgang Hartung einen Film über Berlin.

Köln — Sonnabend, 30. April, und Sonntag, 1. Mai, Unna Massen, Landes-Delegierten- und Kultur-Tagung.

Lüdenscheid — Vorstandsneuwahlen und Ehrungen langjähriger Mitglieder standen im Mittelpunkt der Jahreshauptversammlung. Für über 10jährige Mitgliedschaft zeichnete Vorsitzender Dieter Mayer die Landsleute Irene Kargoll, Herta Thoms, Anna Nieswand, Martha Bohres, Manfred Michalzik, Willi Karlowski, Hedwig Schroer, Käthe Frieborg, Erna Große-Benne, Margarete Neumann und Erhard Konrad mit einer Treueurkunde aus. Nach den Tätigkeitsberichten sowie dem Kassenbericht von Gerhard Ramminger übernahm Ehrenvorsitzender Curt Albrecht die Wahlleitung. In ihren Ämtern bestätigt wurden Vorsitzender Mayer, Stellvertreter Horst Preick, Schriftführerin Jutta Scholz, Stellvertreterin Herta Mann, Kassenwart Gerhard Ramminger, Stellvertreterin Martha Kurreck, Kulturwartin Gertraud Kuczina, Beisitzer Kelmut Biallas, Manfred Michalzik, Heinz Gang, Katharina Artschwager, Gertrud Graeve, Ernst Regge und Siegfried Hanneberg. Zum Vorstand gehören außerdem Frauengruppenleiterin Maria Reuter und Kinder- und Volkstanzgruppenleiterin Christel Puckaß. Mit dem Wurstessen, das Meister Klafki, Hamm, zubereitet hatte, klang die Jahreshauptversammlung aus.

Münster — Sonnabend, 9. April, Ausflug nach Wolbeck zum Besuch des Westpreußischen Landesmuseums, anschließend Kaffeestunde. Treffpunkt: 13.45 Uhr, Berliner Platz, gegenüber dem Hauptbahnhof, Bussteig C. Abfahrt Linie 8 um 14.04 Uhr. — Dienstag, 12. April, 15 Uhr, Aegidihof, Treffen der Frauengruppe.

Recklinghausen — Auf ihrer Jahreshauptversammlung wählte die Gruppe Tannenberg einen neuen Vorstand, der sich wie folgt zusammensetzt: Vorsitzender Hans Herrmann, Stellvertreter Kurt Schwibbe, Schatzmeister Heinrich Jung, Schriftführerin Christel Hensellek, Zur Kulturreferentin wurde Gerda Schlieff berufen, die sich in den letzten Jahren auf diesem Posten gut bewährt hat. Als Frauengruppenleiterin wählten die Frauen Irene Eichenberger. Der bisherige Vorsitzende Alfred Lupp hatte sich nach 26jähriger Tätigkeit aus Altersgründen nicht mehr zur Wahl gestellt. Auch die bisherige Schriftführerin Berta Böhnke und die Frauengruppenleiterin Gertrud Tschoepe kandidierten aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr für diese Ämter. Der Kreisvorsitzende Waldemar Langer ernannte diese drei verdienstvollen Vorstandsmitglieder zu Ehrenmitgliedern und überreichte ihnen Urkunden und Geschenke. Der neu gewählte Vorstand gratulierte ebenfalls zu dieser Ehrung und übergab als Geschenk an Lupp einen Wandteppich mit dem Wappen von Ostpreußen. Blumen für die Damen überreichte Kulturreferentin Schlieff. Die Leitung der Jahreshauptversammlung lag zuerst in den Händen des langjährig bewährten Kreisvorsitzenden Waldemar Langer, der auch die Wahl des Vorsitzenden vornahm.

Siegen — Freitag, 15. April, 14 Uhr, Hotel Oderbein, Bahnhof Siegen-Wiedenau, Treffen der Frauengruppe unter dem Thema „Begegnung mit Agnes Miegel". — Sonntag, 22. Mai, Fahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen nach Düsseldorf mit einem Sonderbus. Anmeldungen ab sofort erbeten bei Thilde Utikat, Telefon 0271/88154, Sohlbacher Straße 110, 5900 Siegen.

Viersen — Bei der Jahreshauptversammlung war die Ostdeutsche Heimatstube in der Wilhelmstraße bis auf den letzten Platz besetzt. Vorsitzender Willi Zastrau konnte auch Gäste aus Mönchengladbach und dem Nachbarkreis Kleve begrüßen. Nach dem Geschäftsbericht sowie dem Kassen- und Kassenprüfungsbericht erfolgte die Neuwahl des Vorstands. Folgende Landsleute wurden neu- bzw. wiedergewählt: Vorsitzender Willi Zastrau, Stellvertreter Karl Blank, Schriftführerin Hildegard Blank, Schatzmeisterin Anneliese Blank, Kulturwart Günter Ehlert, Frauengruppenleiterin Marta Klinger, Pressereferentin Hildegard Güttsches, Jugendreferent Günter Alloff, Aussiedler-Betreuerin Elfriede Blank, Beisitzer Rudolf Boll, Karl Grätsch, Erwin Neumann und Wilhelm Tillmann. Zum

Fortsetzung auf Seite 20

Handkuß für den Azubi von morgen?

Die Suche nach einem Ausbildungsplatz wird in Zukunft durch eine geringere Bewerberzahl leichter

Vor einem Jahr noch stießen sie weitgehend auf Unglauben. Mittlerweile bestätigt die Realität jedoch das, was Experten schon lange vorausgesehen haben: Es gibt wieder mehr Lehrstellen als Lehrlinge!

Im vorigen Jahr hat sich das Bild auf dem Lehrstellenmarkt zugunsten der Lehrstellenbewerber verändert. Lag in den letzten Jahren die Nachfrage immer spürbar über dem Angebot, so konnte 1987 eine Umkehr verzeichnet werden — 12 000 Ausbildungsstellen blieben unbesetzt: Angeboten worden waren 690 000 Stellen, darum bewarben sich jedoch nur 678 000 Jugendliche. Sollte dieser positive Trend sich fortsetzen, was bei sinkender Zahl von Schulabgängern zu erwarten ist, werden die Lehrlinge sich bald (wieder) in der glücklichen Lage sehen, von den Ausbildungsbetrieben umworben zu werden. Die Baubranche klagt bereits heute über Nachwuchsmangel.

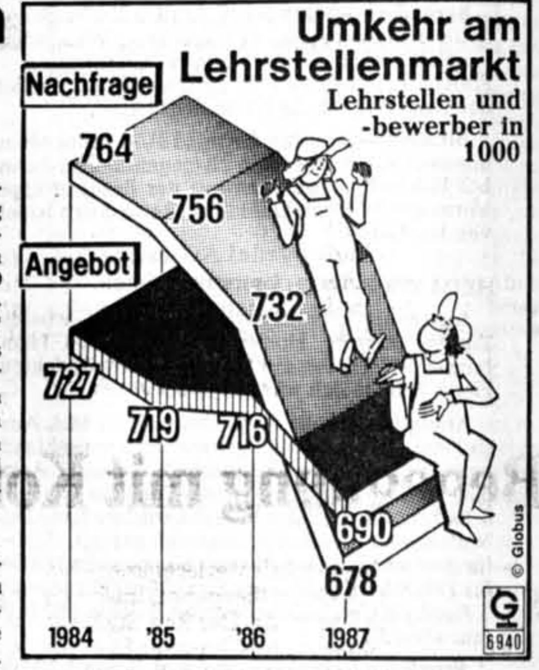
Allerdings kann es aufgrund regionaler Unterschiede nach wie vor, je nach Wirtschaftsstruktur, zu einem Mangel oder Überschuß an Ausbildungsplätzen kommen. Auch hat 1987 nicht jeder Lehrling auf Anhieb den direkten Weg zum Traumberuf gehen können. In dieser Hinsicht müssen Jugendliche daher weiterhin Flexibilität aufbringen.

420 anerkannte Ausbildungsberufe stehen den Bewerbern zur Auswahl. Dennoch sind es Jahr für Jahr nur wenige Berufe, auf die sich die Lehrlinge konzentrieren. Das trifft vor allem auf die weiblichen Lehrstellenbewerber zu. Über die Hälfte der Frauen arbeitet in lediglich zehn Berufen; an der Spitze steht dabei die Friseuse, dicht gefolgt von der Verkäuferin. Auf der Suche nach einem Ausbildungsplatz in einem traditionellen Männerberuf stoßen Mädchen allerdings immer noch auf Vorurteile.

Eigeninitiative heißt bei der Lehrstellensuche und auch später bei der Bewerbung um einen Arbeitsplatz das erlösende Wort. Das bestätigt auch eine Umfrage des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung unter Berliner Lehrlingen. Von ihnen konnten 28 Prozent über das Arbeitsamt vermittelt werden. Ebenso viele fanden allerdings durch ihr eigenes Engagement eine Lehrstelle, indem sie sich auf „gut Glück" bei Betrieben bewarben, bei denen keine Lehrstelle ausgeschrieben war. 20 Prozent der Befragten erhielten nach der Bewerbung auf eine Zeitungsanzeige einen positiven Bescheid, und 19 Prozent gelang es, mit Hilfe guter Beziehungen von Verwandten oder Bekannten einen Ausbildungsplatz zu finden.

Etwa neun Prozent aller Lehrlinge stehen derzeit noch nach der Ausbildung dem Problem der Arbeitslosigkeit gegenüber. Mehr als die Hälfte findet aber eine Anstellung im erlernten Beruf, wenngleich fast ein Drittel dafür den Betrieb wechseln muß. Weitere 16 Prozent müssen einen Berufswechsel in Kauf nehmen.

Eine wachsende Zahl unter den Lehrlingen schließt heute an die praktische Ausbildung ein Studium an. Die klare Tendenz zur „Doppelgleisigkeit" (etwa jeder vierte Studienanfänger verfügt über eine abgeschlossene Berufsausbildung) entsteht u. a. aus Interesse am Studienfach und aus Gründen der beruflichen Sicherheit, wie eine repräsentative Studienanfängerbefragung ergab. Die Entwicklung spiegelt aber auch die hohen Anforderungen wider, die das Berufsleben heute stellt. **AzH**



Sonnige Zeiten kommen auf Auszubildende zu: Die Nachfrage nach Lehrstellen sinkt schneller als die angebotenen Ausbildungsplätze. Gibt es bald wieder den Begrüßungs-Handkuß vom Meister für den umworbenen Azubi?

Liebe Freunde,

Zwischenfälle sind schon vorprogrammiert, denn Ostern steht vor der Tür: Bei meinem Nachbarn beispielsweise war im vorigen Jahr die fünfjährige Tochter der Meinung, die von der Mutter zum Färben hartgekochten, gut drei Dutzend Eier seien nicht genug. In der Speisekammer fand sie weitere, die mit viel Sorgfalt ebenfalls bemalt wurden. Beim Osterfrühstück ging dann zunächst auch alles gut — erst das dritte Osterei, das der Vater mit fröhlich-festem Schwung auf der Tischkante anditschte, verbreitete Kummer und sich auf dem Teppich und seiner Hose — es gehörte zu dem (rohen) Nachschub.

Auf Schokoladeneier auch während eines Aufenthaltes zu Ostern jenseits des Äquators wollte ein Freund von mir nicht verzichten. Leider ging sein Koffer bei der in Anspruch genommenen Fluggesellschaft zunächst verschütt — als er nach einigen (heißen) Tagen Verspätung in seinem Feriendomizil eintraf, durfte der geplagte Urlauber den Ostersonntag damit verbringen, die im Koffer geschmolzene Schokolade aus seinen Hemden und Shorts zu waschen.

Nun ja — letzteres Problem ist, soweit Ihr über Ostern nicht ebenfalls in die Sonne fliegt, angesichts des derzeitigen Winter-Klimas keine große Gefahr. Aber auch rohe Eier lassen sich von Ostereiern zuverlässig unterscheiden: Einfach aus ca. drei Meter Entfernung gegen die Zimmerwand schmeißen. Ein hartes Ei titscht in der Regel ein gutes Stück zurück, während rohe Eier die Angewohnheit haben, sich dann langsam und klebrig an der Wand abzuseilen…

Frohe Ostern wünscht Euch **Lorbaß**

mine + + + termine + + + term

Seminar in Hamburg

Hamburg — „Ostpreußen, Pommern, Schlesien — mehr als nur Randprovinzen Deutschlands" lautet das Thema eines Wochenendseminars, das die Landesgruppe Hamburg der Gemeinschaft Junges Ostpreußen vom 29. April bis 1. Mai im Jugendgästehaus Horner Rennbahn durchführt. Auf dem Programm stehen u. a. Referate von Dr. Christian Th. Stoll (Hildesheim) über die Situation der Deutschen im polnischen Machtbereich heute, von Silke Osman (Hamburg) über das ostpreußische Kultur- und Geistesleben und von Eduard van der Wal (Berlin) über aktuelle Spannungen zwischen Warschau und Ost-Berlin wegen der sogenannten „Oder-Neiße-Friedensgrenze". Filme und Diareihen behandeln Geschichte und Geographie der deutschen Ostgebiete. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 30 DM, Unterkunft und Verpflegung sind frei, Fahrtkosten (DB, II. Klasse) werden erstattet. Anmeldungen sind zu richten an Jutta Bridßun, Friedrich-Ebert-Damm 10, 2000 Hamburg 70.

BOST lädt ein

Bad Pyrmont — Der intensiven Auseinandersetzungen mit den Zielen und Möglichkeiten der Deutschlandpolitik ist ein Seminar des Studentenbundes Ostpreußen (BOST) gewidmet, das am Wochenende 15. bis 17. April im Bad Pyrmonter Ostheim stattfindet. Zu den Referenten zählen der Generalsekretär des Bundes der Mitteldeutschen, Hans Eschbach, der die Inhalte einer „operativen Deutschlandpolitik" untersuchen wird, sowie der einstige SDS-Theoretiker Dr. Reinhold Oberlercher, der sich mit der Frage „Nation — Nur ein Thema für die Rechten?" auseinandersetzen wird. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 30 DM für Nicht-Verdienende und 50 DM für Verdiener. Fahrtkosten (DB, II. Klasse) werden erstattet. Anmeldungen und weitere Informationen bei Norbert Zewuhn, Telefon (04 61) 6 54 02, Adelbytoft 15, 2390 Flensburg.

Eichendorff-Feier

Bonn — In der Beethovenhalle in der Bundeshauptstadt veranstaltet die Schlesische Jugend am Sonnabend, 16. April, einen großen Kulturabend zum 200. Geburtstag des schlesischen Dichters Joseph Freiherr von Eichendorff (Beginn: 20 Uhr). Karten zu dieser Veranstaltung unter der Schirmherrschaft von Bundeskanzler Kohl können ab sofort bei der Schlesischen Jugend (Postfach 12 06 39, 5300 Bonn 1, Tel.: 02 28/69 13 36) bestellt werden. Ihr Preis liegt im Vorverkauf bei 10 DM (Gruppen 8 DM) und an der Abendkasse bei 12 DM (Gruppen 10 DM), Ermäßigung gibt es für Schüler, Studenten, Azubis und Wehrdienstleistende. Im Mittelpunkt der Veranstaltung werden Leben und Werk des großen Dichters stehen. Gestaltet wird der Abend von der Arnsberger Singwoche und dem Jugendsinfonieorchester unter der Gesamtleitung des Münchener Komponisten Fritz Jeßler.

Vorbereitungen auf Hochtouren

GJO beim Treffen in Düsseldorf mit umfangreichem Programm

Auf Hochtouren laufen die Vorbereitungen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen für das Deutschlandtreffen zu Pfingsten in Düsseldorf. Großes Interesse, auch von seiten der Medien, wird beispielsweise für eine Podiumsdiskussion am Sonnabend, 21. Mai, 15 bis 18 Uhr, erwartet. Zum Thema „Wie offen ist die deutsche Frage?" diskutierten der renommierte Völkerrechtler und Deutschlandexperte Prof. Dr. Wolfgang Seiffert, der CDU-Abgeordnete Heinrich Lummer (angefragt), ein Vertreter der SPD-Fraktion (angefragt), der Vorsitzende der DJO-Deutsche Jugend in Europa, Wolfgang Hase, und — für die GJO — Ansgar Graw unter Leitung des Journalisten Michael Jach („Die Welt"). Insbesondere Angehörige der mittleren Generation, so wird bei der GJO angenommen, werden sich neben jungen Leuten zu dieser Veranstaltung einfinden.

Überhaupt soll die mittlere Generation bei diesem Treffen verstärkt angesprochen werden. So sollen in der GJO-Zeltstadt im Messegelände, die während des gesamten Treffens besetzt sein wird, Kontakte mit früheren GJO-lern und neuen Interessenten der mittleren Jahre reaktiviert bzw. aufgenommen werden. Für eventuelle Sprößlinge dieser Jahrgänge (und überhaupt für die jüngsten Gäste des Deutschlandtreffens) wird es einen von Jugendbetreuern aus der GJO geführten Kinderhort in dieser Zeltstadt geben.

Viel Arbeit kommt auch auf die Volkstanzgruppen der GJO zu. Bereits am Sonnabendvormittag treten sie in der Düsseldorfer Innenstadt an zentralen Plätzen auf. In ihrer Nähe werden die Passanten mittels Info-Ständen über Arbeit und Ziele der GJO informiert. Weiter geht es für die Tänzer am Nachmittag (14.30 Uhr bis 17 Uhr) beim „Bunten Rasen" im Messegelände und mitwirken werden sie abends auch bei der großen Kulturveranstaltung der Landsmannschaft Ostpreußen. Am Sonntag, nach der Morgenfeier der Jugend (9 Uhr) geht es mit dem „Bunten Rasen" gleich weiter. Dennoch werden sich zweifellos auch die Volkstänzer am Sonnabend noch an der Jugend-Disco der GJO (ab 21 Uhr) beteiligen.

Erwartet werden auch in diesem Jahr wieder etliche hundert GJO-Mitglieder, die zum großen Teil in Bussen gemeinsam anreisen. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 20 DM, der bei Einzelreisenden, die die Fahrtkosten selbst tragen müssen, erlassen wird. Gemeinschaftsfahrten können aber auch über die GJO, Telefon (0 40) 44 65 41, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, vermittelt werden. Untergebracht sind die jungen Leute (auch Nicht-Mitglieder sind eingeladen) in Sammelunterkünften in der Nähe des Messegeländes. Gemeinsame Verpflegung wird ebenfalls organisiert. **eb**

Junge Leute sitzen nur selten vor der Glotze

Sport statt Fernsehabend — Neue Medienstudie sagt nichts über Gewohnheiten der Kinder

(np) — Die einen warnen vor einem wahllosen Konsum der durch Privatanbieter vermehrten Angebote von Fernsehen und Hörfunk. Die anderen sehen in der Programmfülle eine Verbesserung der Informationsmöglichkeiten. Eine neue Medienstudie befaßt sich mit den sogenannten Vielsehern.

„Das Phänomen der Medien-Vielnutzer wird in Zukunft die Aufmerksamkeit der Wissenschaftler und möglicherweise auch der Politik erheischen", meint Marie Luise Kiefer, Mitherausgeberin der soeben veröffentlichten Studie „Massenkommunikation" (Metzner Verlag). Der Forschungsbericht liefert Daten zur Nutzung der aktuellen Medien Fernsehen, Hörfunk und Tageszeitung.

Statistisch sieht, so die Studie, jeder vierte Bundesbürger täglich über zweieinhalb Stunden Fernsehen und liest mindestens eine Dreiviertelstunde in der Tageszeitung. Und mehr als ein Drittel der Bevölkerung soll jeden Tag länger als anderthalb Stunden Rundfunk hören. Bei näherer Betrachtung der Daten fällt jedoch auf, daß junge Leute zwar gern das Radio anschalten, den Fernsehknopf jedoch viel seltener betätigen.

Während fast 40 Prozent der Bevölkerung zwischen 56 und 70 Jahren zur Vielseher-Gruppe zählen, gehören nur 8 Prozent der 14- bis 25jährigen zu den Häufig-Guckern. Dazu Marie-Luise Kiefer: „Stark unterdurchschnittlich findet man Vielnutzer der elektronischen Medien bei den unter 25jährigen, bei Ledigen, bei Personen mit Hochschulreife und Hochschulbildung und solchen in Ausbildung."

Junge Leute hätten, so meint die Forscherin, viele Bekannte und Freunde und wüßten auch die Freizeit durch Sport sinnvoll zu gestalten. Alte Menschen litten demgegenüber häufig unter Einsamkeit und Langeweile. Der Fernseher sei somit vielfach eine Art Ersatz für mangelnde menschliche und soziale Kontakte.

Die Medienwissenschaftlerin verzichtet hier auf eine Bewertung der gesellschaftlichen Tatbestände, sieht aber in einem anderen Bereich dringend Handlungsbedarf: „Kinder sind", so mahnt die Forscherin, „bisher nicht in die Untersuchungen einbezogen, gelten aber als die eigentliche Problemgruppe." **Hendrik de Boer**

Kinder vor dem Bildschirm: Über ihren Fernsehkonsum fehlen bislang gesicherte Angaben

Das Schicksal der vertriebenen Bauern

Betr.: Folge 5, Seite 13, „40 Jahre Eingliederung vertriebener Bauern", von Dietmar Stutzer (KK)

Der Inhalt dieses Artikels erweckt den Eindruck, der bayerische Bauernverband hat in einigen Fragen, die uns vertriebene Bauern betreffen, nunmehr die Initiative ergriffen, um auf Benachteiligungen dieses Personenkreises aufmerksam zu machen. Solche Darstellung ist geeignet, den uneingeweihten Leser falsch zu informieren, ihn irrezuführen.

Es müßte sich auch in München herumgesprochen haben, was z. B. der Bauernverband der Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen in den letzten vier Jahrzehnten unternommen hat, um das Schicksal der vertriebenen Bauern erträglicher zu machen. Oder sind die Vertreter unserer Berufskollegen, die in Bayern nach der Vertreibung eine Bleibe gefunden haben, nach einem 30jährigen Schlaf erst jetzt wach geworden? Eine Klarstellung hierzu ist dringend erforderlich. Denn wer die Wahrheit kennt und schweigt, der stimmt zu. Es ist schon merkwürdig, wenn diese Leute die Abläufe der großen Anstrengungen unseres mitgliedstarken Verbandes, mit z. B. großen Kundgebungen bis zu 20 000 Teilnehmern, nicht kennen, auf denen alle unsere Probleme zur Sprache kamen.

Sehr spät ist ihnen ein Licht aufgegangen, wenn sie z. B. jetzt das Problem der Altersversorgung unserer Hoferben, wie es heißt, als erste ansprechen. Hätten sie nur unsere Zeitung „Das Vertriebene Landvolk", Organ des Bauernverbandes der Vertriebenen NRW, gelesen, dann hätten sie gewußt, daß dieser Verband schon vor 30 Jahren dieses Problem erkannt und von den jeweiligen Regierungen in Bonn eine gerechte Regelung gefordert hat.

Auch sollten die Bayern ihre Forderung nach einer Abschlußnovelle LAG überdenken und aufgeben. Dieser Lastenausgleich, der keinen Ausgleich der Lasten des verlorenen Krieges brachte, kann doch so nicht abgeschlossen werden. Es wäre naiv zu glauben, daß die Bundesregierung eine spürbare Anhebung der Hauptentschädigung vornehmen wird. Dieses ist auch im Zeichen des Wirtschaftswunders nur sehr zögernd und absolut unzureichend geschehen. Die im Bericht genannte Zahl von 26,8 Milliarden Hauptentschädigung vermittelt den Eindruck, diese Summe wurde uns vertriebenen Bauern zuerkannt. Richtig ist, daß auf das landwirtschaftliche Vertreibungsvermögen ganze 8 Milliarden entfallen. Hier muß man sich fragen, was bezwecken solche falsche Zahlenangaben und wem dienen sie?

Von einer abgeschlossenen Eingliederung der vertriebenen Bauern ist die Rede. Will man uns weismachen, daß wir uns auf einer Nebenerwerbstelle als eingegliedert betrachten können, um dann trotz dieser sogenannten Eingliederung in einer berufsfremden Hilfsarbeitertätigkeit das tägliche Brot für unsere Familien verdienen zu müssen. Unverständlich ist es, daß eine Vertriebenenorganisation gedankenlos Formulierungen amtlicher Stellen und von Politikern übernimmt.

Was müßte nun von den Verantwortlichen in München getan werden? Nichts weiter, als von den Aktivitäten des BVdV in NRW zu lernen und sich diesem anzuschließen, um auf einem gemeinsamen Weg für gemeinsame Interessen zu kämpfen. Im Herbst 1986 hat der Präsident des BVdV in NRW, Horst Hoferichter, zu einer Großkundgebung in Hamm aufgerufen, um die Öffentlichkeit auf unsere ungelösten Probleme aufmerksam zu machen. Neben mehr als 3000 vertriebenen Bauern sind Minister der Bonner Regierung, Vertreter von Verbänden und Landsmannschaften gekommen. Wer aber trotz besonderer Einladung in Abwesenheit glänzte, das waren die Herren aus München.

Auch die von Herrn Hoferichter neubelebte Forderung nach einer Nutzungsausfallentschädigung sollte nicht glattweg abgelehnt werden. Wenn überhaupt, so kann uns nur der Rechtsweg in der Entschädigungsfrage weiterhelfen. Zu gut liegen uns die guten Worte von allen Parteien und Bonner Regierungen im Gedächtnis, die nichts als leere Versprechungen waren. Es wäre töricht, auf einen Rechtsweg zu verzichten und auf eine politische Lösung unserer Entschädigungsfrage zu hoffen. Auch die Bayern werden mit ihrem plötzlichen Erwachen nichts in Bewegung setzen können.

Nur die Einheit aller in der Bundesrepublik lebenden vertriebenen Bauern kann uns unserem Ziel näherbringen. *Emil Pruss*, Dinslaken



Nachahmenswerter Einfall: Der Wegweiser steht auf dem Bahnhofsvorplatz in Delmenhorst. Die Stadt mit 74 000 Einwohnern, bei Bremen gelegen, entwickelte sich ab 1867 nach Anschluß an das Bahnnetz zur Industriestadt. Die Bevölkerung wuchs seit 1870 von 3000 auf 30 000 Einwohner bis 1939 an. Nach 1945 nahm Delmenhorst etwa 12 000 Schlesier und etwa 3000 weitere Vertriebene aus Pommern und Ostpreußen auf. Daher der Wegweiser. Daß er aber heute noch steht, erscheint mir manchmal wie ein Wunder. Jedenfalls sehe ich ihn fast täglich mit Freuden und habe so meine stillen Wünsche. Ob wir noch einmal nach Tilsit oder in die Elchniederung dürfen? *Horst Redetzky*, Delmenhorst

Kuno Felchner – väterlicher Freund

Betr.: Folge 51/52, Seite 11, „Farbige Vielfalt bäuerlichen Lebens", von SiS

In Ihrem Nachruf für Kuno Felchner schrieben Sie, er wäre in Lötzen aufgewachsen. Das stimmt nicht. Sein Vater, der Revierförster Heinrich F., der erst im Forstamt meines Vaters nördlich Tilsit tätig war, wurde in die „Försterei Waldgut Lötzen" versetzt. Sie liegt 18 Kilometer ONO von der Stadt Lötzen bzw. ostwärts Seehausen am Goldaper See. Sie gehörte zum Forstamt Borken, in dem ich vor 64 Jahren mein praktisches Lehrjahr ableistete. Damals lernte ich Kuno kennen. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg besuchte ich ihn mehrfach. Im Lehrjahr war Kunos Vater mein Hauptlehrmeister.

Zehn Jahre später wurde ich Leiter des Forstamtes Borken und damit der Vorgesetzte von Kuno Felchners Vater. Der vertrat mich auch im ganzen Zweiten Weltkrieg als einberufener Pensionär. Bis zu seinem Tod in den fünfziger Jahren stand ich mit ihm und danach mit seiner Witwe in Verbindung. Kunos Vater war für mich ein väterlicher Freund und ein äußerst tüchtiger und menschenfreundlicher Mann. Ich habe noch Briefe von ihm, u. a. solche, die er vor 54 Jahren an mich schrieb. Vor kurzem rief mich Kunos einzige Schwester, Eva Podehl, an. Es gab viel zu lachen.

1934 fragte ich Kunos Mutter: „Frau Felchner, was halten Sie von dem Buch von Kuno „Der Hof in Masuren"? Es spielt in Seehausen, Kruglanken usw. Antwort: „Wissen Sie, wenn ich auch seine Mutter bin, ich muß ja sagen. Das Buch ist nicht schlecht. Aber, wissen Sie, manches, das möchte man gar nicht so genau wissen." Das ist inzwischen ein geflügeltes Wort bei uns. Ich stimmte mit Kunos Mutter voll überein.

Kuno erzählte mir nach dem Zweiten Weltkrieg, er arbeite an einem Roman, der in der Rominter Heide spielt. Daraus ist nichts geworden. Oder sind Teile davon bekannt geworden. *Ehrenfried Liebeneiner*, Lüneburg

Nicht glaubwürdig

Betr.: Folge 7, Seite 1, „Egon Bahrs Fiktionen", von A. G.

Wie aus dem Artikel „Egon Bahrs Fiktionen" (Ostpreußenblatt 7/1988) hervorgeht, ist Herr Bahr nunmehr zu der Erkenntnis gelangt, daß Wiedervereinigung und ein Friedensvertrag für Deutschland als Ganzes zur Fiktion geworden sind. Herr Bahr muß sich vorhalten lassen, daß er in der im Jahr 1971 vom Bundespresse- und Informationsamt herausgegebenen amtlichen Broschüre „Die Verträge mit der UdSSR und Polen" auf Seite 44 u. a. folgende Kernsätze geschrieben hat: „Das Ziel der Bundesrepublik Deutschland, wie es im Grundgesetz verankert ist und wie es unserer Überzeugung entspricht, beibt unverändert die staatliche Einheit und die freie Selbstbestimmung. Der Versöhnung mit den Völkern des Westens kann eine Versöhnung mit den Völkern des Ostens nur folgen, wenn dem deutschen Volke das Ziel seiner Einheit nicht versperrt wird. Anders würde an die Stelle des alten Mißtrauens ein neues gesetzt werden." Ein einfacher Mensch müßte bei einem solchen Sinneswandel den Verlust seiner Glaubwürdigkeit befürchten. Manche Politiker nennen das Wandlungsfähigkeit und sind noch stolz darauf. Man darf jedenfalls gespannt sein, zu welchen Ansichten sie z. B. im Jahr 1990 kommen werden. Vielleicht empfehlen sie uns dann die Eingliederung der Bundesrepublik Deutschland und der DDR in die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken? Dann hätten wir die Wiedervereinigung! *Herbert Klinger*, Glückstadt

Begegnung mit Komponisten Olias

Im Mai 1941 lag das Infanterieregiment Nr. 418 der 123. Inf. Division (bespannt) im Raum Hainau nördlich Ebenrode. Der Reg. Stab war im Kirchdorf Hainau an der Chaussee Ebenrode—Schloßberg untergebracht, ich selbst als Regimentsveterinär hatte mich beim Gutsbesitzer Wunderlich (600 Morgen), wenige Kilometer weg, in Klein Föhrenhorst, früher Wertimlauken, einquartiert. Außerdem hatte auch die Pferdestaffel der siebten Schützenkompanie (Oberleutnant Weiss) ein Unterkommen gefunden.

Und Futtermeister dieser Einheit war der in Goslar mit dem Paul-Lincke-Ring ausgezeichnete Komponist Lotar Olias. Wie er zu diesem für ihn etwas abwegigen Posten gekommen war, entzieht sich meiner Kenntnis. Jedenfalls ließen die 12 Pferde von Unteroffizier Olias ihm wohl genügend Zeit, auch in unserer ländlichen Unterkunft (Stall) weiter zu komponieren. So „bedichtete" er auch ein Kalb (?!) mit dem Text: Der Wind hat mir ein Lied erzählt, Anita! So manchen Abend in den fünf Wochen in Wertimlauken kam er in die Wohnstube von Wunderlichs und bearbeitete das Klavier mit seinen und anderen Kompositionen, z. B. „Es ist so schön, Soldat zu sein", ein damals gängiges Lied. Das Zimmer war gerammelt voll von Dienstpersonal und von Soldaten, die seinen Klängen lauschten. Der Mai 1941 war ein wundervoller Frühlingsmonat, und die ostpreußische Landschaft entfaltete ihre schönste Blütenpracht. Kein Mensch dachte an einen Krieg mit Rußland, bis das Regiment wenige Wochen später bei Schirwindt die Grenze nach Litauen überschritt. Inzwischen war man bei der Division auf den „Entertainer" Olias aufmerksam geworden, und so wurde er zum Fronttheater der Division „Die Knobelbecher" abbestellt. In dem langen, harten russischen Winter 1941/42 im Kessel von Demjansk bespielte diese Einrichtung die einzelnen Frontabschnitte, meist in einer geheizten Scheune, nur wenige Kilometer hinter der Hauptkampflinie.

Dr. Johannes Hung, Heilbronn

Eingliederung — keine leichte Aufgabe

Betr.: Folge 6, Seite 19, „Nach dem Vorbild der Hohenzollern", von Guido Bulirsch

Respekt, Herr Bulirsch, Ihrer Leserzuschrift in Folge 6/88 nach zu urteilen, müssen Sie mindestens bereit sein, verfolgte Ausländer und/oder Wirtschaftsflüchtlinge in Ihr Haus aufzunehmen, sie zu versorgen, für Arztkosten, Dolmetschergebühren und was sonst noch anfallen könnte aufzukommen, da Sie all dieses von Ihren Mitbürgern verlangen. Es ist keine leichte Aufgabe, Menschen wildfremder Kulturkreise bei uns einzugliedern, beziehungsweise auszubilden. Alle Achtung, Ihr Idealismus in Ehren, da Sie möglicherweise Ihre ganzen Reserven mobilisiert haben, um auch nur einen oder doch mehrere aus dem riesigen Angebot an Wirtschaftsflüchtlingen unter Ihre Fittiche zu nehmen. — Nun frage ich vorsichtig an, wie kommt es, daß unsere Gäste der von Ihnen zitierten zwei Gruppen Schiffe und Flugzeuge besteigen können, wofür man doch über enorme Mittel verfügen muß. Gottlob, daß die jeweilige Geheimpolizei der betroffenen Verfolgten so schlecht ist, daß es nicht gelingt, die Massenflucht nach West-Germany zu stoppen. Sollten wir uns nicht zunächst etwas intensiver um unsere in der Heimat verbliebenen Landsleute bemühen, wenn wir schon über keine Staatsform verfügen, die uns weiterhilft in unserer ureigenen Überlebensfrage. Wir möchten nicht nur die Möglichkeit des Verlustes unserer Identität verhindern, sondern unsere deutsche Selbstverständlichkeit den Enkeln des eigenen Volkes zurückgewinnen. *Horst Eckert*, München

•

Es ist völlig abwegig, die frühere Siedlungspolitik des Preußischen Staates nach Kriegs- und Pestjahren, die leere Räume hinterließen, als Maßstab zur Lösung der heutigen Probleme zu verwenden. Die Hohenzollern und jene Männer, die aus allen Teilen des Reiches zu ihnen stießen und in der Tradition des Deutschen Ordens die „Preußische Geisteshaltung" entstehen ließen, waren keine Utopisten, keine Illusionisten, sie waren keiner Ideologie hörig, und sie waren auch keine Lakeien. Sie taten nüchtern das, was für Staat ud Gemeinschaft, also auch für den sogenannten kleinen Mann, erforderlich war. Andere Staaten handeln auch danach. Während meiner Kriegsgefangenschaft in Canada 1944/1945 las ich in einer Zeitung, daß Canada nur Einwanderer aus nordeuropäischen Ländern aufnähme, weil, so die Begründung, Einwanderer aus anderen Ländern nicht das Klima vertrügen. So war gewährleistet, daß die Bevölkerung einigermaßen homogen blieb. *Ewald Steinhof*, Wuppertal

Die Wiederentdeckung

Betr.: Folge 9, Seite 14, „Ortelsburg"

Bei der Mitteilung über den Tod der ältesten Einwohnerin der Gemeinde Rodewald wird auch über die Wiederentdeckung des Grabes des Generals Samsonow berichtet. Dazu möchte ich einiges richtigstellen, weil ich die Sachzusammenhänge genau kenne. Mein Großvater, Michael Jedamski, hat am 30. August 1914 den General, der sich auf der Flucht nach der verlorenen Schlacht im Wald der Försterei Karolinenhof (Rokitka) erschossen hatte, gefunden und mit anderen Einwohnern aus Klein Albrechtsort etwa an der Stelle der Auffindung auch bestattet. Die Witwe des Generals Samsonow hat dann im Frühjahr 1915 die Leiche exhumieren lassen und über Schweden nach St. Petersburg überführen lassen. In der Mitte der zwanziger Jahre wurde an dieser Stelle, wo sich das Grab befunden hatte, ein Gedenkstein gesetzt, der übrigens noch im Jahr 1978 dort stand. Nur war die Inschriftplatte zerstört.

Heinrich Gode, Fredenbeck-Schwinge

Eine Verwechslung?

Betr.: Folge 6, Seite 4, „Gesucht wird: Kaiser Wilhelm I.", von Cornelia Littek

1948, es war wohl im Frühsommer, wurden uns Woina Plennys in einem Ural-Lager Filmaufnahmen u. a. von Königsberg gezeigt, deren Authentizität ich nach der Kenntnis meiner Heimatstadt nicht bezweifelt habe. Ich erinnere mich genau an Bilder vom Kaiser-Wilhelm-Platz. Das Denkmal stand ohne Kopf und Schwert da. Der Korpus hatte klaffende Löcher und zeigte seinen dunklen Hohlraum. Der Augenzeugenbericht, wonach das Denkmal im Oktober 1948 noch unversehrt dort gestanden habe, ist mir unverständlich. Allenfalls müßte es sich um eine Verwechslung handeln.

Horst-Hellmuth Juschka, Landshut

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 17

Deutschlandtreffen der Ostpreußen fährt ein Sonderbus für die Gruppen Viersen 1 und Viersen-Dülken am Pfingstsonntag, 22. Mai, nach Düsseldorf. Fahrpreis einschließlich Festplakette 23 DM für Erwachsene und 18 DM für Jugendliche (6 bis 16 Jahre). Bitte rechtzeitig anmelden bei Zastrau, Telefon 1 08 91, Jürgen Zaubner, Telefon 5 82 17, und Karl Grätsch, Telefon 2 91 41. — Freitag, 26., bis Sonntag, 28. August, gemeinsamer Sommer-Ausflug in den Odenwald mit Michelstadt und Erbach und in die Universitätsstadt Heidelberg. Fahrpreis pro Person 60 DM. Anmeldungen bei Willi Zastrau, Telefon 1 08 91, und Karl Grätsch, Telefon 2 91 41.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Fulda — Freitag, 29. April, 14.30 Uhr, DJO-Heim, Monatsversammlung.

Wiesbaden — Nach der Redaktion des Publikums im vollen Saal des Hauses der Heimat auf eine Dia-Serie, kann man sich im südlichen Ostpreußen auf Wiesbadener Gästezuwachs einstellen. Dieter Schetat, 5jährig aus Ostpreußen vertrieben, sah und fotografierte nach 40 Jahren die Heimat seiner Ahnen anders als jemand, der sie bewußt selbst erlebt hat. Nicht vom heimatlichen Städtchen, der alten Schule und der Kirche waren die Dokumente seiner Reise, sondern brillante Dias der einmaligen Seen-, Wald- und Ackerlandschaft, mit der sich trutzige Wehrkirchen, Backsteinburgen, romantische Bauernhäuser in Jahrhunderten deutsche Siedlung innig zu einer berauschenden Einheit verbunden haben. Das bewegende Lied der Ostpreußen „Land der dunklen Wälder und kristallenen Seen" wurde im Bild lebendig und die „Hiesigen" lernten verstehen, weshalb sich die Ostpreußen so wehmütig ihrer schönen Heimat erinnern. Vorsitzender Horst Dietrich empfahl baldige Besuche, da der rasante, von keinem Polen aufgehaltene Verfall der kleineren Siedlungen dem Land viel Zauber nimmt. Die Veranstaltung wird Sonnabend, 14. Mai, 18 Uhr, im Haus der Heimat wiederholt.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Buchen — Bei der zweiten Zusammenkunft wurde der Vorschlag, eine Kreisgruppe zu gründen, einstimmig angenommen. Man wählte Rosemarie Winkler zur Vorsitzenden. Stellvertretender Vorsitzender wurde Manfred Gotthelf, Schriftführerin Erna Unangst und Kassenwart Gertraud Krueger. Zu Beisitzern wurden ernannt: Helga Oswald, Ekkehard Woelke, Helmut Mursa, Irmgard Hebenstreit, Elke Limberg, Armin Stobbe und Stupar. Rosemarie Winkler zeigte sich erfreut über den guten Besuch. Nach einer Kaffeetafel berichtete Erna Unangst über die Bräuche zur Winters- und Frühlingszeit in Pommern. Sie schloß mit einer Sage über ein Abenteuer mit Wölfen und verglich diese mit dem Schicksal der Heimatvertriebenen. Dieser Vortrag regte viele Besucher an, aus eigenen Erinnerungen und Erlebnissen zu berichten. Eine große Überraschung löste die Begegnung zwischen Kratky und Krieg aus. Beide stellten fest, daß sie aus dem gleichen Heimatdorf, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, stammen und hier schon so viele Jahre nahe beieinander wohnen und nichts vom anderen wußten. Zum Schluß wurde gemeinsam das Lied „Zogen einst fünf wilde Schwäne" gesungen.

Lahr — Es wird besonders darauf hingewiesen, daß an jedem ersten Donnerstag im Monat der Stammtisch um 20 Uhr in der Krone in Lahr stattfindet. — Mittwoch, 13. April, 19 Uhr, Clubheim der Spielvereinigung Lahr, Klostermühlgasse, Treffen der Frauengruppe. Informationen über Veranstaltungen der LO-Gruppe sind im Aushangkasten Kirchstraße (Wollhaus Rödel) zu finden. — Großen Zustrom fand das Königsberger Fleck- und Klopsessen in der Krone. Vorsitzender Heinz Schindowski fand Worte des Danks für die starke Beteiligung. Sein Ziel und Streben sei es, die ost- und westpreußische Familie zusammenzuhalten und auch das kulturelle Erbe der ostpreußischen Heimat nicht vergessen zu lassen, sondern im Gegenteil es immer wieder in Erinnerung zu bringen. Den größten Teil des Abends nahm daher das Leben und Werk von Ernst Wiechert ein, der im vorigen Jahr seinen 100. Geburtstag hätte begehen können. Kantowski, Parraud, die auch die Zusammenstellung der Vorträge vorbereitet hatte, und Karl berichteten über Ernst Wiechert. Kantowski kannte den Dichter aus ihrer Königsberger Zeit und konnte Interessantes über ihn erzählen. Wiechert unterrichtete bis 1930 am Hufengymnasium und war bei seinen Schülerin sehr beliebt. Jean-Pierre Barraud erfreute zwischendurch mit seinem Flötenspiel die aufmerksamen Zuhörer. Gemeinsam wurden „Goldene Abendsonne" und „Land der dunklen Wälder" gesungen. Beide Lieder paßten zu den Vorträgen über Ernst Wiechert. Die Mitwirkenden wurden von Heinz Schindowski mit Blumen geehrt. Auch Lucie Heinisch trug eine Liederfolge in ostpreußischem Dialekt vor.

Schwenningen — Dienstag, 12. April, ab 15 Uhr, Gaststätte Schwarzer Peter, Altentreffen der Gruppe. Vorlesung: Frühlingsbräuche in Ostdeutschland. Anschließend Besprechung des geplanten Ausflugs. — Sonnabend, 30. April, Ausflug zur Wilhelma, Stuttgart. Abfahrt 7.15 Uhr vor dem Adler in Bad Dürrheim; 7.30 Uhr, Abfahrtstelle an der Feintechnikerschule Schwenningen. Die weiteren Abfahrtszeiten im Rundschreiben 1/88. Einkehr am Abend in der Gaststätte Trossinger Staats-Bahnhof. — In seiner Begrüßung zur Jahreshauptversammlung ging Vorsitzender Wetzel nicht nur auf den heutigen Zeitgeist ein, sondern kritisierte auch die Laschheit zur Deutschlandpolitik. In seinem Rechenschaftsbericht sprach er von einem veranstaltungsreichen Jahr. Acht Familien wurden neu geworben und 45 Kinder bei der Adventsfeier beschert. 1987 sandten die Landsleute für 40 080 DM Pakete und Päckchen in die DDR. Außerdem wurden 70 Pakete mit Kleidung und Lebensmitteln nach Ostpreußen und Pommern gesandt. Ein Höhepunkt war die Studienfahrt in das Berner Oberland. Kassenprüfer Roßmann bescheinigte eine ordnungsgemäß geführte Kasse. Bei der Neuwahl wurde der Vorstand einstimmig wiedergewählt.

Stuttgart — Mittwoch, 20. April, 16 Uhr, Wartburg Hospiz, Lange Straße 49, Stadtmitte, Jahreshauptversammlung. — Mittwoch, 27. April, 13 Uhr, Bus-Steig 13, Busfahrt für die Frauengruppe und Gäste. Das Ziel wird noch bekanntgegeben.

Bayern

Amtierender Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Augsburg — Freitag, 8. April, 19 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße. — Mittwoch, 13. April, 15 Uhr, Nagelschmiede, Haunstetter Straße, Frauennachmittag.

Fürstenfeldbruck — Zu Beginn der Jahreshauptversammlung Gruppe Ordensland konnte Vorsitzende Susanne Lindemann besonders den Kreisvorsitzenden Horst Dietrich sowie zwei Ehrenmitglieder begrüßen. Nach der Totenehrung berichtete Susanne Lindemann in ihrem Jahresrückblick über eine sehr rege Verbandstätigkeit. Neben den zahlreichen eigenen Veranstaltungen wurden auch auswärtige befreundete Heimatvereine besucht. Die Mitgliederzahl blieb im Berichtszeitraum unverändert. Walter Kiefer berichtete über die Kassenprüfung und dankte Herta Donde für die einwandfreie Kassenführung. Die Neuwahl des Vorstands erfolgt satzungsgemäß im nächsten Jahr. Kreisvorsitzender Dietrich überbrachte die Grüße des Bezirksvorsitzenden Leo Benz, München, dankte Susanne Lindemann für ihren unermüdlichen Einsatz und wies auf die 35-Jahr-Feier des Kreisverbands am Sonnabend, 4. Juni, hin. Einige Mitglieder werden zum Deutschlandtreffen nach Düsseldorf fahren. Der Vorschlag Susanne Lindemanns, eine Paketaktion für notleidende deutsche Familien in der Heimat zu starten, fand ungeteilte Zustimmung. Erwin Mueller hielt einen Dia-Vortrag über die wichtigsten Ereignisse in der über 700jährigen Geschichte Ost- und Westpreußens, und abschließend zeigte Susanne Lindemann Lichtbilder von einigen Veranstaltungen der Gruppe im Jahre 1987.

Hof — Sonnabend, 9. April, 15 Uhr, Gasthof Blauer Stern, Kaffeetafel zugunsten der Bruderhilfe, durchgeführt von Waltraud Hahn. — Die LO-Gruppe traf sich im Gasthof Blauer Stern zum traditionellen Grützwurstessen. Stellvertretende Vorsitzende Beate Schardt begrüßte in Vertretung des Vorsitzenden Christian Joachim Mitglieder und Gäste und wünschte guten Verlauf. Den Geburtstagsgrüßen schloß sich eine Lesung zum Gedenken des berühmten ostpreußischen Malers Professor Arthur Degner an, der vor 100 Jahren in Gumbinnen geboren wurde. Die Biographie des Dichters des Ostpreußenlieds, Erich Hannighofer, rundete die Erinnerung an ostpreußische Persönlichkeiten ab. Mit einem lustigen Gedicht von Pillkallen folgte der Übergang zum heimatlichen Essen.

Gunzenhausen — Freitag, 8. April, 19.30 Uhr, Engel-Stuben, gemütliches Beisammensein.

Ingolstadt — Sonntag, 24. April, 14.30 Uhr, Gasthaus Dampflok am Hauptbahnhof, Monatstreffen mit Dia-Vortrag „Eine Reise in die Vergangenheit" von Georg Schwarz. — Bei der Jahreshauptversammlung wurde der Vorstand der Kreisgruppe umgebildet. Zur neuen stellvertretenden Vorsitzenden wurde die Leiterin der Frauengruppe, Charlotte Dietzsch, einstimmig gewählt. Dietzsch war bisher dritte Vorsitzende. Neuer dritter Vorsitzender wurde Gerhard Gringel. Die Neuwahl wurde wegen des Ausscheidens des bisherigen stellvertretenden Vorsitzenden Willer notwendig.

Weilheim — Sonnabend, 7. Mai, 16 Uhr, Gasthof Oberbräu, Muttertagsfeier.

Würzburg — Sonnabend, 30. April, 19 Uhr, Straba-Endstation Sanderau, Wanderung nach Randersacker; gemütliches Beisammensein im Gasthaus Zur Krone.

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 16

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Treffen Tilsiter Sportler und Turner in Barsinghausen bei Hannover — Aufgrund mehrerer Anfragen teilt der Vorstand der Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit mit, daß an dem Jahrestreffen vom 6. bis 8. Mai im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen auch Tilsiter Heimatfreunde aus dem Raum Hannover teilnehmen können. Am Hauptveranstaltungstag Sonnabend, 7. Mai, beginnt der Festakt um 15.30 Uhr, der Festball um 20 Uhr. Zum Auftakt des Jahrestreffens tagt der Vorstand der Traditionsgemeinschaft am Freitag, 6. Mai, 17 Uhr im Konferenzzimmer des Sporthotels. Geschäftsführender Vorstand und Beiräte der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. bestreiten die geplante Sitzung am Sonnabend, 7. Mai, vormittags, ebenfalls im Konferenzzimmer des Sporthotels.

Staatliches Gymnasium Tilsit — Das diesjährige Treffen findet vom 13. bis 15. Mai in Hannover im Central-Hotel Kaiserhof, Telefon 05 11/32 78 11, Ernst-August-Platz 4, 3000 Hannover 1, statt. Wir beginnen Freitag mit einem Begrüßungsabend. Zur Hauptveranstaltung treffen wir uns Sonnabend, 14. Mai, um 18 Uhr. Uns steht der Konferenzraum im 1. Stock zur Verfügung (Fahrstuhl vorhanden). Wie in den vergangenen Jahren können wir dort à la Carte zu Abend essen. Es wird einiges zu berichten sein. Egon Janz wird Dias von seiner Reise nach Memel, Sandkrug und einem Wiedersehen mit seinem Heimatort im Memelland zeigen. Die Zimmerbestellung sollte jeder unter dem Kennwort „Gymnasium Tilsit" selbst vornehmen. Alle Ehemaligen, ihre Angehörigen und Freunde unserer Schule sind herzlich eingeladen. Um einen Überblick über die Zahl der Teilnehmer zu haben, bitten wir um kurze Mitteilung an Egon Janz, Telefon 0 47 92/71 55, Hinterm Berg 79, 2862 Worpswede.

Beilagenhinweis

Unserer heutigen Folge liegt ein Überweisungsträger der Bruderhilfe Ostpreußen, Hamburg, bei.

Einst Zufluchtsort für Verfolgte

Nur noch zwei Nonnen leben im Filipponenkloster Eckertsdorf

Schöner kann ein Kloster kaum liegen, als das der Filipponen in Eckertsdorf (heute Wojnowo genannt). Eingebettet in leicht hügelige Wiesen und Wald, direkt am See, erhebt sich das weithin sichtbare weißgetünchte Kloster mit Kirchturm, von dem die orthodoxen Kreuze grüßen. Schon klicken die ersten Fotoapparate, zu malerisch ist das Objekt. Eine alte Nonne, nicht in Tracht, sondern in einem dunklen hochgeschlossenen Kleid, begrüßt die Gäste. Für zwanzig Zloty gibt es Ikonenbildchen und ein abgezogenes Merkblatt, auf dem das Wichtigste zur Geschichte dieses Heiligtums steht, das der Heiligen Dreifaltigkeit geweiht ist.

„Altgläubige" nannten sich diejenigen orthodoxen Christen, die sich den Beschlüssen des Großen Moskauer Konzils von 1666/67 nicht fügten und dafür zum Teil schwere Verfolgungen auf sich nahmen. Nach Ostpreußen kamen die ersten Altgläubigen in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts; 1836 ließ sich der erste Mönch als Einsiedler am Dus-See nieder. Elf Jahre später begann der Bau des Klosters, das Zufluchtsort vieler in Rußland Verfolgter wurde. Zwischenzeitlich fast wieder „rechtgläubig" kam 1885 mit der jungen Nonne Eupraksja der alte Geist nach Eckertsdorf zurück, es blieb eine altgläubige Enklave bis heute.

Jetzt allerdings scheint es, als stehe das Ende dieser kirchen- wie kulturgeschichtlich interessanten Lebensform bevor. Noch vier filipponische Familien sollen in Eckertsdorf wohnen; im Kloster leben nur noch zwei Nonnen. Die letzte Oberin hat seit 1972 ihr Grab auf dem schattigen Klosterfriedhof. Reich war das Kloster an Ikonen und anderen religiösen Kunstschätzen. Eigentlich vermißt der Besucher der Klosterkapelle nichts. Dann aber weist die polnische Reiseleiterin darauf hin, daß die Nonnen bereits einen Teil der Ikonen an die Museen von Heilsberg und Suwalki abgegeben hätten. Erbost fällt ihr die Nonne ins Wort: „Was heißt abgegeben, geholt hat sich der Staat das."

Fünfzig Ikonen aus Eckertsdorf zähle ich Tage später im Museum des kunstgerecht wiederhergestellten Heilsberger Schlosses!

Trotz aller Schrecken hat Eckertsdorf das Kriegsende überlebt. Neben der Feldarbeit widmeten sich die Nonnen der Alten- und Behindertenpflege. Nur mit Mühe werden die vielen Blumenbeete rund um das Kloster noch instand gehalten. Vermutlich bald wird das Kloster selbst zum Museum werden, das mitten in Ostpreußen besondere Kultformen der russischen Orthodoxie pflegte.

Norbert Matern

Wir gratulieren . . .

Fortsetzung von Seite 14

Biermann, Käthe, geb. Brassat, aus Barten, Kreis Rastenburg, jetzt Ennepestraße 28, 4630 Bochum, am 4. April

Bodsch, Erna, aus Knöppelsdorf, Kreis Samland, jetzt Hochaldstraße 16, 6750 Kaiserslautern, am 4. April

Borkowski, Ernst, aus Gebürge, Kreis Johannisburg, jetzt Dresdner Straße 18, 4650 Gelsenkirchen, am 3. April

Broziewski, Philipp, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Paul-Lincke-Straße 48, 4550 Bramsche 1, am 8. April

Dost, Maria, geb. Pingel, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hobeisenstraße 41, 4300 Essen 1, am 6. April

Kruppa, Erna, aus Ortelsburg, jetzt Am Silberkamp 27a, 3150 Peine, am 3. April

Kühnke, Martha, geb. Gorski, aus Weißengrund, jetzt Bogenstraße 11, 2000 Schenefeld, am 3. April

Majewski, Hans, aus Lyck, jetzt Ardeystraße 172, 5810 Witten, am 5. April

Marzinzik, Marie, aus Groß Warnau, Kreis Lötzen, jetzt Suhlburger Straße 88, 7177 Obermunkeln, am 6. April

Maschewski, Antonia, geb. Burger, aus Eydtkau, Hindenburgstraße 31, Kreis Ebenrode, jetzt Tempelseestraße 57, 6050 Offenbach, am 4. April

Mikat, Erich, aus Krauden, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Remersheiderstraße 10, 5250 Engelskirch, am 8. April

Mittner, Toni, geb. Wölk, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lornsenstraße 1, 2350 Neumünster, am 9. April

Nickel, Hildegard, geb. Kessler, aus Lyck, Danziger Straße 46, jetzt Hauptstraße 67, 2407 Bad Schwartau, am 5. April

Puchalski, Alfons, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Burloh 81, 4400 Münster, am 9. April

Riedel, Ilse, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Koetenwaldstraße 95, 3160 Lehrtze, am 7. April

Schlien, Hans, aus Allenburg, Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Billwerder Straße 13, 2050 Hamburg 80, am 6. April

Skubsch, Margarete, geb. Dombrowski, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Plöner Landstraße 16a, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 8. April

Spilgies, Ilka, geb. Wedler, aus Balten (Baltruscheiten), Kreis Elchniederung, jetzt Im Holze 6, 2817 Dörverden, am 9. April

Sylla, Erich, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Harlandstraße 11, 3352 Einbeck, am 3. April

Szallies, Fritz, aus Grünau (Osseningken), Kreis Elchniederung, jetzt Möhlenkamp 6, 2330 Eckernförde, am 5. April

Thimm, Annemarie, aus Goldap, Insterburger Straße, jetzt Schewenbarg 1, 2400 Lübeck 1, am 6. April

Tillinski, Margarete, aus Osterode, jetzt Tischbeinstraße 6, 2420 Eutin, am 9. April

Walter, Helene, geb. Linke, aus Johannisburg, Lindenstraße 22, jetzt Schießstand 18, 5620 Velbert 15, am 8. April

zur goldenen Hochzeit

Böhnke, Max und Frau Charlotte, geb. Kröhn, aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hubertusweg 33, 3380 Goslar, am 8. April

Hein, Helmut und Frau Hedwig, geb. Bahl, aus Essen und Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Vogelwiesche 2, 4300 Essen 12, am 9. April

Zeiger, Fritz und Frau Frieda, geb. Preß, aus Goldap, jetzt Eichenstraße 64, 2000 Hamburg 20

zur diamantenen Hochzeit

Passenheim, Ernst und Frau Helene, geb. Zimmermann, aus Bagau, Kreis Samland, jetzt Brandenbaumer Landstraße 18, 2400 Lübeck 1, am 7. April

URLAUB / REISEN

Ferien — Urlaub — Kur

Gemeinsam mit ostpreußischen Landsleuten im Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen

Sommerfreizeit 1988

vom 14. Juni bis 5. Juli
oder vom 7. bis 21. Juli
oder vom 14. Juni bis 21. Juli

Vollpension pro Tag und Person:
DM 46,50 im Doppelzimmer, DM 54,50 im Einzelzimmer einschließlich Gästebetreuung durch Frau M. Hammer, die Kurtaxe ist gesondert zu entrichten.

Unterbringung in freundlich möblierten Zimmern mit fließ. w/k Wasser. Etagenduschen und -WC.

Unser Haus liegt in unmittelbarer Nähe des Kurparks mit Palmengarten und des beheizten Hallen-, Wellen- und Freibades.

Ihre Anmeldung richten Sie bitte an:

Ostheim e. V.
z. Hd. Herrn H.-G. Hammer
Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/85 38

BUS-REISEN '88 in Ihre alte Heimat

Vertrauen Sie auf unsere langjährige Erfahrung!

Allenstein 15. 7.–22. 7.	**Osterode** 15. 7.–22. 7.
Lötzen 2. 8.–9. 8.	**Sensburg** 2. 8.–9. 8.
Elbing 23. 7.–30. 7.	**Danzig** 23. 7.–30. 7.

Alle Reisen nur mit eigenen Luxusbussen!
Fordern Sie bitte Prospekte an.
Kostenlose Abstellmöglichkeit für Ihren Pkw in unseren Garagen.
Zusteigemöglichkeiten: Hannover – Braunschweig – Helmstedt – weitere Zusteigemöglichkeiten erfragen.

WIEBUSCH-REISEN
4902 Bad Salzuflen · Tel. (0 52 22) 5 88 05
Herforder Straße 31–33



Fremdenverkehrsverband
A-5450 Werfen
☎ 00 43 / 64 68 / 3 88
Größte Eishöhle der Welt

Ostpreußentreffen in Werfen vom 12.—15. 5. 1988.
Wir würden uns sehr freuen, auch Sie bei uns begrüßen zu dürfen. Werfen (620 m), der beliebte Urlaubsort mit der bekannten Ostpreußenhütte (1625 m). Das heimatliche Ausflugsziel für die Nachkommen der vertriebenen Ostpreußen, welche 1731 aus Glaubensgründen das Land Salzburg verlassen mußten. Über 4000 Adressen der damals Vertriebenen stehen in Werfen zur Verfügung. Die Chronik unseres Ortes gibt eine ausführliche geschichtliche Darstellung über die damalige Protestantenvertreibung. Für Einzel- und Gruppenreisen steht Ihnen der Fremdenverkehrsverband gerne zur Verfügung.



Ostpreußen '88 24. 07.—04. 08.
12 Tage

Danzig – Masurische Seenplatte

1. Tag: Anreise über die Autobahn — Helmstedt — Berlin Stettin (Übernachtung)
2. Tag: Stettin — Stargard — Marienburg — Allenstein (Übernachtung)
3. Tag: Zeit zur freien Verfügung (Übernachtung)
4. Tag: Ganztägiger Ausflug in das Masurengebiet, (Gelegenheit zur Besichtigung der Wolfsschanze — Allenstein (Übernachtung)
5. Tag: Zeit zur freien Verfügung in Allenstein (Übernachtung)
6. Tag: Zwischenfahrt zum Frischen Haff und nach Elbing — Allenstein (Übernachtung)
7. Tag: Schiffahrt auf dem Oberländer Kanal nach Elbing, mit dem Bus zurück nach Allenstein (Übernachtung)
8. Tag: Zeit zur freien Verfügung (Übernachtung)
9. Tag: Ostpreußenrundfahrt und zurück (Übernachtung)
10. Tag: Fahrt nach Danzig über Marienburg — Allenstein (Übernachtung)
11. Tag: Allenstein — Bromberg — Posen — Schwiebus (Übernachtung)
12. Tag: Schwiebus — Frankfurt (Oder) — Autobahn — Berlin — Helmstedt — Karlsruhe

Leistungen
Fahrt, Halbpension, Zimmer, DU/WC, Ausflüge, Reiseleitung **DM 1230,—**



-Reisebüro
Ihr verläßlicher Partner für OMNIBUSREISEN und TOURISTIK
Bismarckstraße 71, 7630 Lahr/Schwarzw.
Telefon 0 78 21 /27 02-88

Ihr Reisespezialist für Ost-Reisen
Exclusive Bus-, Schiffs- und Flugreisen
nach **Pommern**
Danzig bis Masuren
Memel, Schlesien
Böhmerwald
VR Polen, UDSSR, CSSR, Ungarn
Abfahrtsorte: ab Köln, Bochum, Bielefeld, Osnabrück Hannover, Neumünster, Hamburg, Bremen Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim, Frankfurt
Reisekatalog-Beratung-Buchung-Visum
Greif Reisen A. Manthey GmbH
Universitätsstraße 2, 5810 Witten
Tel.: 0 23 02/2 40 44

Die Heimat neu entdecken...

Bildungsreise
Pommern — Danzig — Masuren

2.— 9. 7. 88	DM 839,—
6.—13. 8. 88	DM 839,—
2.— 9. 10. 88	DM 698,—

Hotels in Stettin, Danzig, Allenstein, Posen

Pommern:
Stettin — Kolberg
15.—21. 8. 88 DM 698,—

Bei allen Preisen zuzügl. Visagebühren. Fahrt in Komfortbussen. **Mai—Sept. wöchentl. nach Danzig und Masuren.**

Wir senden Ihnen gern die Programme zu.

Spezialist für Ost-Reisen

Weihrauch-Reisen
3410 Northeim, Postf. 1305
Telefon 0 55 51/6 50 65

Wir fahren nach Memel, Riga Schlesien, Pommern, Danzig Masuren. Sonderprospekte.

Reisebüro Büssemeier
Rotthauser Str. 3,
4650 Gelsenkirchen
Telefon 0209-15041

Südl. Schwarzwald. Privatpens. bietet gemütl. Zi. m. fl. w./k. Wasser, Du., Frühstücksr. m. TV, Kühlschr., Liegewiese u. Terr. Ü/F 16,— DM. Eberhard Staller, Friedlandstr. 13, 7715 Bräunlingen, Tel: 0 77 71/6 19 36.

Josef Klemm
OMNIBUS-REISEBÜRO
St.-Joseph-Str. 8, Ebermannstadt, Tel.: 0 91 94 /96 99

Unsere Erfahrung ist Ihr Vorteil!

Pommern/Masuren 6 Tage
Stettin - Danzig 29. 7.—3. 8. 88
Bernsteinküste (Sommerferien)
1 x HP Stettin, 3 x HP Danzig, 1 x HP Posen inkl. aller Stadtrundfahrten — Tagesausflug zu den Masurischen Seen, Studienreise/Heimatreise
Reiseleitung: Franz Georg Turek

Anmeldeschluß: 12. 6. 1988
Visa erforderlich, Reisepaß, sowie 2 Fotos
Visagebühr: 50,— DM pro Person
Reisepreis: 700,— DM p. Person

Urlaub an der Ostsee im Herzen vom Timmendorfer Strand, Villa Frieda, Inh. Gudrun Gleichmann, Tel.: 0 45 03/24 42. Sonderangebot in der Vorsaison z. B. 2 Pers. im Doppelzim./Dusche/WC mit Fr. 1 Wo. 450,— DM. Bitte Prospekt anfordern.

Kur, Urlaub und jetzt auch orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel. 0 52 22/14 73. Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- u. Nachsais. 4 Wo. reisen zu 3 Wo Preisen.

2270 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnung u. Zimmer, dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81/27 95 ab 19 Uhr.

Ostpr. Majell verm. bei Bad Kissingen gemütl. Fe.-wohng. 500 m hoch, sanfte Wanderwege, ruhig, waldnah, sep. Eing. 2 Pers. 32,— DM. Tel.: 0 97 01/4 75

Bad Herrenalb
Urlaub in Fewo 2 Pers. DM 50,—. Haus mit Rest./Hallenbad, ruhige Lage. Edith Geelhaar, Weinbrennerstraße 84, 7500 Karlsruhe 21, Telefon (07 21) 55 69 57, (0 72 03) 74 84



Sorget Ihr, die Ihr noch im Leben steht, daß Frieden bleibe

(Th. Heuss)



Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge
Werner-Hilpert-Straße 2
3500 Kassel
Postgiro
Frankfurt/Main 4300-603
BLZ 500 100 60

---

10 Tg. Allenstein — Sensburg — Danzig — Stettin
Hotel 1. Kat. HP — **Seit 21 Jahren, mit deutscher Reiseleitung**

10. 06.-19. 06.	Stettin, Danzig - Masuren, Sensburg	DM 879,-
12. 08.—21. 08.	Posen — Sensburg, Masuren, Thorn	DM 899,—
09. 09.—18. 09.	Posen — Allenstein — Danzig — Stettin	DM 879,—
30. 09.—09. 10.	Posen — Sensburg	DM 689,—

SUPER-LUXUSBUS — 21 JAHRE ERFAHRUNG IHR ERFOLG.
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstr. 3, Telefon: 02 41 /2 53 57 /8

Masuren

12 Tage Halbpension
Wir fahren zu folgenden Terminen:

Fahrt 1:	15. 6.—26. 6. 88	DM 1210,— pro Pers. + DM 36,— Visa
Fahrt 2:	9. 7.—20. 7. 88	DM 1210,— pro Pers. + DM 36,— Visa
Fahrt 3:	24. 8.— 4. 9. 88	DM 1210,— pro Pers. + DM 36,— Visa

Leistungen: Fahrt im modernen Reisebus — 11 Übernachtungen mit Halbpension — Rundfahrten laut Prospekt.

Bitte Prospekt anfordern

Anmeldung und Buchung: *Kesper-Reisen*

Omnibusbetrieb Kesper
Bremsberg 27
4330 Mülheim a. d. Ruhr
Tel.: 02 08/49 27 97 od. 49 73 78

ab 19.00 Uhr zusätzl.
Frau Renate Schrupp
4000 Düsseldorf
Tel.: 02 11/65 17 18

Suchanzeigen

Erben gesucht

Verwandte der Geschwister Ida Trommer, geb. Neumann, Willy Neumann, Otto Neumann, Hermann Neumann, Maria Griksch, geb. Neumann und Hedwig Schuris, geb. Neumann (Mutter Emilie Neumann, geb. Lebedies) aus Neu-Heidlaucken, Krs. Labiau.

Meldungen erbeten an Dipl.-Kfm. Wolfgang Moser, Rechtsbeistand für Nachlaßangelegenheiten, Zeppelinstr. 36, 7570 Baden-Baden.

Wer kann Auskunft geben über Familie Schumacher aus Auerfluß, Darkehmen, Angerapp? Wilh. Schumacher, geb. 14. 7. 21, seine Ehefrau u. Söhne, Heinrich Schumacher, geb. 10. 6. 1923. Beide waren Soldaten, der Vater war beim Volkssturm eingezogen, die Mutter floh nach Pommern. Nach der Gefangenschaft kam Heinrich Schumacher durch Dresden und fuhr dann in den Westen, um seine Eltern zu suchen.
Nachr. erb. Erna Haun, Scapinellistr. 4 III, 8000 München 60
Tel.: 0 89/8 34 01 43

Bekanntschaften

Gemütlicher alleinstehender Ostpreuße, 56 Jahre, noch berufstätig, sucht humorvolle unternehmungslustige Dame mittleren Alters (auch Spätaussiedlerin) zwecks gemeinsamer Freizeitgestaltung, Ferienreisen und Haushaltsführung in Bonn/Rhein. Große zentralgelegene Eigentumswohnung mit Garten für evtl. Zusammenwohnen vorhanden. Ausführliche Zuschr. an Ulrich Marmulla, Bonner Talweg 229, 5300 Bonn 1.

S·B·M seit Jahrzehnten
Bernsteinschmuck direkt vom Hersteller
Reparaturen und Sonderanfertigungen
Bitte Farbkatalog anfordern! Tel. 0 71 51 /7 25 47
S. B. M. Bernstein-Manufaktur H. Möck OHG
7064 Remshalden · Postfach 13 12

TILSITER - MARKENKÄSE - VERSAND
hergestellt nach ostpreußischen Rezepten. Bienenhonig.
Holsteiner Katenrauch-Spezialitäten.
Bitte Preisliste anfordern.
Lebensmittel-Spezialitäten-Versand
C. Störtenbecker
Tim-Kröger-Weg 6, 207 Ahrensburg

Bücher, Karten, Kreiskarten, Meßtischblätter und mehrfarbige ostdeutsche Provinz- u. Städtewappen als

Autoaufkleber

liefert: Stück 2,— DM
HEIMAT-Buchdienst
Banszerus
Grubestraße 9 3470 Höxter

Bernsteinschmuck — handgearbeitet
nach Königsberger Tradition
Fordern Sie unseren Farbkatalog an
Saarländische Bernstein Manufaktur
Georg Taterra
Parallelstr. 8, 6601 Riegelsberg

Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt
preiswert
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher
Anglstr. 19E, 8391 Salzweg, Tel. 08 51/4 12 54

Luft-Polster-Schuhe
. . . die Erfindung eines Arztes!
● Seit über 35 Jahren bewährt gegen wehe Füße, langes Gehen und Stehen.
● Aufklärung u. Modellprospekt gratis direkt vom Erfinder der berühmten Luft-Polster-Schuhe.
Dr. Maertens, 8124 Seeshaupt 14

Krawatten ab sofort wieder lieferbar: Elchschaufel, Trakehnen, Preußen, ferner Schlesien, Danzig, Stettin, Kolberg. Sonderanfertigung ab 30 Stck. kurzfristig möglich. **Greifen-Adler-Versand,** Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg, Tel. 04 61/5 55 63.

Heimatkarte von Ostpreußen, neue überarbeitete Auflage mit deutsch-poln. Städtenamenverz., fünffarbig, 85 Städtewappen, gefalzt od. ungefalzt, 12,— DM u. Versandkosten. **Verlag Schadinsky, Breite Str. 22, 3100 Celle, Telefon (0 51 41) 10 01.**

WÖRISHOFER FUSSBETT-
Sandale, Obermaterial Leder, Keilabsatz, Gummilaufsohle. Beige und schwarz, Gr. 36—42, nur DM 32,—
Damen-Bequemschuhe
aus schwarz. Wollstoff oder beige Samtvelour. WÖRISHOFER Fußbett. Langkeilsohle. Gr. 36—42, nur DM 30,—
Nachn. Katalog gratis.
Schuh-Jöst Abt. W 97, 6120 Erbach/Odw.
Telefon 0 60 62 /39 12

HEIMATWAPPEN
Prospekt kostenlos, anfordern von Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93

Neuheiten:
Autoaufkleber
Tolkemit, Wartenburg, Wandteppich Pillau liefert ab sofort **Greifen-Adler-Versand** Bente Schlieker, Westerallee 76, 2390 Flensburg.
Tel.: 04 61/5 55 63

Über die Zeit hinaus

Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur, Band 2.
Herausgegeben von Silke Steinberg
Hier wird in knapp gefaßten Beiträgen die Leistung von etwa 100 großen Ostpreußen im kulturellen Bereich umrissen und gewürdigt.
208 Seiten mit vielen Illustrationen, broschiert 15,— DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e.V.
Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13

Das Buch zur Fernsehserie im März:
Siegfried Lenz
Heimatmuseum
Roman, broschiert, 16,80 DM

Rautenbergsche Buchhandlung
04 91/41 42 **2950 Leer** **Postfach 19 09**



Am 7. April 1988 feiert
Ernst Führer
aus Neidenburg, Ostpreußen
jetzt Meterstraße 31, 3000 Hannover
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen für noch viele Lebensjahre alles Liebe und Gute
Charlotte und die Kinder

Otto Daudert
* 11. 5. 1899 † 4. 11. 1987
aus Lindenau, Kreis Labiau, Ostpreußen

In stiller Trauer
Klara Daudert
und Angehörige

Timmasper Weg 39, 2352 Nortorf

FAMILIEN - ANZEIGEN

Am 1. April 1988 feiert
Christel Schröder
geb. Pergams
aus Königsberg (Pr)
und Neukuhren, Samland
ihren 65. Geburtstag.
Ganz herzlich gratulieren
Ernst
Renate und Sönke mit Arne
Kleine Straße 6
2249 Nordhastedt

Ihren 90. Geburtstag
feiert am 10. April 1988 Frau
Marie Jagusch
geb. Dominik
aus Gedwangen und Burdungen
Ostpreußen
jetzt Olfestiege 26
4730 Ahlen/Westf.
Es gratulieren herzlich
Alfred und Martchen
aus Ninau
und die Kinder aus Reinbek

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann und guter Vater, Schwager und Onkel
Kurt Schlieszus
* 25. 9. 1909 † 19. 3. 1988
Altengraben, Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
Elisabeth Schlieszus, geb. Plitzkat
Beate und Rahim

Ostlandring 33, 2067 Reinfeld

Der Herr ist mein Hirte
mir wird nicht's mangeln

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von
Emma Krause
geb. Hühnerbein
Radenau, Kreis Schloßberg
* 26. 12. 1904 † 22. 3. 1988

Im Namen aller Geschwister
Fritz Krause

Soester Straße 18, 4782 Erwitte


Gustav Roßmann
geboren am 5. April 1896
in Weinings
Kreis Preußisch Holland
zuletzt wohnhaft in
Preußisch Holland
Greißingerstraße Nr. 10
jetzt Grabenäcker 47
7730 Villingen-Schwenningen
Es gratulieren mit den besten Wünschen für den weiteren Lebensabend in geistiger Frische und Zufriedenheit.
deine Ehefrau Marie, geb. Engling
die Kinder mit Schwiegertochter
Enkel und Ur-Enkel
Christina und Carolin

Eiserne Hochzeit
feiern am 31. März 1988
Helene und Karl Liss
aus Schwenten
Kreis Angerburg/Ostpreußen
jetzt wohnhaft Streibgasse 7
in 7000 Stuttgart
Es gratulieren
die Kinder mit Familien
Enkel und Urenkel

Unser lieber Vater und Opa
Helmut Preuss
* 12. 11. 1920 † 14. 3. 1988
ist plötzlich und unerwartet für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Susanne Oszwald mit Familie
Helga Marcus mit Familie
Georg Wacker

München

Wir haben nach kurzer Krankheit meine liebe Mutter, unsere liebe Omi, Schwester, Schwägerin und Tante
Charlotte Fischer
verw. Gruber, geb. Podschun
* 8. 7. 1915 † 11. 3. 1988
Didwischken, Kreis Angerapp
in Grube/Ostholstein am 18. März 1988 zur letzten Ruhe geleitet.

Als Angehörige
Inge Markmann, geb. Gruber
Wintershörn 14, 2436 Kellenhusen
Maria Podschun
Lindenstraße 52, 2210 Itzehoe

Am 7. April 1988 wird unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Frida Reikat
geb. Plenzat
aus Insterburg, Jordanstraße 40
jetzt Beltgens Garten 14, 2000 Hamburg 26
75 Jahre alt.
Es gratulieren herzlich
Inge, Rudolf, Marion, Manfred, Margarete, Hans-Werner
und 4 Enkelkinder

Fern seiner geliebten Heimat hat heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwager und Onkel
Emil Schaefer
* 26. 9. 1896 in Kl. Karpowen, Krs. Gerdauen
für immer die Augen geschlossen.

In stiller Trauer
Esther Schaefer, geb. Schadebrodt
Uwe Schaefer
Vera Reimann, geb. Schaefer
mit Jan und Karl-Daniel

4775 Lippetal-Hovestadt, den 12. März 1988
Schloßstraße 2

Vom Forsythienstrauch
ist eine Blüte abgefallen.
Als ich sie aufhob,
war ich verwundert,
denn so genau
hatte ich sie noch nie betrachtet.

Otto Molloisch
* 21. 10. 1906 † 21. 3. 1988
Geigenau, Kreis Lyck, Ostpreußen

In Liebe und Dankbarkeit
Renate Westphal, geb. Molloisch
Hans-Jürgen Westphal
und alle Angehörigen

Am Kalkofen 14c, 3016 Seelze 2/Letter-Süd
Voltastraße 29, 3000 Hannover 1

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 25. März 1988, um 11 Uhr von der Kapelle des Ahlemer Waldfriedhofes in Hannover aus statt.

Am 26. März 1988 feierte meine liebe Frau
Charlotte Kühnel
geb. Eggert
geboren in Kandzen
eingeschult in Grünthann
Tochter der Eheleute Fritz und Johanna Eggert
aus Benkheim/Janellen
ihren 75. Geburtstag.
Gott behüte Deine Zeit wie in den dunklen Tagen auf der Gustloff!
Ahornweg 32, 8520 Erlangen
Im Namen aller Verwandten
Ehemann Woldemar Kühnel


Hart und unerbittlich schlug das Schicksal zu und nahm mir meinen innniggeliebten Mann, unseren besten Vater, Schwiegervater und Opa
Willy Schack
Fabrikant — Hauptmann a. D.
* 7. 8. 1914, Lötzen, Ostpreußen
† 18. 3. 1988, Pforzheim

Er wird uns immer unvergessen bleiben, wir haben ihn sehr geliebt.

In tiefer Trauer
Ursula Schack, geb. Brehme
Hans-Joachim und Sonja Schack
mit Tanja und Kathrin

Dr.-Simons-Straße 12, 7130 Mühlacker-Enzberg
Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 24. März 1988, in Enzberg statt.

Nach einem erfüllten und arbeitsreichen Leben, fern seiner unvergessenen Heimat Ostpreußen, entschlief am 14. März 1988 mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel
Otto Birkner
Oberleutnant der Gendarmerie a. D.
zuletzt wohnhaft in Ripkeim bei Wehlau
im gesegneten Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer
Hedwig Birkner, geb. Lilleike
Hannes und Ursula Meyer, geb. Birkner
mit Susanne und Ulrike

Buchenweg 6 und Kastanienweg 14a, 3030 Walsrode

Hoffnungsvoller Blick in die Zukunft

In Baden-Württemberg wurde Ute Lüttich als Landesfrauenreferentin der Ost- und Westpreußen gewählt

Stuttgart — Die örtlichen Frauengruppen der Landesgruppen Ostpreußen und Westpreußen in Baden-Württemberg waren zur traditionellen Frauentagung in Stuttgart eingeladen. Landesfrauenreferentin Marga Velten begrüßte die Frauenleiterinnen, die Landesvorsitzenden Werner Buxa und Ernst Wittenberg sowie weitere Landesvorstandsmitglieder. Ein besonderes Willkommen galt dem Bundesvorstandsmitglied Gerhard Prengel, der über die „Bruderhilfe" berichtete.

Rückblickend schilderte Marga Velten, nun seit fünf Jahren tätig, ihre Erfahrungen und berichtete über die Tätigkeiten der einzelnen Frauengruppen. Sie gab einen hoffnungsvollen Ausblick für die Zukunft, denn die von ihr vorgeschlagene Nachfolgerin gehört dem Jahrgang 1941, der Erlebnisgeneration also, an. Diese solle nicht abtreten; die seien weiterhin gefragt, sie müssen sich verpflichtet fühlen, der an sich neugierigen Jugend von zu Hause zu erzählen und die Enkelkinder miteinzubeziehen.

Die Nachfolgerin, Ute Lüttich, aus Treuburg, langjähriges Mitglied der Kreisgruppe Stuttgart, sei durch die Eltern zur Heimattreue geprägt und verkörpere beispielhaftes Heimatbewußtsein, erklärte Marga Velten. Dem Wahlgang ging eine persönliche Vorstellung voraus. Ute Lüttich betonte ihre Bereitschaft, im Sinn bisheriger Erfahrung die ehrenamtliche Tätigkeit zu übernehmen. Langanhaltender Beifall offenbarte die Dankbarkeit der Frauenleiterinnen.

LO-Landesvorsitzender Werner Buxa würdigte die Neuwahl, dankte Marga Velten herzlich für die bisher geleistete Frauenarbeit, die sie als Stellvertreterin weiter ausüben wolle. Eine kontinuierliche Frauenarbeit sei gewährleistet; Achtung gebührt Ute Lüttich für das Wagnis der Kandidatur, so Buxa.

Der LW-Landesvorsitzende Ernst Wittenberg sprach Dank und Anerkennung der scheidenden Landesfrauenreferentin Marga Velten aus und ehrte sie durch Verleihung der Danknadel in Gold, schwarzes Ordenskreuz auf weißem Grund, nebst Urkunde.

Der aktuellen Hilfsaufgabe der LO für die Landsleute in Ost- und Westpreußen widmete sich Gerhard Prengel, der zunächst die Situation der verbliebenen Landsleute in der Heimat schilderte. Die deutsche Sprache sei heutzutage nicht mehr verfemt, jedoch sei jedes kulturelle Tun erloschen, einerseits bedingt durch die geringe Zahl der deutschen Bewohner, andererseits durch das Fehlen deutschsprachiger Druckwerke und deutscher Gottesdienste, sagte Prengel. Zeichen deutscher Vergangenheit würden immer noch nicht geduldet. An einem Beispiel schilderte Prengel, wie eine Heldengedenktafel in einer Kirche hinter dem Altar versteckt wurde, verhängt an alter Stelle mit der polnischen Nationalflagge.

Besondere Aufmerksamkeit erfuhr eine Bandaufnahme über ein Gespräch mit Landsleuten in Logau. In wohltuendem ostpreußischem Wortklang, unverfälscht, schilderte die Bauersfrau das Schicksal ihrer Familie, insbesondere die Anwendung der deutschen Sprache in der ersten Nachkriegszeit.

Schwerpunkt des Vortrags von Prengel war jedoch die seit Jahrzehnten betriebene „Bruderhilfe" Ostpreußen. Um den Versand von Hilfsgütern in die Heimat zu koordinieren, sei geplant, Anschriften zentral zu erfassen. Vornehmlich rechne man als Betreuer mit den Heimatkreisgemeinschaften und den örtlichen Frauengruppen. Zwischen den Berichten und Vorträgen sorgte Marianne Höss aus Ulm temperamentvoll für Ablenkung durch gemeinsamen Gesang ostpreußischer Lieder, von ihr mit dem Akkordeon begleitet.

Herbert Muschlien

50 Jahre gemeinsamer Lebensweg

Annelene Lepa und Ulrich Albinus heirateten 1938 in Königsberg

Bonn — Duisburg — Das Fest der goldenen Hochzeit begehen Annelene und Ulrich Albinus an diesem Wochenende. Ulrich Albinus wurde als Sohn des ostpreußischen General-Landschafts-Oberinspektors Werner Albinus und seiner Frau Meta, geb. Kihn, am 15. März 1909 in Königsberg geboren. Nach dem Besuch des Löbenichtschen Realgymnasiums und einer Maurerlehre begann er in Dresden das Studium der Architektur und Kunstgeschichte, das er 1934 mit dem Grad eines Diplom-Ingenieurs abschloß. Nach der Rückkehr in die Heimatstadt trat er in den Staatsdienst ein.

In Königsberg heiratete Ulrich Albinus am 2. April 1938 Annelene Lepa, die Tochter des Arztes Hermann Lepa und dessen Frau Stefanie, geb. Jassichowicz von Croscicki. Annelene Albinus wurde am 25. September 1908 in Berlin geboren. Die gelernte Büroangestellte arbeitete später bei der Königsberger Schloßverwaltung. Aus der Ehe gingen drei Töchter hervor, von denen die dritte am Ende der Flucht im Frühjahr 1945 in Hamburg starb. Auch seine Eltern verlor Albinus gegen Kriegsende bei Bombenangriffen auf Königsberg und auf der Flucht in Danzig-Langgarten.

Mit Kriegsbeginn wurde Albinus mit der Leitung des Heeresbauamtes Gumbinnen betraut. In Graudenz wurde er, mittlerweile zum Regierungsbaurat avanciert, mit den Resten seiner Kompanie am 5. März 1945 gefangengenommen. Eine mehr als 10jährige sowjetische Kriegsgefangenschaft begann. Im Mai 1950 verurteilte man ihn in Stalinogorsk zu 25 Jahren Arbeits- und Besserungslager „wegen des Kampfes mit der Waffe auf dem Boden der Sowjetunion". Am 6. Oktober 1955 wurde Albinus aus der Gefangenschaft entlassen. Danach traf sich das Ehepaar Albinus in Lübeck wieder. Der Heimkehrer fand seine Frau, die sich in Kaltenkirchen nahe Hamburg aufhielt, durch eine Zeitungsanzeige wieder.

Am 1. Juni 1956 begann Ulrich Albinus seine Diensttätigkeit beim Bundesfinanzministerium. Nach dem Weg im Bauwesen der Bundeswehr durch mehrere Bundesministerien nahm er von März 1974 an bis zu seiner Pensionierung Aufgaben im Verteidigungsministerium wahr.

In der ehrenamtlichen Arbeit war Albinus mehr als zehn Jahre Vorsitzender der Vereinigung Löbenichtsches Realgymnasium und wurde nach dem Ableben von Professor Dr. Fritz Gause und von Oberschulrat Erich Grimoni für vier Jahre zum Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Königsberg gewählt. Zehn Jahre trug er die Verantwortung für das Museum Haus Königsberg. Auch hatte Albinus das Präsidium der Prussia-Gesellschaft zehn Jahre inne und ist noch heute im Vorstand für den Bereich Kultur tätig.

U.H.

Aufgalopp zum Deutschlandtreffen

Die LO-Bundesgeschäftsstelle unterrichtet über die Vorbereitungen



Hamburg — Die Vorbereitungen zum Deutschlandtreffen, das zu Pfingsten in den Düsseldorfer Messehallen stattfindet, laufen auf vollen Touren. Heute bereits gibt die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen erste Hinweise und verbindet damit einige Bitten.

Das Air-Hotel Wartburg in Düsseldorf ist von der Bundesgeschäftsstelle für das Deutschlandtreffen 1988 angemietet worden. Es ist daher zwecklos, Zimmerreservierungen direkt an das Hotel zu richten. Sämtliche Zimmerreservierungen müssen über die Bundesgeschäftsstelle laufen. Es stehen noch einige Doppelzimmer und Dreibettzimmer zur Verfügung. Diese können jedoch nicht mehr lange zurückgehalten werden. Diejenigen Landsleute, die bereits 1985 im Air-Hotel Wartburg übernachtet haben, sind aufgerufen, soweit auch wieder 1988 eine Unterbringung in diesem Hotel vorgesehen ist, sich unverzüglich mit der Bundesgeschäftsstelle in Verbindung zu setzen. Die Vergabe der Zimmer erfolgt jeweils nach Eingang der Meldung.

Inzwischen ist auch der Plakettenvorverkauf angelaufen; für die Bundesgeschäftsstelle würde es, schon allein aus organisatorischen Gründen, vorteilhaft sein, wenn noch unentschlossene Landsleute sich frühzeitig für einen Vorverkauf entscheiden würden. Es ist unbestreitbar von Vorteil, Festplaketten nicht ernst nach langem Warten in der Schlange am Kassenhäuschen zu erwerben, sondern schon durch vorherigen Kauf zu besitzen. Dies sichert einen schnellen Zugang zum Messegelände.

Die Werbeplakette (dreifarbig) liegen in hervorragender Ausführung der Bundesgeschäftsstelle zum sofortigen Abruf vor. Es bietet sich an, Werbeplakate in Banken, Sparkassen, Postämtern, Apotheken, Bahnhöfen, Stadt-, Kreisgemeinde-Verwaltungen, Supermärkten und sonstigen öffentlichen Gebäuden auszuhängen. Hier sind ganz besonders die örtlichen Gruppen aufgerufen, diese Werkbeplakate abzufordern und im örtlichen Nahbereich auszuhängen. Hierdurch wird das Deutschlandtreffen 1988 einer breiten Öffentlichkeit bekanntgemacht.

Die Programm-Faltblätter stehen leider erst ab Mitte April zur Verfügung. Der Versand wird dann von hier aus automatisch an alle Gruppierungen vorgenommen. Doch sollten größere Mengen bereits jetzt bestellt werden.

Zum Programm selbst heute nur die wichtigsten Daten vorweg:

Sonnabend, 21. Mai, 15 Uhr, Eröffnungsveranstaltung mit Kulturpreisverleihung im MKC, Sall 1; 19.30 Uhr, Bunter Abend unter dem Motto „Händler — Gaukler — Attraktionen", Ostpreußische Markttage, im MKC Saal 1; 20 Uhr, Tanzabend, Halle 2.

Sonntag, 22. Mai, 9 Uhr, Gottesdienste; 11 Uhr, Großkundgebung, anschließend Treffen der Heimatkreise in den Messehallen.

Ein Verkehrswegeplan wird rechtzeitig im Ostpreußenblatt veröffentlicht, ebenso die Fahrpläne, sprich Fahrzeiten der Straßenbahn- und Bus-Linien, die zu den Messehallen führen.

R.C.

Vielfältiges Thema Ostpreußen: Die Mitarbeiter der Heimatbriefe trafen sich zu einem Seminar in Bad Pyrmont, an dem für das Ostpreußenblatt Helmut Grunow teilnahm Foto Heidenreich

Veranstaltungen

Corps Thuringia-Jena

Hamburg — Mittwoch, 6. April, 20 Uhr, Corpshaus, Mittelweg 68, Hamburg 13 (Bus 109, Haltestelle Harvestehuder Weg, gegenüber dem Corpshaus, oder U-Bahn Klosterstern), Informationsabend des Corps Thuringia-Jena zu Hamburg. Das seit 1948 in der Hansestadt ansässige, zuvor von 1820 bis 1936 in Jena beheimatete, Kösener Corps lädt alle interessierten jungen Studenten der Universität Hamburg ein. Neben Ratschlägen zum Studium werden Informationen über die Aufgaben des Corps sowie gemütliches Beisammensein und persönliche Gespräche, auch mit „älteren Semestern", Gegenstand des Abends sein.

Studienzentrum Weikersheim

Stuttgart — Sonnabend, 11., und Sonntag, 12. Juni, Schloß Weikersheim, Telefon 07 11/60 35 30, Mörikestraße 30, Sommerkongreß des Studienzentrums Weikersheim unter dem Thema „Die Freiheit, die sie meinem — 200 Jahre Französische Revolution oder das Befreiende des Christseins". Beginn: Sonnabend, 11. Juni, 10 Uhr. Der Kongreß beschäftigt sich mit dem zunehmenden Verfall religiöser und humanitärer Werte. Mitwirkende Redner sind der ehemalige Präsident des Europäischen Parlaments, Dr. Pierre Pflimlin, Straßburg; Professor Joseph Rovan, Paris; Professor Rocca Buttiglione, Schaan (Liechtenstein); Professor Nikolaus Lobkowicz, Eichstätt; Professor Konrad Repgen, Bonn; Professor Alexander Schwan, Berlin; Christa Meves, Uelzen; Professor Freiherr Axel von Campenhausen, Hannover u. a.

Kirchliche Mitteilungen

Ostpreußischer Kirchentag

Hamburg — Sonntag, 10. April, 10 Uhr, Kirche und Gemeindehaus der Erlöser-Kirche (U- und S-Bahn-Station Berliner Tor), Hamburg-Borgfelde, Ostpreußischer Kirchentag, verbunden mit einer Mitgliederversammlung der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen. Tagungsfolge: 10 Uhr Gottesdienst mit heimatlicher Liturgie und Feier des heiligen Abendmahls, Liturgie von Pfarrer Kurt Bullien (Celle), Predigt von Pfarrer Ernst-August Marburg (Hannover); 11.45 Uhr Mitgliederversammlung; 13 Uhr Mittagessen; 14.30 Uhr Vortrag „Ein Christ gegen den Zeitgeist"; 16 Uhr Segenswort und Schluß. Kostenbeitrag für Verpflegung 5 DM. Anfragen: Klaus Beyer, Telefon 0 40/5 38 61 33, Josthöhe 43, 2000 Hamburg 63.

Kamerad, ich rufe dich

1. Nachrichten-Abteilung

Herford — Mittwoch, 27., und Donnerstag, 28. April, Hotel Winkelmann, Mindener Straße, 4900 Herford, Treffen der Kameradschaft der 1. (Preußischen) Nachrichten-Abteilung Königsberg-Kalthof/Devau. Anmeldungen: Hans Robben, Telefon 0 52 21/04 55, Meierfeld 21, Herford.

207./281. Infanterie-Division

Bootstedt — Sonnabend, 7., und Sonntag, 8. Mai, 35. Divisionstreffen des Traditionsverbands der pommerschen 207/281. Infanterie-Division. Eingeladen sind die Angehörigen der genannten Einheiten, zu deren Traditionsverband auch die Soldaten der Heeres-Artillerie-Abteilung 426 und der 285. Sicherungs-Division gehören. Vorbereitung durch das Patenbataillon, Panzerbataillon 283 der Bundeswehr.

126. Infanterie-Division

Hückeswagen — Sonnabend, 14. Mai, Kameraden-Treffen der 13. Kompanie des Regiments 422, 126. Infanterie-Division. Es fehlen die Ostpreußen. Bitte melden bei Albert Kruska, Untere Straße 8, 5609 Hückeswagen.

122. Infanterie-Division

Osterode/Harzburg — Freitag, 27., bis Sonntag, 29. Mai, Waldhotel Aschenhütte, 16. Bundestreffen der Kameradschaft der 122. (Greif) Infanterie-Division. Anmeldung und Unterkunftswunsch an Dipl.-Ing. Guido K. Bartl, Auf der Worth, 3012 Langenhagen.

Drei-Kaiser-Jahr 1888:

Von Preußen zum Reich

VON Dr. CORNELIA LITTEK


Drei Preußische Könige und Deutsche Kaiser: Wilhelm I. (Mi.) Friedrich III. Wilhelm II.

Denen, die im Unglück zu mir stehen, wie einst im Glück, bin ich dankbar. Die, die sich aus ehrlicher Überzeugung gegen mich stellen, kann ich achten. Ihnen wird es nicht gelingen, mich von Deutschland zu scheiden." Das sind die Worte Kaiser Wilhelms II., der am 4. Juni 1941 in „Haus Doorn" starb und mit dem die Zeit der drei letzten preußischen Könige und zugleich letzten deutschen Kaiser ein Ende fand.

1871 war das deutsche Reich gegründet worden. „Il mondo casa" (Die Welt bricht zusammen) hatte noch ein römischer Kardinal am Tag der Schlacht von Königgrätz, als das siegende Preußen die Macht Habsburgs zerschlug, ausgerufen. Gegen Ende des Jahrhunderts aber sollte der Papst erklären, daß Deutschland ein Land von Zucht und Ordnung sei, in dem Schutz und Friede allen Gläubigen zuteil werde.

Als die Lebenstage des neunzigjährigen Kaisers Wilhelm I. sich 1887 dem Ende zuneigten, hatte dieses Reich die Achtung und Anerkennung des Abendlandes gefunden. Eingeschlossen die Persönlichkeit Bismarcks, über den die englische Zeitung „Morning Advertiser" 1882 schrieb: „Es ist merkwürdig, wie, wenn immer irgendeine Schwierigkeit in Europa entsteht, die Augen aller Leute auf Bismarck gerichtet sind. Wie denkt er über die Sache? Was wird er tun? Für wen wird er Partei ergreifen? Das sind die allgemeinen Fragen. Und in sehr kurzer Zeit folgen diesen Fragen des Publikums Fragen ähnlicher Art seitens der auswärtigen Minister Europas, welche ihre Vertreter in Berlin anweisen, wenn möglich, Fürst Bismarcks Ansichten über die Sache zu ermitteln. Berlin ist somit der Mittelpunkt des diplomatischen Verkehrs geworden."

Der erste Diener seines Staates

Dann kam 1888, das Drei-Kaiser-Jahr. In vier Monaten starben drei Kaiser. Auf Wilhelm I. folgte für neunundneunzig Tage der an Kehlkopfkrebs erkrankte Friedrich III. und auf diesen Wilhelm II., der einem Zeitalter deutscher Geschichte von dreißig Jahren den Namen geben sollte. Übergangslos fiel die Macht von einem Greis auf einen Jüngling, ein Dilemma, das — so sagt man — von vornherein alle Konflikte in sich bergen sollte.

Preußen hatte sich in manchem in einer dem übrigen Deutschland entgegengesetzten Richtung entwickelt. Der Großmeister des Deutschritterordens zur Zeit der Reformation hatte einer Nebenlinie des Hauses Hohenzollern angehört. Luther lehrte ihn, auf seine Gelübde zu verzichten, den Orden aufzulösen, zu heiraten und eine Dynastie zu gründen. Im frühen 17. Jahrhundert starb seine Linie jedoch aus, und das Herzogtum Preußen wurde mit dem Kurfürstentum Brandenburg vereinigt. Mit der Regierungszeit des Großen Kurfürsten, 1640 bis 1688, gewannen die Hohenzollern die Oberhand, 1701 wurde sein Sohn, Friedrich I., „König in Preußen". Der Absolutismus war durchaus ein gemäßigter, die Regierung gehörte zu den modernsten Europas und gewährte Religionsfreiheit. Der König beugte sich demselben Gesetz, das er auferlegte, er war „der erste Diener seines Staates". Preußen war schließlich ein erfolgreicher Staat, der an internationaler Bedeutung gewann.

Die Philosophie Kants, den Wilhelm II. „unseren größten Denker" nannte, fand ihre Fundamente in dieser Zeit. Kant, der selbst Schwierigkeiten mit den Behörden hatte, kämpfte darum, unter den Umständen im Preußen des 18. Jahrhunderts die beiden Werte Freiheit und Ordnung miteinander in Einklang zu bringen. Die Übertreibung der individuellen Freiheit und Rechte führt zu Selbstsucht und Anarchie, die Verabsolutierung der Regierungsautorität ohne Beachtung der Individualrechte zu Despotismus und Ungerechtigkeit. Die Idee, eine Versöhnung und ein Gleichgewicht beider herzustellen, erwies sich in ihrer Durchführung nicht nur im Deutschland dieser Zeit als äußerst schwierig.

Es war jener Geist, in dem Bismarck 1881 seine Entwürfe für eine Pflichtversicherung, ohne Beiträge der Arbeiter, gegen Unfall und Krankheit aufstellte, ein Teil der Gesetzgebung, die einen Präzedenzfall in Europa schaffen sollte. Die Problematik dieser Anschauung lag darin, daß man von den Arbeitern Loyalität in Angelegenheiten verlangte, in denen sie nichts zu sagen hatten, und daß man zudem die Anerkennung des Status quo zum Prüfstein für treue Gesinnung machte. Ein nationales Mitspracherecht hätte direkt zur Gewährung von Rechtsgleichheit geführt, und da die industrielle Oberschicht den Zusammenhang dieser beiden Forderungen erkannte, war sie nicht bereit, darauf einzugehen.

„Als der spätere Kaiser Wilhelm II. geboren wurde, näherte sich Preußen einem der großartigsten Augenblicke seiner Geschichte; zwölf Jahre später hatten Preußen und Deutschland ihn erreicht. Die Gründung des Reiches war weit mehr als ein bloßer Triumph für Preußen selbst oder die Erhebung des losen Gefüges der deutschen Staaten zum Kaiserreich; er war der Ausdruck der Freude und der Gesundheit, die nach Jahrhunderten der Schwächen und bitterer Leiden zurückkehrten. Die Machtlosigkeit eines Landes, das auf zahllose kleine Fürsten verteilt war, die Schrecken solcher Kämpfe wie der Dreißigjährige Krieg hatten nichts vom deutschen Nationalbewußtsein übriggelassen als die Erinnerung an Kaiser Barbarossa und die Hoffnung, daß er eines Tages wiederkehren werde ... wenn die Deutschen aufhörten, die Feinde der Deutschen zu sein", so sieht der englische Historiker J. Daniel Chamier den Beginn der Kaiserzeit. Pünktlich zum Drei-Kaiser-Jahr sind eine Reihe neuer Bücher erschienen, so von Wilhelm Treue „Drei deutsche Kaiser, Ihr Leben und ihre Zeit 1858—1918" (Ploetz-Verlag, 240 Seiten, 39,80 DM), Franz Herre „Kaiser Friedrich II. — Deutschlands liberale Hoffnung" (DVA, 320 Seiten, 38 DM), Walter Rohdich „Das Drei-Kaiser-Jahr 1888 — Wilhelm I., Friedrich III., Wilhelm II. (Podzun-Pallas, 360 Seiten, 49,80 DM).

1888 — ein dramatisches Jahr für Monarchie und Kaiserreich. Am 18. Oktober 1861 hatte der Krönungsakt für Wilhelm I. stattgefunden: Der alte Feldmarschall Wrangel trug das Reichspanier, andere betagte Würdenträger die übrigen Reichsinsignien, Krone, Schwert, Reichssiegel. Nach der Beschreibung der Kronprinzessin bot die Schloßkirche ein romantisch mittelalterliches Bild: Dekorationen aus rotgoldenem Samt, Ritter des Schwarzen Adlers in rotsamtenen Mänteln, Ehrendamen in Weiß und Gold, Herolde und Pagen, Prinzen, Militärs, Diplomaten, höhere Beamte und Parlamentsabgeordnete als Gäste und Zeugen; Vertreter des einfachen Volkes waren nicht geladen.

Während der Regierungszeit Wilhelm I. nahm die Residenzstadt Preußens und des Deutschen Reiches einen stürmischen Aufschwung. Wilhelm I. versuchte Einfachheit, Sparsamkeit und Disziplin vorzuleben. Sein Äußeres war betont schlicht, abgesehen von den Sommerreisen trug er stets nur Uniform, die schon etwas abgenutzt war, und eine unscheinbare Mütze. Dies scheint wohl auch der Grund, warum es gerade den autokratischen deutschen Staat als einzigem gelang — so ein Historiker der Zeit — bei seinen Untertanen Loyalität und ein Gefühl nationaler Unabhängigkeit zu wecken.

Wilhelm war stets erleichtert, wenn er für einige Zeit von seiner Gemahlin getrennt leben konnte. So meinte die Kronprinzessin 1868: „Der König genießt solche Abwesenheit wie ein Schulbub seine Ferien, macht den ganzen Tag, was ihm gefällt, diniert endlich, wann er will, führt mit einem Wort ein gemütliches Leben. Also das ist das königliche Heim." Gefürchtet wurden von Bismarck die „Frühstückszettel" Wilhelms. Denn begrüßte dieser morgens seine Gattin beim Frühstück, so servierte sie ihm die Kritik der Morgenzeitungen an der Regierungspolitik. Wilhelm notierte sogleich Fragen oder mißbilligende Bemerkungen, die sich gegen Kanzler und Minister richteten und forderte von Bismarck umgehend Auskunft. Für Augusta blieb der Kanzler der böse Geist an Wilhelms Seite.

Wilhelm I. verstarb am 9. März 1888, zwei Wochen vor seinem 91. Geburtstag. Seine letzten Worte, die er an Kanzler und Prinz Wilhelm richtete, betrafen aktuelle und außenpolitische Fragen. Vor allem beschäftigte ihn die Aufrechterhaltung eines guten Einvernehmens mit Rußland. Gegen Lebensende erfreute sich Wilhelm außerordentlicher Beliebtheit. Der Tod des Kaisers wurde vom Großteil des deutschen Volkes aufrichtig betrauert. Erstaunlich klingen die Worte eines Karl Schurz, der als revolutionärer Demokrat Deutschland nach der Niederwerfung des badisch-pfälzischen Aufstandes verlassen mußte, anläßlich der Gedächtnisfeier für Wilhelm I. in New York: Woher kommt hier „der allenthalben hervortretende Drang, dem Kaiser einen Kranz aufs Grab zu legen? Kaiser Wilhelm war ohne Vergleich der populärste Monarch, den dieses Jahrhundert gesehen, ja mehr noch, er war ein wahrhaft populärer Mann".

Ein „persönliches Regiment"

Friedrich II., der neue, todkranke Kaiser, stand an einem Fenster des Charlottenburger Schlosses und grüßte, als der Trauerzug auf dem Weg zum Mausoleum vorbeikam. Würde nun eine Herrschaft des Liberalismus kommen? Würde der Eiserne Kanzler gehen? Nur neunundneunzig Tage dauerte die neue Herrschaft, am 15. Juni 1888 starb Friedrich III., an unheilbarem Kehlkopfkrebs. Mit ihm gehe die letzte Hoffnung auf deutsche Freiheit zu Grabe, äußerte der Philosoph Friedrich Nietzsche im Drei-Kaiser-Jahr. Er war es auch, der die Vision eines geeinigten Europas auftauchen sah: „Dank der krankhaften Entfremdung, welche der Nationalitätswahnsinn zwischen den Völkern Europas gelegt hat und noch legt, dank ebenfalls den Politikern des kurzen Blicks und der raschen Hand, die heute mit seiner Hilfe obenauf sind und gar nicht ahnen, wie sehr die auseinanderlösende Politik, welche sie treiben, notwendig nur Zwischenakts-Politik sein kann, — dank alledem und manchem heute ganz Unaussprechbarem werden die unzweideutigsten Anzeichen übersehen oder willkürlich und lügenhaft umgedeutet, in denen sich ausspricht, daß Europa eins werden will."

Heil dir im Siegerkranz! Der Enkel des alten Kaisers, Wilhelm II., übernahm mit neunundzwanzig Jahren die Regierung. Zwischen ihm und dem alten Kanzler traten bald Spannungen auf. Der junge Kaiser wollte, anders als sein Großvater, ein „persönliches Regiment" ausüben. Bismarck wollte das Sozialistengesetz erneuern lassen. Der Kaiser, der sich als „roi des gueux" (Bettlerkönig) verstand, widersetzte sich und wollte die Sozialgesetzgebung ausbauen. Schon als Schüler träumte Wilhelm davon, alle möglichen großen Reformen einzuführen, „zum Besten aller, die unter dem gegenwärtigen sozialen System leiden". Der Kronprinz hatte mehr Neigung zu modernen Umwälzungen als manche seiner Vorgänger, die Liberalisierung der preußischen Monarchie aber war ein gigantisches Unternehmen.

Hinter aller sachlicher Auseinandersetzung stand das Ringen um die Macht zwischen Kaiser und Kanzler. Am 20. März 1890 schied Bismarck zu allgemeiner Bestürzung des Auslandes aus dem Amt, nachdem Wilhelm II. ihn aufgefordert hatte, sein Entlassungsgesuch einzureichen. In seinen Erinnerungen schildert Bismarck die letzten Tage in Berlin: „Am 26. März verabschiedete ich mich bei dem Kaiser. S. M. sagte, ‚nur die Sorge für meine Gesundheit' habe ihn bewogen, mir den Abschied zu erteilen. Ich erwiderte, meine Gesundheit sei in den letzten Jahren selten so gut gewesen wie im vergangenen Winter ... am 29. März verließ ich Berlin ... unter den vom Kaiser im Bahnhof angeordneten militärischen Ehrenbezeugungen, die ich ein Leichenbegängnis erster Klasse mit Recht nennen konnte." Der „neue Kurs" der kaiserlichen Politik brachte außenpolitisch die Nichterneuerung des Rückversicherungsvertrages. Nun nahm Rußland Gelegenheit, eine Militärkonvention mit Frankreich abzuschließen, womit die Möglichkeit der Zweifrontenbedrohung des deutschen Reiches gegeben war.

Vielleicht war es gerade jene preußische Toleranz, die Wilhelm II. wie auch seinen beiden Vorgängern als Schwäche ausgelegt wurde und die die Preußischen Könige und Deutschen Kaiser in das Dilemma von persönlichem Wollen und monarchischer Pflicht stellte.


Aus Anlaß einer Landesvertretung in Berlin legte der Sprecher, Dr. Ottfried Hennig MdB (Mitte), am Sarkophag Kaiser Wilhelms I. einen Kranz der Landsmannschaft Ostpreußen nieder Foto Zander